Ph. U. 342

<36603112730015

<36603112730015

Bayer. Staatsbibliothek

Grundriß
der
Geschichte
der
Weltweisheit,

von

C. Meiners,
Prof. der Philosophie in Göttingen.

Lemgo,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung,
1786.

22

Ph. u. 342

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

B.m.c

Vorrede.

Ich habe diesen Grundriß der philosophischen Geschichte nach eben dem Plane ausgearbeitet, nach welchem ich die Entwürfe der Geschichte der Religionen und der Geschichte der Menschheit verfertigt hatte. Ich erhielt mir nämlich während der Ausarbeitung stets den Gedanken gegenwärtig, daß man in ein Compendium weiter nichts hineinbringen müsse, als die Hauptstücke, worüber der Lehrer reden wolle, und als solche Data, die zwar zu wissen nöthig sind, die sich aber besser lesen, als sagen lassen. Hieher rechne ich ausser den Citatis die Lebensbeschreibungen, in so ferne man sie in Vorlesungen über die ganze philosophische Geschichte vortragen kann. In solchen kurzen Biographien wäre es sehr unzweckmäßig, wenn man sich über alle Lebensumstände von Männern, deren Gedanken und Erfindungen man darstellen will, weitläuftig ausbreiten wollte. Sie können und dürfen daher nicht viel mehr, als Angaben von Geburts- und Sterbejahren, oder kur-

ze Anzeigen von erhaltenen Würden, von gemachten Reisen, von erlittenen traurigen Schicksalen u. s. w. enthalten. Aus diesem Grunde habe ich in meinen Vorlesungen von jeher nie so gerne die Leben, als die Charaktere und Gedanken merkwürdiger Männer geschildert, und ich habe mich daher der Gelegenheit bedient, welche mir der für meine Zuhörer zunächst bestimmte Grundriß darbot, mich von dieser kleinen Beschwerde frey zu machen, und zugleich mir und meinen Zuhörern die Zeit zu ersparen, welche sonst das Anführen der Lebensumstände von Weltweisen wegnahm.

In der Anzeige von Beweisstellen bin ich eben so genau, als in meinen vorhergehenden Lesebüchern gewesen. Nur habe ich in dem gegenwärtigen Compendio folgende besondere Regel beobachtet. Wenn der anzuführenden Zeugnisse sehr viele, und diese Zeugnisse schon in bekannten Büchern zusammengetragen waren, so habe ich nicht die erstern sondern die letztern angeführt, und

eben

eben deßwegen habe ich so oft auf meine eigenen Schriften verwiesen. Nahm hingegen die Anzeige der Beweisstellen nicht mehr Zeit und Raum weg, als das Nennen späterer Schriftsteller, von welchen sie gebraucht waren, so gab ich lieber die erstern, als die letzten an.

Für die Geschichte der Weltweisheit unter den Griechen und Römern und in den beyden letztern Jahrhunderten habe ich, so viel ich weiß, alle Quellen genutzt, die einem Gelehrten offen stehen. Ueber die Geschichte der Wissenschaften im Mittelalter bis an das Ende des sechszehnten Jahrhunderts habe ich freylich manche Bücher gelesen, die Brucker und andere bisher nicht nutzten; allein ich bescheide mich gerne, daß in diesem Abschnitte meinem künftigen Fleisse noch viele bisher ungebrauchte Schätze aufbehalten sind. Am allerwenigsten bin ich im Stande, die Geschichte der Aufklärung unter den Juden und Arabern nach eigenen Forschungen zu erzählen. Hier sind der Hülfs-

mittel nur wenige, und diese Hülfsmittel sind in Sprachen geschrieben, die ich nicht verstehe, und auch niemals lernen werde.

In der ältern Geschichte bin ich ohne Bedenken von der gewöhnlichen aber verkehrten Folge von Systemen und Weltweisen abgegangen, welche Diogenes gewählt hatte, und die Brucker und andere beybehielten. Ich lasse daher nicht den Pythagoras auf die meisten spätern Weltweisen folgen; auch habe ich den Anaxagoras von den ältesten Ionikern, und die neue Akademie von der alten getrennt. Nur bey einer genauen Beobachtung der Zeitrechnung kann man die Entwickelung der Systeme aus einander, oder auch deren Ausartung richtig wahrnehmen.

Schließlich bemerke ich nur noch, daß ich in der Rechtschreibung, die sich in meiner Geschichte der Wissenschaften und andern spätern Schriften findet, einiges zu ändern für gut gefunden habe.

Ich schrieb bisher alle aus dem Griechischen abgeleiteten Worte nach der Weise des Volks, von welchem wir dieselben empfangen hatten; ausser wenn Worte durch eine ihrer Ableitung gemässe Rechtschreibung ganz unkenntlich geworden wären. Jetzo bleibe ich dem Gesetze der Ableitung noch immer, so viel als möglich getreu; nur noch einen Fall ausgenommen, wenn durch die neue und wirklich rechte Orthographie eine ganz neue Aussprache nothwendig gemacht würde, als woran wir bisher gewöhnt waren. Ich schreibe also noch immer Sokrates, Epikur, Kanonik, nicht Socrates, Epicur, Canonic, allein ich schreibe nicht mehr Skythen, Makedonien, Alkibiades u. s. w. weil dadurch entweder ein Streit oder eine Unbeständigkeit in der Rechtschreibung und Aussprache derselbigen Wörter entstehen würde.

Ich sah ferner bisher alle Nomina Propria als Indeclinabilia an. Eine anhaltende Beobachtung hat mich gelehrt, daß der Wohllaut dieses in den

mei-

meisten Fällen erfordert, allein es gibt auch wiederum Fälle, die ich bisher noch unter keine andere Regel, als unter das Urtheil meines Ohrs habe bringen können, wo eben dieser Wohllaut das Gegentheil nothwendig macht. Dies Schwankende in unsrer Sprache ist für Anfänger in der Kunst zu schreiben, noch mehr aber für Ausländer höchst beschwerlich, und ich wünschte daher, daß irgend ein Sprachforscher die Classen von Nominibus propriis zu bestimmen suchte, die wir wie andere Wörter decliniren müssen, oder die dieses nicht leiden.

Wenn ich Leben und Gesundheit behalte, so kann das Publicum, oder können vielmehr meine künftigen Zuhörer noch Lesebücher über die esoterische Logik oder die Psychologie, und dann über die Aesthetik, oder über die Geschichte und Theorie der schönen Wissenschaften von mir erwarten.

Einleitung
in
die Geschichte der Philosophie.

§. 1.

Die Geschichte der eigentlichen Philosophie macht nur einen kleinen Theil der Geschichte des menschlichen Geistes aus. Sie gränzt an die Geschichte vieler andrer Wissenschaften, besonders an die Geschichte der Naturkunde, der Naturhistorie, der Mathematik, selbst der Gesezgebungen und Religionen, wovon man sie aber sorgfältig trennen muß, wenn man ihr nicht einen ungeheuren, oder doch unzweckmäßigen Umfang geben will. In einer pragmatischen Geschich-

te der Philosophie müssen die Lebens-Beschreibungen grosser Weltweisen stets der Geschichte ihrer Gedanken und Systeme untergeordnet bleiben. Die Methoden, nach welchen sie sich vortragen läßt, sind von zweyerley Art. Die erste ist die gewöhnliche Chronologische, nach welcher man der Zeitordnung so genau als möglich folgt; von der zweyten sind Bruckers Geschichte der Lehre von den Ideen, und meine Geschichte der Lehre von Gott, Proben. Beyde haben ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile.

§. 2.

Man kann die ganze Geschichte der Philosophie bequem in drey Haupt-Perioden abtheilen. Die erste umfaßt ausser historischen Betrachtungen über die Aufklärung der übrigen grossen Völker der alten Welt die Geschichte der Entstehung, Fortbildung, und des anfangenden Verfalls der Wissenschaften bis auf die Vernichtung der Griechischen Freyheit, und den Umsturz der Römischen Republik, oder der bequemern Rechnung wegen, bis auf die Geburt Christi. Die zweyte Periode enthält die Schicksale der Wissenschaften besonders der Philosophie unter Griechen, Römern, und allen von ihnen bezwungenen

oder

oder aufgeklärten Völkern bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, oder bis auf die Zerstörung Constantinopels. Die dritte Periode begreift endlich die Geschichte der Wiederaufklärung Europens bis in die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts in sich. Ich führe die Geschichte der neuern Philosophie mit Fleiß nicht tiefer herab, weil wir den lebenden oder jüngst verstorbenen grossen Schriftstellern zu nahe sind, als daß wir sie ganz unpartheyisch beurtheilen könnten, noch mehr aber, weil die Erzählung und Prüfung der Gedanken eines Voltaire, Rousseau, Helvetius, der Encyclopedisten, und ihrer Schüler, endlich der neusten Schottländischen, Englischen, Teutschen und Italiänischen Philosophen und aller der Wirkungen, die sie in unserm und dem vorhergehenden Zeitalter hervorgebracht haben, die Vorlesungen über die philosophische Geschichte zu einer den meisten Zuhörern unerträglichen Länge ausdehnen würden.

§. 3.

Die reichsten und unverfälschtesten Quellen der alten Geschichte sind die Schriften des Aristoteles, und Cicero, des Plutarchs und Sextus, wie wohl Plutarch we-

gen seines mystischen Sinns und seiner allegorischen Deutungen mit vieler Vorsicht gebraucht werden muß. Weniger wichtig und zuverlässig sind die zehn Bücher des Diogenes von Laerte, das Wörterbuch des Suidas, die Sermones und Eclogae des Johannes Stobäus, die φιλοσοφȣμενα des falschen Origenes, die Schriften der Kirchenväter und neuen Platoniker. Nach diesen Urkunden bearbeiteten die Geschichte der alten Philosophie in der neuern Zeit Jonsius in seinem Buche de scriptoribus Historiae philosophicae, Stanley in seiner vom Olearius aus dem Englischen in das Lateinische übersezten Historia philosophiae, Menage in seinen weitläuftigen Noten zum Diogenes von Laerte, Bayle in vielen Artikeln seines vortreflichen dictionnaire historique critique, Fabricius so wohl in seiner bibliotheca Graeca, als in seinen Noten zum Sextus Empirikus, Cudworth in dem von Mosheim in's Lateinische übersetzten Systema intellectuale, Heumann in seinen actis philosoph., Brucker vorzüglich in seinem grössern Lateinischen Werke, das die ganze Geschichte der alten und neuen Philosophie umfaßt, Des-Landes in seiner histoire critique de la philosophie, du Tems in dem parallèle des decouvertes des Anciens

et

et des Modernes, Batteux in seiner Histoire des causes prémières, Agatopisto Cromaziano in seiner Storia della filosofia, und Tiedemann in seiner Geschichte der ersten Philosophen Griechenlandes. Ich füge den Werken dieser Schriftsteller meine Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom, und meine historia doctrinae de vero deo hinzu.

Erster Abschnitt
Ueber die Aufklärung der alten Völker in Asien und Afrika.

§. 1.
Chaldäer.

Die ersten Keime der Cultur muß man den ältesten Ueberlieferungen zu Folge in denjenigen Gegenden suchen, über welche die Könige von Ninive und Babylon herrschten. Die Besitzer aller nicht gemeinen Kenntnisse im alten Assyrien und Babylonien waren die Priester, die ich mit dem Diodor a) und andern alten Schriftstellern Chaldäer nenne, und deren Namen ich der Kürze wegen statt der Namen ihrer Völker brauchen werde. Mangel von alten Urkunden, verfälschte Ueberlieferungen, uud eingewurzelte Vorurtheile von geheimen Wissenschaften und Lehrarten von Priestern, wie über die hohe Cultur der Morgenländischen Völker machen es sehr schwer, über die Aufklärung der Chaldäer, wie anderer Asiatischer Nationen ein richtiges Urtheil zu fällen. So viel aber ist gewiß, daß kein alter Griechischer Schriftsteller die Wissenschaften seines Volkes den Bar-

baren zuschreibt, und daß im Gegentheil mehrere derselben ausdrückliche Zeugnisse über die Kindheit und Mittelmässigkeit der Kenntnisse Asiatischer und Afrikanischer Völker enthalten b). Zwo Classen von Schriftstellern verbreiteten den Wahn von dem Ursprunge und der Ableitung aller Wissenschaften aus Asien und Afrika: die Geschichtschreiber, die den Alexander auf seinem Zuge nach Asien begleiteten, und dann solche Schriftsteller, welche sich die durch Alexander's und seiner Nachfolger Eroberungen verbreiteten Griechischen Kenntnisse zu Nutze machten, um ihre Nationen auf Unkosten der Griechen zu erheben c). Zu diesen Männern gehörte auch der Chaldäer Berosus, der in seinen χαλδαικοις Mosaische Erzählungen, Griechische Fabeln und Meynungen, mit alten Ueberlieferungen seines Volks, und eigenen Erdichtungen vermischte d). Der Abriß, den er von dem Glauben und den Traditionen seiner Nation machte, enthielt eben so viele Widersprüche, als die Quellen, aus welchen er ihn geschöpft hatte e). Seine Behauptungen lehren, daß nicht nur sein Volk keine eigentliche Wissenschaften besaß, sondern daß er sich auch nur einen geringen Theil der Kenntnisse der Griechen zugeeignet hatte f). Wenn die Meynungen, die Ci-

cero, Diodor, Seneca und Sextus den Chaldäern zuschreiben, auch aus Chaldäa abstammten, und nicht vielmehr von den in Italien und Griechenland gebornen Betrügern herrührten, die bald nach dem Alexander unter dem Namen von Chaldäern und Mathematikern Sterndeuterey trieben, so würden auch diese nicht auf vorzügliche Kenntnisse in der Sternkunde schliessen lassen g). Schon mehrere Gelehrte haben es bewiesen, daß die Ansprüche der Chaldäer auf astronomische Beobachtungen von vielen Jahrtausenden ungegründet sind h). Weder die Regierungsform noch die Religion, noch die Werke und Denkmäler der Chaldäer enthalten Anlässe zu der Vermuthung, daß schöne Künste und Wissenschaften jemals in alten Zeiten an den Ufern des Euphrats und Tigris geblühet haben i).

a) Diodor Lib. II. p. 143. et sq.

b) Man sehe meine Geschichte der Wissenschaften, I Band S. 378 u. f. bes. Plato de Leg. II. 522. Ed. Bas. Graec. v. 555.

c) Meine Gesch. der Wiss. I B. S. 383. u. f.

d) Sync. p. 14. 18. Edit. Goar. Meiners Hist. doctr. de deo I. p. 77. Senec. Nat. Quaest. III. c. 29. Plin. Hist. Nat. VI. 26.

e) Syncell. l. c.

f)

f) Vitruv. IX. 4. Senec. l. c.

g) Cicer. de divin. II. 42—47. Diodor. p. 144. l. c. Senec. Nat. Quaest. VII. 4. Sext. adv. Mathem. V. p. 339.

h) Man vergleiche Arist. de Caelo II. c. 12. Cicer. de div. I. 19. mit Brucker I. p. 103. Weidler Hist. Astron. p. 30.

i) Ueber die Religion und Priester der Chaldäer sehe man Herodot. I. c. 182. 199. Arrian. VII, 16. Strab. XVI. 739. Edit. Casaub. Doidor. l. c. Plin. VI. 26.

§. 2.

Phönicier.

Die Phönicier haben sich von mehrern Seiten um das menschliche Geschlecht nicht wenig verdient gemacht a); doch scheinen sie nie so weit gekommen zu seyn, daß man sie zu den aufgeklärten Völkern rechnen könnte. Wenn man die Lehren und alten Sagen der Phönicier vortragen will, so stüzt man sich gemeiniglich auf die Fragmente das Sanchuniathon b), die aber wahrscheinlich erdichtet sind c). Dies hindert aber nicht, daß nicht die Hauptgedanken über die Entstehung aller Dinge aus dem Munde phönicischer Priester geschöpft seyn könnten. Die Menschenopfer, die unter den Phöniciern und

 Car-

Carthaginiensern zur Zeit ihrer höchsten Mach- und Reichthums fortdauerten, erwecken ein ungünstiges Vorurtheil wider die Aufklärung der Phönicier, und die richtigen Begriffe von Gott und der Welt, die einige ihnen haben zueignen wollen.

a) Ueber ihre Erfindungen sehe man Plin. V. c. 12. Porphyr. de Vit. Pythag. §. 6. Ueber ihre Chroniken, und die innländischen so wohl als ausländischen Geschichtschreiber Joseph. Antiq. Judaic. I. c. 4. contra Apion. I. c. 12. 17. Euseb. X. c. 11. Memoires de l'Acad. des Inscript. T. XXXIV. p. 61. Ueber die angebliche Erfindung der Lehre von den Atomen durch einen Mochus oder Moschus Posid. ap. Strabonem XVI. 718. Sext. IX. 363. Jambl. de Vit. Pythag. c. 14. Brucker T. I. p. 231. et sq.

b) ap. Euseb. in Praep. Euang. I. c. 9. 10.

c) Meine histor. doctr. de deo I. p. 64. 65.

§. 3.

Aegyptier.

Unter allen Völkern der alten Welt kann kein anderes mit grösserm Recht auf den Ruhm von Originalität und selbst von früher Cultur Anspruch machen, als die Aegyptier. Dies beweisen allein ihre Denkmäler, die an Kühnheit

heit und Dauerhaftigkeit die Monumente aller übrigen Völker Asiens und Afrikens übertreffen, die aber in Rücksicht auf wahre Schönheit und Grösse selbst hinter denjenigen Kunstwerken zurückbleiben, welche die Griechen vor der Entstehung wissenschaftlicher Kenntnisse zu Stande brachten. Weder das Klima, noch die Regierungsform, noch endlich die Religion begünstigte die Künste und Wissenschaften in Aegypten. Die späte Entstehung und der langsame Fortgang der Wissenschaften in Griechenland würde allein schon beweisen, daß die Griechen nicht einmal die Elemente derselben von den Aegyptiern entlehnt hätten a), wenn es auch nicht ausser allem Zweyfel wäre, daß die Geschichte und Geographie, die Naturkunde, Medicin, und die mathematischen Wissenschaften der Aegyptischen Priester vor ihrer Aufklärung durch die Griechen in einer beständigen Kindheit geblieben sind b). Jablonski glaubte in der Athor und Neitha, in dem Phtas, und Kneph eben so viele Namen des höchsten Gottes gefunden zu haben c), allein er verwechselte bekannte Götter des Landes mit der höchsten Gottheit. Auch aus den Meynungen der Aegyptier oder ihrer Priester über die Welt d), und die Seele e), kann man nicht vermuthen, daß sie über diese Gegen-

genstände tiefe Untersuchungen angestellt haben.

a) Man sehe meine Geschichte der Wissenschaften I Band, im Abschnitt vom Thales, und meine historia doctr. de deo loco mox citando.

b) Histor. doctr. de deo I. p. 44-54.

c) Jablonski Pantheon Aegypt. I. c. 1-4. Hiemit vergleiche man meine histor. doctr. de deo p. 28. et sq.

d) Hecataeus ap. Diog. I. 10.

e) Man vergleiche Hecat. l. c. Herod. II. 123. Plutarch. VII. 431. Diod. I. c. 12. 13. Porphyr. de Abst. IV. 10.

§. 4.

Araber und Aethiopier.

Den gründlichsten Untersuchungen neuerer Gelehrten zu Folge beweisen weder die Zabier, noch die Fabeln von Locmann ꝛc. etwas für eine frühe Cultur der Araber a). Vielmehr erhellt aus den Zeugnissen der glaubwürdigsten Arabischen Schriftsteller, daß die erste Dämmerung von Aufklärung kurz vor dem Mahomet unter den Arabern hervorbrach b). Die Abkömmlinge der Araber, die Aethiopier, muß man nicht nach den Erzählungen eines Diodor c) oder des falschen

Lu-

Lucian d), sondern aus den Nachrichten des Herodot e), und Strabo f) beurtheilen. Wenn man diesen Geschichtschreibern traut, so waren die Aethiopier ein barbarisches Volk, das zwar einige Gewohnheiten und Gebräuche von den Aegyptiern angenommen hatte, das aber diesen an Kenntnissen und Fertigkeiten eben so wenig, als an Macht gleich kam.

a) Man sehe Brucker. I. p. 220. 224.

b) Abulfar. p. 101. Richardson Dissertation on the Litter. of the East p. 6.

c) Diod. p. 50.

d) Pseudo-Luc. II. 360. et sq. de Astrologia. Schreibart und Gesinnungen lehren, daß dieser Aufsatz nicht vom Lucian sey.

e) II. 29. 30. 104. III. 20. 24. 97. 114.

f) Strabo XVII. p. 1174-1178.

§. 5.

Perser.

Nach Herodots Erzählungen waren die Perser noch zu den Zeiten des Cyrus a) rohe Nomaden, und behielten auch bis auf die Zeiten des Griechischen Geschichtschreibers ihre Nomadischen Sitten bey. Man kann daher unmöglich die Monumente von Persepolis für älter, als den ersten Persischen Erobe-

derer halten b). Auch Zoroaster war jünger, als Cyrus c). So ungewiß auch die Nachrichten der Alten und Neuern vom Zoroaster sind, so kann man doch so viel mit Zuversicht behaupten, daß er nicht so viel gethan, und nicht so viele Kenntnisse besessen habe, als man ihm gemeiniglich zutraut d). Die angeblichen Schriften Zoroasters, die Anquetil unter dem Titel Zend-Avesta herausgegeben hat, sind aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allein lange nach dem Zoroaster, sondern auch nicht einmal im eigentlichen Persien geschrieben worden e). Keinem Volke hat man die Anbetung des einzigen wahren Gottes so einmüthig zugeschrieben, als den alten Persern. Man berief sich auf das den Juden so günstige Edict des Cyrus f), auf die Abwesenheit von Statuen und Tempeln, auf die Gewaltthätigkeiten, die Kambyses, Darius Hystaspis, und Xerxes an den Göttern und Heiligthümern fremder Völker ausübten, auf die Zeugnisse einiger neuern Schriftsteller, die den Jupiter der Perser für den Herrn der Welt ausgeben, endlich auf die Lehren der heutigen Parsen, von welchen man sagt, daß sie den einzigen wahren Gott anbeten. Allein alle diese Gründe halten keine genaue Prüfung aus.

a)

a) Herod. I. 71. 125. c.

b) Ueber diese Monumente sehe man ausser den Reisebeschreibungen von Bruyn oder le Brun, und Chardin, Kämpfer in seinen Amoenitatibus, den Grafen Caylüs im 2 Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions, und dann Niebuhr im 2ten Bande seiner Reisen 153 u. f. S.

c) Man sehe meine Abhandlungen über den Zoroaster und dessen Schriften in den Commentarien der Königl. Societät in Göttingen von den Jahren 1777. und den folgenden.

d) ib.

e) ib.

f) 2 Buch der Chronik. c. 36. v. 23.

§. 6.

Hindus.

Die ältesten Nachrichten über die Einwohner von Hindostan sind wir dem Ktesias und Herodot, die meisten aber den Begleitern Alexanders, dem Nearch und Onesikritus, und dann dem Megasthenes schuldig, der etwas später lebte a). Die Erzählungen dieser Männer sind nicht viel glaubwürdiger, als die des Apollonius, und des Grammatikers Palladius b). Am wenigsten verdienen Nearch, Onesikritus, und Megasthenes

sthenes selbst nach dem Urtheil des Strabo alsdann Glauben, wenn sie die alten Hindus, die Macht ihrer Könige und die Weisheit ihrer Priester erheben c). Megasthenes eignete den Indischen Brachmanen Grundsätze zu, die aus den Systemen aller Griechischen Weltweisen genommen waren d). Glaublicher sind die Nachrichten über die Brachmanen und Germanen, deren Lebensart aber keiner Secte der heutigen Brahminen, oder anderer Heiligen entsprechend ist e). Wenn man aber auch annimmt, daß Megasthenes erdichtet habe, so bleibt es immer auffallend, daß die zuverlässigsten unter den neuern Beschreibern von Hindostan f), mehrere derjenigen Meynungen, die der Grieche den Brachmanen zuschrieb, unter den Brahminen der letztern Jahrhunderte gefunden haben. Nach dem Bernier, Rogers, und andern geben die Brahminen vor, vier heilige Bücher unter dem Titel der Vidam's, oder Beda's, und über diese heilige Bücher zwo Classen von Auslegungen zu besitzen. So widersprechend diese Schriften, und die Behauptungen der verschiedenen Secten der Brahminen sind, so ist doch die Aehnlichkeit derselben mit den Systemen Griechischer Philosophen so groß, daß nothwendig die einen von den andern geborgt haben müssen. Am wahrscheinlichsten

ist

ist es, daß die Hindus Schüler der Griechen waren. Wahrscheinlich wird dieses nicht nur dadurch daß viele Tausende von Griechen nach dem Alexander sich in Hindostan niederliessen, daß Griechische Könige eine Zeitlang über einen Theil von Hindostan herrschten, und daß die Griechische Sprache sich mehrere Jahrhunderte in diesem Lande erhielt; sondern daß auch noch viele andere unläugbare Spuren Griechischer und Christlicher Kenntnisse unter den Hindus übrig sind. Die erste Aufklärung der Hindus durch die Griechen fällt ohngefähr in den Anfang unserer Zeitrechnung, um welche Zeit auch die bewundernswürdige Monumente in Keneri, auf der Insel Elephante und in andern Gegenden von Hindostan errichtet zu seyn scheinen f). Allem Ansehen nach waren es eben diese Denkmäler, die schon Bardesanes, ein Schriftsteller des zweyten Jahrhunderts sah g). Wenn man den Glauben der gemeinen Hindus, und selbst die Religion der meisten heutigen Brahmen nach ihren alten heiligen Büchern beurtheilen wollte, so würde man eben so sehr irren, als wenn man die alten oder neuern Griechen für Anhänger ihrer ältesten Weltweisen hielte.

a) Man sehe meine historia doctr. de Deo I. p. 91. et sq.

b) ib.

c) ib.

d) ib.

e) Man sehe Mignot in den Memoires de l'Academie des Inscript. Vol. 31. p. 95–111.

f) Man sehe über die bisherigen Sätze meine Hist. doctr. de deo l. c. und dann Anquetil T. I. p. 394. besonders die Kupfertafel zu dieser Seite, und Niebuhrs Reisen II. S. 32.

g) Man sehe Bardes. ap. Porphyr. de Styge p. 149. Edit. Rom.

§. 7.

Sinesen.

Ich übergehe alle Völker des südlichen und östlichen Asiens, die ihre Religionen und Kenntnisse unstreitig aus Hindostan oder Sina empfangen haben a), und schränke mich nur auf die glaubwürdigsten Nachrichten über die Religionen und Cultur der Sinesen ein. Die Jesuiten übertrieben so wie das Alterthum also auch die vortheilhafte Schilderung der ältesten Religion dieses Volks b). Wenn man aber selbst dem Schu-King folgt, so waren die ältesten Sinesen eben dem Aberglauben, und der Vielgötterey ergeben, die man noch jetzo in Sina findet c). Nur ein unwissen-

sendes und vielgöttisches Volk konnte eine solche Religion annehmen, als die des Laokium war d), der ohngefähr sechs hundert Jahre vor Christi Geburt lebte, und noch jezo sammt vielen seiner Nachfolger göttlich verehrt wird. Ungeachtet die Sinesen schon einige Jahrhunderte vor Christi Geburt mit den aufgeklärten Einwohnern des alten Baktriens bekannt wurden, und von diesen sowohl als von einwandernden Hindus die Elemente der Astronomie und aller übrigen Wissenschaften empfingen e), so nahmen sie nichts destoweniger eine zweyte vielgöttische Religion, die Religion des Fo auf, die ihnen durch den Traum eines Kaisers, und durch den Eigensinn seiner Gesandten zugeführt wurde f). Die Priester dieses fremden Gottes, die Bonzen, predigen dem Volke eben so schädlichen Aberglauben, als ihre geheimere Lehre gefährlichen Unglauben, oder vielmehr bedauernswürdige Unwissenheit enthält g). Ausser diesen beyden herrschenden Volks-Religionen redeten die Jesuiten noch von einer Religion der Gelehrten, für deren Urheber man den Confucius ausgibt h). Allein man mag die grossen oder kleinen King oder heiligen Bücher des Confucius und seiner Schüler i) zum Grunde legen, so kann man weder den einen noch die andern für die Urheber ei-

ner besondern Religion oder für die Erfinder wichtiger wissenschaftlicher Kenntnisse halten. Alle angebliche heilige Bücher drehen sich um einige wenige Allgemein-Sätze, die seit undenklichen Zeiten Sitten dieses Volks waren. Die sogenannte Religion der Mandarinen muß man aus einem Werke schöpfen, das erst 1400 Jahre nach Christi Geburt auf Befehl des Kaisers Jong-lo als eine Richtschnur des Glaubens verfertigt worden ist, und über dessen Ansehen die Jesuiten und ihre Gegner langwierige Streitigkeiten geführt haben k). Die Hauptlehren der Verfasser dieses Werks sind mit den geheimen Grundsätzen der Bonzen vollkommen übereinstimmend l). Wenn aber auch einzelne Schriftsteller richtigere Begriffe über Gott, Welt, und Seele vorgetragen haben, so ist dieses gar nicht zu verwundern, da nicht nur Brahmen und Fakirs schon vor Christi Geburt, sondern auch Christen im achten und Araber im neunten Jahrhunderte bessere Kenntnisse nach Sina brachten m).

a) Ueber die Religion und Aufklärung der Einwohner von Thibet sehe man Georgii Alphabetum Thibetanum, über die der Calmycken Lepechins Reisen, 3 Bände in 4. Altenb. 1783. und Pallas Reisen 3 Bände St. Petersburg 1771—1773. 4. über die der Südlichen Völker Asiens, Loubere description

ption du Royaume de Siam, 1714. Amst. 8. und Marini Nouvelles du Royaume de Tunquin et de Lao à Paris 1666. 4. endlich über die von Japan, Kämpfer's Beschreibung von Japan, 1777. 2 Bände. 4.

b) Man sehe meine hist. doctr. de deo I. 141. et sq. und meine Anmerkungen zu den Abhandlungen Sinesischer Jesuiten S. 46. u. f.

c) ib.

d) du Halde III. p. 18. 19. Couplet Diss. prooem. p. 24.

e) Meine Anmerkungen zu den Abhandl. Sinesischer Jesuiten S. 75 u. f.

f) Hist. doctr. de deo l. c.

g) ib. et de Guignes Hist. des Huns Vol. II. p. 224.

h) Ueber den Confucius sehe man du Halde II. 383. Couplet Diss. Prooem. p. 101.

i) Ueber die grossen und kleinen King sehe man Confucius Sinarum Philosophus, Noel Libri Classici VI. imperii Sinici, Couplet Morale de Confucius, besonders aber den ersten Band der Abhandlungen Sinesischer Jesuiten nebst meinen Anmerkungen S. 142 u. f. Die grossen King heissen: Y-King. Chi-King, Li-Ki, Tchün-siu — und Schu-King. Der Jo-King ist verlohren gegangen.

k) Man sehe besonders den P. Longobardi und

de St. Marie im 2ten Bande der von Kortholt herausgegebenen Leibnizischen Briefe.

l) ib.

m) Man sehe meine Anmerkungen zu den Abhandlungen Sinesischer Jesuiten S. 81. 84.

§. 8.

Celtische Völker.

So unvollständig und widersprechend auch die Nachrichten von den Celtischen Völkern, und so unsicher die Fabeln und Sagen der Edda sind, wenn von der ursprünglichen Religion der Celtischen Völker die Rede ist, so kann man doch wenigstens so viel mit Gewißheit behaupten, daß die Celtischen Nationen vor ihrer Bekanntschaft mit den Phöniciern, Carthaginiensern, Griechen und Römern rohe Barbaren waren a), und daß sie auch nach dieser Bekanntschaft stets mehr oder weniger grobe Vielgötter blieben, die zwar nicht dieselbigen, aber immer mehrere falsche Götter anbeteten b). Die Celtischen Völker opferten alle, gleich andern Wilden und Barbaren, Menschen, und weissagten auch, wie diese c). Ihre Gedanken über die Schicksale der abgeschiedenen Seelen waren, scheint es, eben so wenig übereinstimmend, als die Erzählungen der Alten es sind d). Ihre Druiden hatten ausser-

aufferordentliche Vorzüge e), doch wurden diese Priester nicht nach dem Grade ihrer Aufklärung geschätzt f). Unter keinem Celtischen Volke waren die Priester so erfahrne Wahrsager, als unter den Etruskern; doch wurde die Kunst derselben wahrscheinlich erst spät in Büchern abgefaßt, und auf feste Regeln gebracht g).

a) Man sehe Vellej. Paterc. I. 2. Just. 43, 4. und unten in dem Artikel von der Aufklärung der Römer die Zeugnisse über die Cultur der Nationen, die von den Römern bezwungen wurden.

b) Man sehe Tac. German. c. 2. 9. 11. 40. 43. 44. Caes. VI. 17. 21. Polyb. II. 32. Moehsen's Gesch. der Wissensch S. 32. 33. 51. 53.

c) Taciti Germ. c. 3. 8. 10. Hist. IV. 61. Keisleri Antiq. p. 450.

d) Caesar VI. 14 21. Lucan. I. 457. Valer. Max. II. 6. 10 Mela III. 2. Diod. V. p. 306. Tac. Germ. 27. Moehsen S. 44—59. Ueber die Menschenopfer Plin. L. 30. 4 Suet. in Claud. c. 25. Caes. VI. 16. Meine Geschichte der Religionen in den §. von Menschenopfern.

e) Tac. c. 7. Caes. VI. 13. 14. Siehe auch Divin. Cicer. I. 41.

f) ib.

g) Man sehe bes. Cicer. de divinat. I. 42.

II. 18. 22. 23. Senec. Nat. quaest. II. 45. Suidas in voce Τυρρηνια.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der sieben Weisen in Griechenland.

Das eigentliche Griechenland war in den ersten Jahrhunderten nach dem Trojanischen Kriege noch zu arm, und zu zerrüttet oder gedrückt, als daß es sich aus seiner alten Barbarey hätte erheben können a). Die jüngern Pflanzstädte hingegen, die entweder von Aeolischen oder Dorischen oder Jonischen Griechen auf dem festen Lande von Vorder-Asien oder auf den Asiatischen Inseln waren angelegt worden, erreichten durch mancherley Vorzüge, welche der Zufall oder die Natur ihnen vor dem Mutter-Lande schenkte, nicht lange nach ihrer Gründung einen solchen Grad von Wohlstand, daß sie alle schöne Künste entweder erfinden, oder auch vervollkommnen konnten b). In eben diesen blühenden Städten wie in den vornehmsten Städten des alten Griechenlandes standen ohngefähr sechs hundert Jahre vor Christi Geburt diejenigen Män-

Männer auf, die man mit dem Ehren-Namen der Weisen von Griechenland beehrte, und die diesen Namen unter allen andern Völkern unter ähnlichen Umständen erhalten hätten c). Fast alles, was man von diesen Weisen erzählt, ist ungewiß oder mit Fabeln vermischt. Zuerst wird die Veranlassung ihrer Benennung von vielen Schriftstellern auf die verschiedenste Art angegeben: unter welchen Nachrichten oder Vermuthungen aber keine wahrscheinlicher ist, als diese, daß die Weisen von Griechenland diesen Ehren-Namen von der Dankbarkeit und Bewunderung ihrer Zeitgenossen und Nachkommen empfangen haben d). Auch die Zahl der Weisen war lange unbestimmt, und als man diese gewöhnlich auf sieben zu setzen anfing, wurden auch diese sieben nicht von allen auf dieselbige Art genannt e). Die meisten stimmten aber doch für folgende Männer zusammen, für den **Thales**, **Pittakus**, **Bias** und **Kleobulus**, und dann für den **Solon**, **Periander** und **Chilon**. Wenn man das Zeitalter, in welchem die Griechischen Weisen lebten, nicht genau kennt, so muß es einem nothwendig auffallen, daß diese Weisen einen so grossen Werth auf die Erfindung und Auflösung von Räthseln setzten, als sie wirklich thaten, daß sie ihre Zeitgenossen durch

 sol-

solche Sprüche zu belehren suchten, als ihnen zugeschrieben werden, und daß sie diese ihre Sprüche endlich in den Tempeln der Götter heiligten f). In dem Zeitalter der sieben Weisen, oder gleich nachher lebten die berühmtesten Lehrdichter der Griechen, Solon, Aesop, Mimnermus, Theognis, Phocylides, und zugleich die ausgelassensten Sänger der Liebe und des Weins, unter welchen Alkmann, Alcäus, Sappho, Anakreon und Ibikus die berühmtesten waren g).

a) Meine Gesch. der Wissenschaften I B. Seite 8 u. f.

b) ib. Seite 23 u. f.

c) ib. Seite 41.

d) ib. Seite 112 u. f.

e) ib. Seite 131.

f) ib. Seite 45 u. f.

g) ib. Seite 67 u. f.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der åltesten Jonischen Philosophie.

§. 1.

Unter allen Griechischen Weisen war Thales von Milet der einzige, und auch der erste, der über den Ursprung der Dinge, über die Grösse und Bewegungen der himmlischen Cörper, über die wichtigsten Erscheinungen der Natur, endlich über sich selbst und die menschliche Seele Beobachtungen und Untersuchungen anzustellen, und auch die ersten Gründe der Meßkunst zu legen anfing a). Man nannte ihn und seine Nachfolger die Jonische Schule, Jonische Weltweise, unter welchem Namen man billig nur den Thales, Anaximander und Anaximenes, nicht aber den Anaxagoras, und dessen Freunde denken und zusammenfassen sollte b). Es ist nicht weniger zu verwundern, daß die Philosophie so spät entstand, als daß die ersten Philosophen mit solchen Untersuchungen anfingen, und daß ihre meisten Aussprüche den

den Träumen oder Fictionen der Dichter so ähnlich waren c).

a) Meine Gesch. der Wissensch. I. Seite 139.

b) ib. Seite 140. Thales wurde in der acht und dreyssigsten, Anaximander in der 42. Olymp. gebohren, und Anaximenes blühte zwischen der 56 - und 58 Olymp.; und es ist daher fast unmöglich, daß Anaxagoras, dessen Geburt in Olymp. 70. 1. fällt, den Anaximenes gehört haben könne. Ueberdem schlug Anaxagoras einen ganz andern Weg ein, und wird auch vom Aristoteles Metaph. 1. 2. stets von den ältesten Jonikern, oder φυσικοις unterschieden.

c) Meine Gesch. Seite 143 u. f.

§. 2.

Thales wurde ohngefähr 632. Jahr vor Christi Geburt gebohren a). Von seinen Lebensumständen sind fast keine andere gewiß, als daß er Aegypten, vielleicht auch Phönicien, woher seine Vorfahren abstammten, besuchte, und daß er so wohl bey den Jonischen Städten, als bey dem Könige Kroesus in grossem Ansehen gewesen sey b). Er ließ alle Dinge aus dem Wasser durch eine blinde bewegende Kraft entstehen, die er Seele nannte, und von welcher er alles nicht nur hervorgebracht sondern auch durchdrungen glaubte c).

Ihm schien, wie den ältesten Dichtern, die ganze Welt mit Göttern angefüllt d). Seine meisten mathematischen und andere nützliche Erfindungen sind entweder ungewiß oder in Vergessenheit gerathen e). Gewisser ist es, daß er in Griechenland zuerst eine Sonnenfinsterniß vorhergesagt, und daß er die Erde für einen platten Cörper gehalten habe f).

a) Meine Geschichte der Wissensch. I B. Seite 358.

b) Man sehe Herod. I. 27. 170. Diog. I. 22-44.

c) Meine hist. doctr. de deo P. II. f. I.

d) ib. bes. Cic. de Leg. II. 11.

e) Hierüber sehe man Plato de Rep. X. p. 298. Edit. Massey. ferner Stanley Hist. Phil. p. 15. Brucker I. p. 477. Meine Geschichte der Wissensch. I. S. 156 u. f.

f) Herod. I. 27. Arist. de Caelo II. 13.

§. 3.

Von den Schicksalen des Freundes des Thales, des Anaximander wissen wir fast nichts weiter mit einiger Zuverlässigkeit, als daß er ohngefähr 614. oder 615 Jahre vor Christi Geburt in Milet gebohren worden a). Un-

Ungewiß ist es, ob er einen Abriß seiner Meynungen hinterlassen habe b). Er nannte das Unendliche den Urstoff aller Dinge, aus welchem nicht nur die leblose Welt, sondern auch Thiere, Menschen und Götter hervorgegangen seyen c). Man braucht nur seine Meynungen über die Entstehung der Gestirne, über die Grösse der Sonne und des Mondes, und über die Gestalt der Erde zu lesen, um sich von der Kindheit der Grössen-Lehre und Sternkunde im Zeitalter dieses Weltweisen zu überzeugen d). Man schreibt dem Anaximander noch einige andere Erfindungen zu. Wer aber wagt es zu bestimmen, ob mit Grunde oder nicht? e).

a) Meine Geschichte der Wissensch. I. Seite 358.

b) ib. Seite 141.

c) Hist. doctr. de deo l. c.

d) Arist. de Caelo II. 13. Plut. ap. Eus. Praep. Evang. I. 8. Stobaeus Eclog. Phys. p. 53. 55. 59.

e) Man vergleiche Herod. II. 109. Diog. II. 2, et ibi Comment. Brucker I. 479.

§. 4.

Anaximenes gab die Luft als das Principium aller Dinge an a), erklärte die Erde

für

für einen platten Cörper b), und von gleicher Grösse mit dem Monde c). Pherecydes von Syros, ein Zeitgenoß der ältesten Joniker, und Lehrer des Pythagoras wurde ohngefähr 600 Jahre vor Christi Geburt gebohren d). So fabelhaft die Lebensumstände dieses Mannes sind e), so gewiß ist es, daß er der Prose ungeachtet, in welcher er zuerst schrieb, mehr dichterisch gesungen, als raisonnirt habe f). Er verließ den Hesiodus in mehrern Puncten, und war allem Ansehen nach der erste, der die Seelenwanderung in Griechenland lehrte g).

a) Diogen. II. 3. Plutarch. ap. Euseb. I. 8.

b) Aristot. l. c.

c) Stobaei Eclog. Phys. p. 59.

d) Meine Gesch. der Wissensch. I. 354. u. f. S.

e) Diog. Laert. I. 116 - 122. Plutarch. in Pelop. II. 367. Edit. Reiskii.

f) Meine Gesch. der Wissensch. I. 153. wo die Fragmente vom Pherecydes gesammlet sind.

g) ib. Seite 154. und Cicer. Tusc. Quaest. I. 16.

Vierter Abschnitt.

Geschichte der Pythagoreischen Philosophie und Gesellschaft.

§. 1.

Die Geschichte des Pythagoras und seiner ältesten Freunde ist fast noch dunkler und fabelhafter, als die der sieben Weisen, und der Jonischen Philosophen. Die Ursachen davon liegen nicht bloß in den Zeiten, in welchen Pythagoras lebte, sondern auch in den Geschichtschreibern selbst, die seine und seiner Freunde Thaten und Meynungen aufzeichneten. Man kann diese Geschichtschreiber in mehrere Rangordnungen abtheilen. Die vornehmsten waren Aristoteles, Aristoxenus und Dicäarch, welchen ihre Zeitgenossen Hermipp und Heraklides Ponticus weit nachstehen. Aus diesen Schriftstellern schöpften die spätern Geschichtschreiber, unter welchen wiederum Apollonius von Tyana, Moderatus, und Nikomachus die meiste Aufmerksamkeit verdienen Porphyr, Jamblich und Diogenes von

Laer-

Laerte, von denen Lebensbeschreibungen oder Fragmente von Lebensbeschreibungen des Pythagoras übrig sind, können nur in so ferne als sichere Gewährsmänner gebraucht werden, in so ferne man überzeugt ist, daß sie aus unverfälschten Quellen geschöpft haben a).

a) Eine sorgfältige Prüfung aller Geschichtschreiber des Pythagoras und der Pythagoreer findet man im Anfange meiner Geschichte der Pythagoreischen Schule im ersten Bande der Geschichte der Wissenschaften.

§. 2.

Pythagoras wurde den wahrscheinlichsten Resultaten zu Folge in der Mitte der 49 Olympiade, oder 583 oder 584 Jahre vor dem Anfange unserer Zeitrechnung geboren. Schon in seiner Jugend zog er durch seine ausserordentliche Schönheit und durch seine seltene Gaben eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Er verließ noch in seiner Jugend sein Vaterland, theils aus Wißbegierde, theils aus Furcht vor dem Polykrates, der nach der Allein-Herrschaft über Samos trachtete. Der junge Pythagoras nutzte zuerst den Unterricht und Umgang der grösten Männer seines Volks, besonders des Thales und Pherecydes, und besuchte alsdann Phönicien, und Aegypten, in welchem letztern

Lande er sich am längsten aufhielt. Er kam erst in seinem vierzigsten Jahre von seinen Reisen zurück, mied aber das vom Polykrates beherrschte Samos, und schifte nach Groß-Griechenland über, wo er sich in Kroton niederließ. Hier stiftete er bald eine mächtige Gesellschaft, die aber noch bey seinen Lebzeiten zerstört wurde. Pythagoras starb gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt, und hinterließ keine Schriften, aber einen Sohn Telauges, und eine Tochter Theano, die beyde von mehrern alten Schriftstellern genannt werden a). Von keinem andern alten Weltweisen wurden so viel Wunder erzählt, als vom Pythagoras b). Ausgemacht ist es, daß er bey seinem Leben sowohl als nach seinem Tode von seinen Freunden ausserordentlich verehrt wurde c), ungeachtet sie ihren Gehorsam nicht so weit trieben, als man aus dem bekannten αυτος εφα, oder er sagt's geschlossen hat d).

a) Ueber die Zeitrechnung, die Schicksale und Reisen des Pythagoras s. Seite 304-390. des ersten Bandes meiner Geschichte der Wissenschaften.

b) ib. 503. Seite u. f.

c) ib. Seite 448.

d) ib. Seite 450. 51.

§. 3.

Bald nach seiner Ankunft in Kroton erwarb sich Pythagoras ein so grosses und allgemeines Ansehen, als man ohne zwingende Gewalt nur erlangen kann. Er wurde das Haupt einer weit ausgebreiteten Gesellschaft, deren Mitglieder sich den Gesetzen ihres Stifters zufolge durch Kleidung, Nahrung und Lebensart eben so sehr, als durch ihre Grundsätze und Handlungen von den übrigen Griechen unterschieden. Pythagoras untersagte seinen Freunden nicht den Genuß alles Fleisches, wahrscheinlich auch nicht der Bohnen, wenigstens nicht aus den phantastischen Gründen, die mehrere Schriftsteller anführen. Die Pythagoreer waren unter einander und mit ihrem Meister so innig verbunden, daß Pythagoreische Freundschaft zum Sprüchworte wurde, und für wahre unverbrüchliche Freundschaft gebraucht zu werden pflegte a).

a) Ueber diesen Abschnitt sehe man meine Geschichte der Wissensch. I. Th. Seite 390-446.

§. 4.

Bevor Pythagoras jemanden in die Mitte seiner vertrautern Freunde aufnahm, stellte er die vorsichtigste, bald länger bald kürzer daurende Prüfung an, zu welcher aber nicht ein so gänzliches und langwieriges Stillschweigen gehörte, als mehrere unverständige Schriftsteller den Pythagoreern angedichtet haben. Eben so wenig verlangte Pythagoras die Uebergabe aller Güter in den Fond der Gesellschaft. Eigentlich gab es nur zwo Hauptclassen von Pythagoreern, Esoteriker oder Mathematiker, und Exoteriker oder Akusmatiker. Wahrscheinlich ist es unterdessen, daß eine jede dieser Hauptclassen, besonders die letztere, mehrere Grade, und Unterabtheilungen hatte. Dies kann man aus den Namen der Theoretiker und Physiker, der Politiker und Nomotheriker schliessen, die den Freunden des Pythagoras beygelegt werden. Die ältesten und zuverlässigsten Geschichtschreiber, besonders Theopomp, Aristoxenus und Dicäarch erzählen, daß die Pythagoreische Gesellschaft thätige und unternehmende Männer enthalten habe, deren Hauptabsicht die Beglückung und Veredelung ihrer Mitbürger, und Zeitgenossen gewesen sey. Eben dies ge-

stehen auch die jüngern Schriftsteller, die im Widerspruche mit sich selbst den Pythagoras, und dessen Freunde als einsiedlerische, von der Welt und allen weltlichen Geschäften abgezogene Forscher der Wahrheit und Natur schildern. Der grosse Einfluß der Pythagoreischen Gesellschaft in die Staaten von Großgriechenland wird am meisten durch die Geschichte des Untergangs dieses Bundes bewiesen, der, so verschieden er auch erzählt wird, solche Revolutionen nach sich zog, dergleichen durch die Vernichtung eines Haufens stiller Wahrheitssucher unmöglich hervorgebracht werden konnten. Wenn man die Hauptzwecke des Pythagoreischen Bundes kennt, so sind alsdann die Geheimnisse und Symbola desselben nicht mehr so schwer zu erklären, als sie bey jeder andern Voraussetzung werden. In Rücksicht auf die Zeit, in welcher sie lebten, können alle Pythagoreer in älteste, mittlere, und neuere eingetheilt werden a).

a) Meine Gesch. der Wissenschaften. Erst. Th. Seite 452-510.

§. 5.

Von den ältesten Pythagoreern sind eben so wenig als vom Pythagoras selbst ganze Schriften oder auch nur ächte Frag-

mente zu uns gekommen. Vom Epicharmus ist es zweyfelhaft, ob er ein Mitgenoß des Pythagoreischen Bundes gewesen sey. Der Verfasser des goldenen Gedichtes, in welchem die wichtigsten Lebensregeln, aber keine Lehrsätze der Pythagoreischen Philosophie vorgetragen werden, lebte gewiß nach dem Plato und Aristoteles, auch ist das Gedicht selbst weder unverstümmelt, noch unverfälscht. Die angebliche Schrift des Ocellus Lucanus vom Universo, ist wie die des Timäus von der Weltseele, und der bey weitem gröste Theil der Fragmente von Pythagoreern, die Gale gesammlet hat, untergeschoben. Die sichersten Quellen für die Geschichte der Gedanken und Erfindungen des Pythagoras und seiner Freunde sind daher die Schriften des Aristoteles und Sextus und die Fragmente des Alexander Polyhistor beym Diogenes von Laerte a).

a) Ueber das Alterthum und den Werth der wichtigsten Schriften und Fragmente, die den ältesten und mittlern Pythagoreern zugeschrieben werden, s. meine Gesch. der Wissensch. I B. Seite 569 u. f.

§. 6.

Wenn man einem Heraklides Pontikus, einem Moderatus, Nikomachus und

und andern ähnlichen Schriftstellern folgen wollte, so war Pythagoras nicht nur der Erfinder des Namens Philosoph a), sondern auch aller Theile der Philosophie, und vieler andern Wissenschaften b). Man darf aber nur an das Zeitalter des Pythagoras, und an seine unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger denken, um dies Vorgeben, wie es auch wirklich ist, ganz unglaublich zu finden c).

a) Meine Gesch. der Wissensch. I. Seite 118.

b) ib. Seite 511 u. f.

c) ib.

§. 7.

Nach dem Aristoteles hielten Pythagoras und seine treuen Anhänger die Zahlen für die Ursachen aller Dinge, ohne im geringsten die Art zu erklären, wie sie sich die Entstehung der wirklichen Welt aus blossen Zahlen dachten a). Aristoteles, Sextus und Cicero wunderten sich alle über diesen Grundsatz der Pythagoreischen Philosophie. Allein wunderbarer scheint es mir, daß die mittlern Pythagoreer, die nach dem Anaxagoras, Sokrates, und Plato lebten, und deren Schriften Alexander Polyhistor b) und Sextus c) vor sich hatten, eben diese

Meynung beybehalten haben. Was die alten Pythagoreer die Wache des Jupiters nannten, das nannten die mittleren himmlischen Aether. Sie liessen aber diesen Aether nicht weniger, als Götter, Menschen, Thiere und alle übrigen Dinge aus den Zahlen entstehen d). Die jüngern Pythagoreer hingegen erklärten die Arithmetik des Pythagoras für eine Sammlung symbolischer Zeichen, unter welchen er alle die Lehren vorgetragen habe, die man bis dahin für eigenthümliche Behauptungen des Plato und anderer Weltweisen gehalten hatte e).

a) Meine Gesch. der Wissensch. I. 522 u. f. und hist. doctr. de vero deo p. 300-305.

b) apud Diog. Laert. VIII. 25 et sq.

c) Hypoth. Pyrrh. III. s. 151 et sq. Adv. Arithmet. s. 1 et sq. adv. Phys. s. 248 et sq.

d) Gesch. der Wiss. I. 527.

e) ib. Seite 534 u. f.

§. 8.

Die alten Pythagoreer nahmen mit den übrigen Griechen drey Classen göttlicher Naturen: unsterbliche Götter, Dämonen oder Halbgötter und Helden an a). Ihr Begriff von

von der Seele scheint nicht bestimmt gewesen zu seyn; doch behaupteten sie mit dem Homer drey Theile oder Kräfte der Seele: nämlich φρενες, νȣς und θυμος. Auch redeten sie von der Seele und ihren Kräften in so sinnlichen Bildern, als nur je ein Dichter gebraucht hat. Sie glaubten, wie viele Völker auch thaten, oder noch thun, neben der Seelenwanderung an Oerter der Quaal und Oerter der Seeligkeit b). Der Gedanke, daß das gegenwärtige Leben nur ein Zustand der Prüfung oder Strafe, und der Leib ein Grab oder Gefängniß der Seele sey, gehört spätern Pythagoreern zu c).

a) Meine Gesch. der Wissensch. I. 541.

b) ib. Seite 543. u. f.

c) ib. 548 et Plat. in Phaed. p. 24. 27.

§. 9.

Die wissenschaftliche Ethik der alten Pythagoreer war ihrer Seelenlehre ähnlich, und man muß den Pythagoras und seine Freunde nicht nach den Theorien, die sie gelehrt, sondern nach den Grundsätzen, die sie ausgeübt haben, schätzen a). Sie hatten wahrscheinlich grosse Verdienste um die Arzneykunde, womit sie noch Beschwörungen verbanden,

um die Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie; allein es ist unmöglich, das Maaß ihrer Verdienste genau zu bestimmen b). Man rechnete manche Männer zu den alten Pythagoreern, die nicht dazu gehörten oder von denen man es wenigstens nicht zuverlässig weiß. Dergleichen sind nicht nur Epicharmus und Empedokles, sondern auch Alkmäon von Kroton und Hippasus von Metapontum c). Philolaus, und Timäus von Lokri, Eudoxus von Knidos, und Archytas von Tarent waren Freunde des Plato, und erwarben sich unsterblichen Ruhm nicht nur durch die Entdeckungen, die sie machten, sondern auch durch die Dienste, die sie ihren Mitbürgern leisteten d).

a) Gesch. der Wissensch. I. 552.

b) ib. Seite 553 u. f.

c) ib. Seite 736 u. f.

d) 2ter Band Seite 790 u. f.

Fünfter Abschnitt

Von den Eleatischen Weltweisen, und deren Zeitgenossen, vom Heraklit und Leucipp, vom Anaxagoras und Empedokles.

§. 1.

Den einmal rege gewordenen Untersuchungs-Geist konnten weder die Verheerungen und Bedrückungen des Asiatischen Griechenlandes durch die Perser, noch die Zerrüttungen der Großgriechischen Städte, die auf den Untergang des Pythagoreischen Bundes folgten, ganz ersticken. Xenophanes von Kolophon, Parmenides von Elea, Heraklit von Ephesus, und Leucipp wahrscheinlich von Abdera blühten zu gleicher Zeit mit dem Pythagoras, oder um die Zeit der Zerstörung der Pythagoreischen Gesellschaft. Die beyden ersten samt dem Zeno einem Freunde des Parmenides wurden von den Alten vorzüg-

züglich die Eleatischen Weltweisen genannt, weil sie entweder in Elea geboren waren, oder doch den größten Theil ihres Lebens in dieser Stadt zubrachten. Alle diese Männer dienten ihren Mitbürgern viel mehr, als man aus ihren Grübeleyen vermuthen sollte a).

a) Man sehe meine Gesch. der Wissensch. 1B. Seite 603.

§. 2.

Der eigentliche Stifter der Eleatischen Schule, Xenophanes, wurde wahrscheinlich eben so früh geboren, als Pythagoras, überlebte ihn aber, weil er ein ungewöhnlich hohes Alter erreichte a). Er blühte um die sechszigste Olympiade, und verließ seine Vaterstadt wahrscheinlich aus einer ähnlichen Ursache, um welcher willen Pythagoras von Samos entwichen war: weil ihm nämlich die Herrschaft der Perser unleidlich war. Er lebte bald in Sicilien, vorzüglich aber in Elea b). Seine Grundsätze allein lehren es, daß er sich selbst gebildet, oder wenigstens seine Meynungen von keinem andern Weltweisen angenommen habe. Die wenigen Fragmente seiner Gedichte, die zu uns gekommen sind, haben eine Klarheit oder Deutlichkeit, die man in den Fragmenten eines

Par-

Parmenides und Empedokles vergebens sucht.

a) Er sagt selbst in einem Fragment, wenn dieses anders ächt ist (ap. Diog. Laert. IX 19.) daß er im fünf und zwanzigsten Jahre nach dem Europäischen Griechenlande gekommen sey, und sieben und sechszig Jahre darinn gelebt habe. Ueber sein Zeitalter Diog. IX. 20 und Brucker I. p. 1144.

b) Diog. IX. ſ. 18.

§. 3.

Xenophanes behauptete schon, wovon man kaum begreifen kann, wie man es je habe behaupten können: daß alle Dinge nur eine einzige, ewige, unendliche, unwandelbare, und sich stets gleiche Substanz ausmachen, in welcher weder Vervollkommnung noch Verschlimmerung, weder Schmerzen, noch Krankheit oder Untergang Statt finde, und die sowohl mit Empfindung als Vernunft begabt sey a). Diese unendliche Weltsubstanz nannte er Gottheit, deren Daseyn er durch einen Blick auf das unermeßliche Gewölbe des Himmels bewies. Er hielt die Erde für unbeweglich b) und den Mond für einen unserer Erde ähnlichen Cörper, der von Menschen bewohnt werde, und mit Städten und Bergen

gen besetzt sey c). Es ist gar nicht zu verwundern, daß man den Xenophanes für den ersten Vertheidiger der Unbegreiflichkeit aller Dinge gehalten habe d), aber bewundernswürdig ist die Kühnheit, womit dieser Weltweise die Religion seines Volks, als einen Haufen gotteslästerlicher Irrthümer öffentlich tadelte, und die grösten Dichter, die man als göttliche Männer verehrte, als Verläumder der Götter anklagte e).

a) Meine Gesch. der Wiss. I Th. Seite 606. Hist. doctr. de deo p. 321 et sq.

b) Arist. de Caelo II 13.

c) Cic. Acad. Quaest. IV. 39. Plutarch, Diogenes und andere eignen dem Xenophanes mehrere Sätze zu, die mit den ersten Grundsätzen dieses Mannes entweder ganz unvereinbar, oder wenigstens sehr verdächtig sind. Gesch. der Wissensch. I. 618. 619.

d) ib. Seite 610.

e) ib. Seite 615. 616.

§. 4.

Der einzige berühmte Freund des Xenophanes, Parmenides von Elea, blühte ohngefähr fünf hundert Jahre vor Christi Geburt a), und wurde ausser dem Xenophanes noch

noch mit mehrern Pythagoreern bekannt, deren einem er aus andächtiger Dankbarkeit ein ἡρωον errichtete b). Er war ein so rechtschaffener Mann, daß der Ausdruck, Parmenideisches Leben, für das untadeliche Leben eines rechtschaffenen Mannes gebraucht wurde c). Auch gab er seinen Mitbürgern so vortrefliche Gesetze, daß alle obrigkeitliche Personen jährlich mit einem feierlichen Eide betheuren musten, sie unverbrüchlich zu beobachten d).

a) Diog. Laert. IX 21-23. Nach dem Plato in Parmen. p. 138. Edit. Basil. war Parmenides schon 65 Jahre alt, als Sokrates noch sehr jung war.

b) Diog. l. c.

c) Pseudo-Cebes in Tabula.

d) Speus. ap. Diog. s. 23. und Plutarch. advers. Colotem III Vol. oper. p. 2063. Edit. Steph. in oct.

§. 5.

Parmenides erklärte die einzige Weltsubstanz nicht für unendlich, sondern für endlich, und nahm ausser ihr noch zwo andere Naturen, oder Kräfte, eine wirkende, und eine leidende an, die er beyde mit mehrern Namen belegte a). Auch er erklärte die Sinne für

für unzuverläßig, und schrieb selbst leblosen Gegenständen Wahrnehmungsvermögen zu b).

a) Meine Gesch. der Wissensch. I. Seite 609.

b) ib. Seite 611 u. f.

§. 6.

Bevor ich zu den Nachfolgern des Xenophanes und Parmenides fortgehe, muß ich das merkwürdigste von ihren Zeitgenossen, dem Heraklit und Leucipp einrücken. Heraklit blühte zugleich mit dem Parmenides, und scheint wo nicht mit dem Hippasus selbst, doch mit den Behauptungen dieses Naturforschers bekannt geworden zu seyn a). Mehrere Lebensumstände des Ephesischen Weltweisen, besonders seine Zurückgezogenheit von der Welt, und das Beweinen der menschlichen Thorheiten, und Unarten sind gewiß eben so sehr erdichtet, als die Briefe, die ihm zugeschrieben werden, und manche von den Fragmenten, die Stephanus gesammlet hat c). Er legte sein Werk περι φυσεως im Tempel der Diana nieder, und erhielt wegen gewisser Dunkelheiten, die man ohne Grund für vorsetzlich hielt, den Beynamen σκοτεινος oder tenebricosus d). Nichts destoweniger fanden seine Gedanken-Vertheidiger e), zu welchen man auch auf

auf eine gewisse Art den Hippokrates rechnen kann f).

a) Er selbst gab sich für einen αυτοδιδακτος oder für einen Mann aus, der sich ohne mündlichen Unterricht anderer selbst gebildet habe. ap. Diog. I p. 6.

b) Diog. l. c. 1 - 4 f.

c) In seiner Poesis philosophica.

d) Meine Gesch. der Wissensch. I. Seite 620.

e) ib. Seite 621. Aristot. Problem. p. 171. Ed. Sylb. Plat. in Cratylo p. 83. und die Vorrede zum zweyten Bande meiner Geschichte der Wissenschaften, Seite 18.

f) Man sehe besonders seine Schrift περι αρχων ησαρκων c. 1. 2. und περι φυσεως ανθρωπȣ c. 1. die Schrift περι διαιτης scheint mir nicht vom Hippokrates zu seyn; ich halte sie aber mit dem Galen für die Arbeit eines sehr alten Arztes. Merkwürdig sind die darinn c. 11. 12. enthaltenen Gedanken über den göttlichen Aether, und noch mehr die Gedanken über die Seele c. 8. 18. 21. 22.

§. 7.

Heraklit hielt mit dem Hippasus das Feuer für den ewigen und unvergänglichen Urstoff, aus welchem nach zweyen Gesetzen

der Nothwendigkeit, die er Freundschaft und Feindschaft nannte, alles entstanden sey, und in welches auch alles wiederum zurückkehren würde a). Alle Dinge, sagte er, seyen in einem beständigen reissenden Flusse b); und die unsere Erde umgebende Luft sey von der höhern Himmelsluft ganz verschieden c). Er eignete der erstern Vernunft und Empfindlichkeit zu, und glaubte, daß die Ausübung unserer Kräfte gänzlich von der Gemeinschaft unserer Seelen mit der äussern Luft abhange. Die Zeugnisse der Sinne verwarf er gänzlich, und die Wahrheit menschlicher Kenntnisse beurtheilte er nach der Uebereinstimmung derselben mit der gemeinschaftlichen Vernunft. In seinen Aussprüchen über Götter und Dämonen, wie über die Natur der himmlischen Cörper folgte er fast ganz den gemeinen Vorstellungen der Griechen seiner Zeit, und aller unaufgeklärten Völker d).

a) Meine Gesch. der Wissensch. I. Seite 622.

b) ib. 623. S.

c) ib. S. 624.

d) ib. S. 625 u. f.

§. 8.

Von keinem andern alten Weltweisen wissen wir so wenig Lebensumstände, als vom Leucipp.

cipp. Nicht allein sein Zeitalter, sondern auch sein Vaterland ist ungewiß a). Er mag aber in Elea, oder Abdera, oder auf der Insel Melos geboren worden seyn, so muß man es als ein wider alle Zeitrechnung streitendes Datum verwerfen, daß er, wie einige glaubten, ein Schüler des Zeno von Elea gewesen sey b). Wenn diese Nachricht richtig wäre, so könnten Aristoteles und alle übrige Alten ihn nicht immer vor dem Demokrit als den ersten Erfinder des Systems von den Atomen nennen. Nie waren die Behauptungen verschiedener Forscher sich mehr entgegengesetzt, als die des Xenophanes und Leucippus. Der Hauptgrundsatz des letztern war dieser: daß die ganze Welt aus unendlich vielen ewigen, untheilbaren und unzerstörbaren Elementen, die er Atomen nannte, nach den Gesetzen der Nothwendigkeit entstanden sey, und daß alle Dinge nach eben diesen Gesetzen in ihre Bestandtheile wiederum würden aufgelöst werden c).

a) Man sehe Diog. IX. 30-34.

b) ib.

c) Meine Gesch. der Wiss. I. 628 u. f.

§. 9.

Gleich in dem nächsten Menschenalter nach diesem Weltweisen blüheten mehrere grosse Män-

Männer, die sich entweder durch den Umgang oder durch die Schriften ihrer Vorgänger gebildet hatten, die sich aber von ihren Lehrern in vielen Puncten unterschieden, und besonders in der Geschichte der Griechischen Sprache merkwürdig sind a). Der erste unter ihnen ist **Empedokles**, von Agrigent, der etwas später als **Anaxagoras** geboren, aber zugleich etwas früher, als dieser, Schriftsteller wurde b). Er fiel gerade in die glänzendste Periode seiner Vaterstadt, und lebte nicht lange nachher, als die Agrigentiner ihre Tyrannen vertrieben, und die grösten Werke der Kunst errichtet hatten c). Die tiefe Ehrfurcht für den **Pythagoras**, welche der Agrigentinische Weltweise nicht nur in seinen Werken äusserte, sondern auch durch Nachahmung im Leben und in Handlungen ausdrückte, seine Bekanntschaft mit einigen Pythagoreern, die damals noch über alle grosse Städte Italiens und Siciliens zerstreut waren, und die Vertheidigung mehrerer Sätze, die den Freunden und Nachahmern des Samischen Philosophen eigenthümlich waren, wurden vermuthlich die Veranlassung der falschen Sagen, daß **Empedokles** ein Vertrauter des **Pythagoras** gewesen; und in seinen Bund aufgenommen, aber wegen der untreuen oder leichtsinnigen Ausbreitung gewis-

wisser Geheimnisse, als ein unwürdiges Mitglied herausgeworfen worden sey. Er war nicht weniger, als Pythagoras, ein Feind der Unterdrückung, oder einer beschimpfenden Ungleichheit. Er züchtigte diejenigen, die sich oder andere übermüthiger oder niederträchtiger Weise zu erheben suchten: schlug sogar die Königs-Crone aus, die man ihm anbot, und vermochte die Agrigentiner dahin, daß sie (und hierinn verließ er die Grundsätze des Musters, das er sich zur Nachahmung vorgesetzt hatte), den regierenden Rath von Tausenden aufhoben, und eine demokratische Verfassung einführten. Dieses Eifers für bürgerliche Gleichheit ungeachtet unterschied sich Empedokles im Aeussern eben so sehr, oder noch mehr, als Pythagoras, von seinen Zeitgenossen. Er kleidete sich nicht bloß reinlich, sondern prächtig, und trug Gewänder und Schmuck, die man damals als Zeichen der königlichen Würde, oder einer göttlichen Heiligkeit ansah. Seine Mitbürger verehrten in ihm nicht nur den Wiederhersteller, Vater, und Beschützer der Freyheit, den allgemeinen Wohlthäter, der sein grosses Vermögen zur Verbesserung der Stadt, oder zur Ausstattung armer Mitbürgerinnen anwandte, den berühmten Dichter, den mächtigen Redner, den grossen erfahrnen Arzt, sondern

sie bewunderten in ihm auch, wie das ganze übrige Sicilien, den Vertrauten der Götter, den Vorseher und Weissager der Zukunft, endlich den wunderthätigen Beschwörer, der den Lauf der Natur hemmen, und selbst dem Tode gebieten könne. Die Erzählung des Hippobotus d), daß er, um nach seinem Tode wegen des plötzlichen Verschwindens für einen Gott gehalten zu werden, in den Aetna gesprungen, aber durch seinen zurückgeworfenen Schuh verrathen worden sey, diese Erzählung ist nicht weniger fabelhaft, als die übrigen Wunder, die er gethan haben soll, oder als die Nachricht des Heraklides, daß er gen Himmel gefahren sey. Viel wahrscheinlicher ist es, was Timäus und Pausanias berichten, daß er eine Reise nach Griechenland gemacht habe, und auf dieser Reise gestorben sey e). Seine Gedichte wurden im Alterthum sehr geschätzt, und haben allerdings einen ganz eigenthümlichen Charakter f). Er war der erste, der vier Elemente als den Urstoff aller Dinge annahm. Die wirkenden Kräfte benannte er, wie Heraklit, wiewohl er ihre Geschäffte umtauschte g). Seine Begriffe von den himmlischen Cörpern und der Erde waren nicht weniger roh, als die Gedanken der ältesten Weltweisen h). Eben dies Urtheil kann

man

man von seinen Aussprüchen über die Entstehung der Menschen und Thiere fällen i). Er glaubte nicht bloß an die Fortdauer der Seelen, sondern auch an Seelen Wanderung, an Vergeltung des Guten und Bösen, und an einen vorhergehenden Zustand der Seelen, bevor sie in den irrdischen Cörper eingekehrt seyen k). In seinen Betrachtungen über Wahrheit und Irrthum näherte er sich den Weltweisen, die zunächst vor ihm gelebt hatten l).

a) Gesch. der Wissensch. I, 636. S.

b) Ueber seine Zeitrechnung ib. S. 722 u. f.

c) Diog. VIII, 51-77. Gesch. der Wissensch. 1. 640 u. f.

d) Diog. VIII. 69.

e) ib.

f) Meine Gesch. der Wissensch. I, 642 S.

g) ib. S. 647. 656.

h) ib. 648. S.

i) Seite 651.

k) ib. Seite 652. 55.

l) ib. Seite 654.

§. 10.

Ein Zeitgenoß des Empedokles war Anaxagoras, der im ersten Jahre der 70 Olympiade oder gerade fünf hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung in Klazomene, einer Stadt in Jonien geboren wurde a). Wir kennen keine andere Lehrer des Anaxagoras, als einen berüchtigten Schwärmer, Hermotimus, von welchem er nach dem Zeugnisse des Aristoteles den Gedanken des einzigen wahren Gottes empfangen haben soll. In seinen reifern Jahren gieng Anaxagoras nach Athen, welches damals der Mittelpunct des Handels, des Reichthums und der Künste, und der Sammelplatz aller weisen oder ausserordentlichen Männer war, die aus allen Gegenden dahin zusammenkamen. Hier wurde er mit dem Perikles bekannt, der es dankbar eingestand, daß er dem Weisen von Klazomene vieles schuldig sey. Wegen seines vertrauten Umgangs mit dem Perikles wurde er von den Widersachern dieses grossen Staats-Mannes entweder als ein heimlicher Freund der Perser, oder als ein Feind der Götter, und Religion angeklagt, weil er eine ungewöhnliche Erscheinung an dem Kopfe eines Thiers aus natürlichen Ursachen zu erklären wagte b). Perikles entfernte seinen

Leh-

Lehrer heimlich oder rettete ihn nur mit genauer Noth gegen die angebrachten Beschuldigungen. Anaxagoras starb in Lampsakus, wo man ihm nicht nur eine ehrenvolle Inschrift setzte, sondern auch als einem Helden zween Altäre errichtete c).

a) Diog. II, 6. et sq. und Gesch. der Wissensch. I, 723 u. f. S.

b) Diog. II, 14 u. f. Abschnitte. Nach dem Plutarch im Leben des Perikles war Anaxagoras nur in Gefahr angeklagt zu werden.

c) Diog. II, 15. Aelian. Var. Hist. VIII, 19.

§. 11.

Unter allen Weltweisen Griechenlandes war bis dahin keiner so tief in die Natur eingedrungen, als Anaxagoras, ungeachtet auch er nicht von seltsamen Irrthümern frey blieb. Er lehrte oder bewies es wenigstens zuerst in Schriften, daß ein verständiges, mächtiges und gütiges Wesen, das er νϰς nannte, die ganze Welt aus gewissen Grund-Cörperchen geschaffen habe, denen er den Namen Homoiomerien gab a). Schon im Alterthum warf man ihm, aber ohne Grund vor, daß er seinen νϰς als einen Theater-Gott nur alsdann genannt, und gebraucht habe, wann er gewisse Erscheinungen aus den

Grundkräften seiner Homoiomerien nicht zu erklären im Stande gewesen b). Auch warf man ihm nicht seine Irrthümer über die himmlischen Cörper, sondern vielmehr die Abläugnung der Gottheit der Gestirne mit dem bittersten Tadel vor c). Mir ist es viel unbegreiflicher, wie er den Pflanzen, und den Thieren ausser dem Menschen so viele Kräfte zutrauen konnte, als warum er an der Wahrheit unserer sinnlichen Erkenntniß zweyfelte d).

a) Meine Gesch. der Wissensch. I. 667.

b) ib. 673. S.

c) ib. Seite 678.

d) Seite 682 u. f. Ueber den Diogenes von Apollonia, und den Archelaus von Athen, die man für Schüler des Anaxagoras hält, s. meine Geschichte der Wissensch. I. 740. u. f. S.

§. 12.

So ähnlich Demokrit dem Anaxagoras in Rücksicht auf Talente und Kenntnisse gewesen seyn mag, so sehr abweichend von ihm war er in Ansehung seiner ersten Grundsätze a). Demokrit wurde gegen das Ende der ein und siebenzigsten, oder den Anfang der zwey und siebenzigsten Olympiade in Abdera

dera geboren. Wenn man den Pythagoras ausnimmt, so ist unter den Griechischen Weltweisen keiner, welchem man so viele grosse und wunderbare Thaten zugetraut, dem man aber auch unter und neben diesen Wundern so viele Narrheiten, und ungereimte Schriften angedichtet hat, als dem Demokrit. Man ließ ihn wie den Pythagoras, unter die entferntesten Völker Asiens und Afrikens reisen, und sogar von sich selbst sagen, daß er achtzig Jahre in fremden Ländern zugebracht habe. Man machte ihn, wie den Pythagoras, mit den geheimsten Kräften der Natur bekannt, und rühmte die Wunder, die er vermöge dieser Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der Natur verrichtet, und die Weissagungen, wodurch er seine Zeitgenossen in Erstaunen gesetzt habe. Man erzählte, daß er sein ganzes Leben mit der Untersuchung von Kräutern, Steinen, und andern natürlichen Cörpern zugebracht, und daß er, um diesen Untersuchungen desto ungestörter nachhängen zu können, sich von aller menschlichen Gesellschaft in die Wohnungen der Todten zurückgezogen habe. Zugleich aber sagte man, daß dieser unermüdete Beobachter der Natur unsinnig genug gewesen sey, sich selbst die Augen auszureissen, und daß eben dieser einsiedlerische Weltweise, der aus den

Versammlungen der Menschen in die ruhigen Werkstätte der todten Natur floh, sich die Mühe gegeben habe, die Thorheiten der Menschen beständig zu belachen, wie Heraklit sie sollte beweint haben. Alle diese mit einander streitende Mährchen wurden von den größten Schriftstellern der Griechen und Römer geglaubt, oder doch angeführt, und man kann es daher dem Pöbel in den ersten Jahrhunderten nicht übel nehmen, wenn er den Demokrit für einen der ersten hielt, der übernatürliche und magische Künste auf seinen langwierigen Reisen gelernt, und in geheimnißvollen Schriften hinterlassen habe. Ueber die Elemente und Entstehung aller Dinge dachte Demokrit vollkommen, wie Leucipp. Die Seelen der Menschen setzte er aus sphärischen Atomen zusammen, über deren Vertheilung, Erhaltung, und Wiedervereinigung er Dinge vorbrachte, die man keinem Naturforscher von gesundem Verstande zutrauen sollte. Diesen Gedanken über die Seele waren seine Betrachtungen über gewisse Bilder ähnlich, die sich seiner Meynung nach von den Gegenständen ablösten, oder auch durch's Ohngefähr zusammengesetzt würden, und wodurch er glaubte, daß die ersten Begriffe der Menschen von Göttern wären erzeugt

zeugt worden. Auch seine Aussprüche über die himmlischen Cörper, und die wichtigsten Naturerscheinungen stimmen keinesweges mit den Lobsprüchen zusammen, die ihm von den Alten beygelegt werden.

a) Ueber die Denkart und Meynungen des Demokrit s. man meine Gesch. der Wissensch. I B. Seite 690 u. f. über sein Zeitalter ib. Seite 725. über seine Fragmente Seite 727 u. f. Ueber seine Schüler, besonders über den Metrodor von Chios Seite 747. Ueber den Anaxarchus Diog. VIII. 58-60. et ibi Comment. Athenae, XII. c. 12. p. 548. Plutarch. VII, 766. Val. Max. III, 3. §. 4.

§. 13.

Der berühmteste Schüler des Parmenides war Zeno von Elea, der im 3 oder 4 Jahre der 71 Olympiade geboren wurde, und um die 79 Olymp. blühte. Er verlor sein Leben in der edlen Bemühung, sein Vaterland von einem Tyrannen zu befreyen, und wenn er seine grossen Gaben zur Vervollkommung der Wissenschaften, wie zur Beglückung seiner Mitbürger angewandt hätte, so würde man ihn nicht, wie man es jetzo thun muß, mit Recht anklagen können, daß er der erste vorsetzliche Verderber der Philosophie

phie geworden sey. Er war wo nicht der erste Erfinder, doch gewiß unter den Weltweisen der erste Ausüber der Dialektik. Er vertheidigte und erweiterte die Speculationen des Xenophanes und Parmenides über die einzige Substanz, nicht im Ernste sondern um seinen Scharfsinn zu zeigen a). In eben der Absicht stritt er wider die Bewegung, gegen welche man seine Gründe beym Aristoteles und Bayle lesen kann b).

a) Gesch. der Wissensch. I. 711 S. und 727 S.

b) Phys. Auscult. VI. 14. und Bayle im Artikel Zenon.

§. 14.

Zu den Eleatischen Weltweisen rechnet man auch den Melissus, der in Samos geboren war, und um die 84 Olympiade blühte. Er siegte als Befehlshaber der Samischen Flotte über die Athenienser zu einer Zeit, da sie sich für unüberwindlich hielten. Ungeachtet er ein Zeitgenoß des Zeno war, so näherte er sich doch dem Xenophanes mehr, als jenem oder als dem Parmenides a).

a) Gesch. der Wissenschaften I. 716, 717, 727. Gemeiniglich rechnet man den Diagoras auch zu den Eleatischen Weltweisen.

Ue-

Ueber diesen Mann sehe man meine Hist. doctr. de vero deo p. 346. Meine Gesch. der Wissenschaften II B. Seite 156. Mit dem Lysias p. III. advers. Andocyd. stimmt Athenagoras nicht überein. Legat. pro Christ. c. 5. Jener verdient aber als älterer Schriftsteller mehr Glauben als der letztere.

Sechster Abschnitt

Von den alten Sophisten.

§. 1.

Die so genannten alten Sophisten sind von den vorhergehenden Weltweisen so sehr verschieden, daß man aus der Vergleichung von beyden allein schon schliessen muß, daß zwichen der siebenzigsten und achtzigsten Olympiade, oder in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt sehr grosse Veränderungen in den Griechischen Republiken vorgegangen seyen. Die Ursache ihrer Erscheinung waren die Siege der Griechen über die Perser, die Reichthümer und der Wohlstand, die dadurch in Familien und ganzen Staaten hervorgebracht wurden, die allgemeine Wißbegierde und Sittenverderbniß,

niß, die besonders in den grössern Republiken und den höhern Classen der Menschen entstanden, und endlich die merkwürdige Revolution, die mit der Verfassung der meisten Griechischen Frey-Staaten vorging a). Die Zeitrechnung eines jeden berühmten Sophisten kann nicht mehr genau bestimmt werden; die grösten unter ihnen aber blüheten zwischen der achtzigsten und neunzigsten oder der fünf und neunzigsten Olympiade b). Sie waren nicht bloß verächtliche Schwätzer, wie die meisten derjenigen Männer, die nach Christi Geburt diesen Namen führten. Sie waren vielmehr die Lehrer aller Wissenschaften, die man bis dahin unter den Griechen bearbeitet hatte, und die Erfinder von mehrern, die bis dahin ganz unbekannt gewesen waren. Ihre Verdienste waren aber doch viel geringer, als ihre Anmassungen, und als der Schade, den sie stifteten. Sie waren unstreitig die ersten Verkündiger des Unglaubens, und der Unsittlichkeit, und die verderblichen Ausüber der Kunst, die von ihnen Sophistik, gewöhnlicher aber Dialektik genannt wurde. Die traurigen Zerrüttungen, die sie in dem Herzen und dem Verstande der edlern Jugend anrichteten, waren die Hauptursache ihres plötzlichen Falls, zu welchem die berühm-

te-

testen Weisen der damaligen Zeit nicht wenig beytrugen.

a) Ueber die alten Sophisten sehe man den zweyten Band meiner Geschichte der Wissenschaften Seite 169-223.

b) Ueber die Zeitrechnung der Sophisten findet man einige Bemerkungen an der eben angeführten Stelle Seite 223. u. f.

§. 2.

Die grösten unter den alten Sophisten waren Gorgias von Leontium, Protagoras von Abdera, Hippias von Elis, und Prodikus von Ceos. Gorgias war nicht bloß Redner a) sondern auch spitzfindiger Dialektiker, wie die Ueberbleibsel seiner Räsonnements über das Wirkliche und Unwirkliche zeigen b). Eben dies Urtheil gilt auch vom Protagoras, der wegen seiner Zweyfel über die Natur und das Daseyn der Götter aus Athen verwiesen c), und durch keine Behauptung so berüchtigt wurde, als durch den Satz: παντων χρηματων μετρον ειναι ανθροπον: "daß ein jeder Mensch der Maaßstaab oder das Kriterium aller Dinge sey" d). Prodikus war kein so mächtiger Redner, als Gorgias und Protagoras; von ihm sind aber noch Vermuthungen über die Entstehung der ersten

sten Begriffe von Gott e), und die schöne Erdichtung von der Wahl des Herkules oder von den Vorzügen eines tugendhaften, und sinnlichen Lebens f) übrig. Die Gedanken über den Tod, die der Pseudo-Aeschines ihm zuschreibt, sind wahrscheinlich nicht von diesem alten Sophisten g). Hippias übertraff alle andere Sophisten an viel umfassendem Genie, und an Mannichfaltigkeit von Kenntnissen h). In der Geschichte der Sophisten dürfen die Gedanken ihres Schülers, des Kritias, über den Ursprung aller Religionen nicht übergangen werden i).

a) Ueber das Leben und die Rednerischen Talente des Gorgias sehe man folgende Schriftsteller Athenae. L. XI, c. ult. p. 505. XII, 12. p. 548. Diog. VIII, 58. 65. et ibi Menag. Quintil. III, 1. Suidas in Voce Gorgias, Aelian. Var Hist. I. 23. Pausan. VI, 17. p. 494. 95. Plin. XXXIII, 4. Philost. Vit. Sophist. I, n. 9. Cicer. de Orat. III, 32. auch I, 22. Aristotelis Rhet. III, 1-3. Langbein. ad Tollii Longinum p. 16.

b) Aristot. de dogm. Gorg. c. 5. et 6. Sext. adv. Mathemat. VII, 65 et sq.

c) Cicer. de Nat. Deor. I, 23. Diog. IX, 51. Sext. IX, 55. Man sehe sonst noch über diesen Sophisten Diog. IX, 51-56. et ibi Menag. Gellii Noct. Att. V, 10.

d) Man sehe bes. Sext. VII, 59-64. auch Diog.

Diog. IX, 51. Aristocl. ap. Euseb. in praep. Evang. XIV, c. 20.

e) Cicero de Nat. deor. I, 42. Sext. IX, 18. 59. f.

f) Memorab. Socrat. II, 21.

g) in Axiocho c. 14.

h) Plat. in Hippia min. p. 357. Pausan. V, 25. Cicer. de Orat. III, 32. Philostrat. p. 495. Meine Gesch. der Wissensch. II B. 176 S.

i) ap. Sext. IX, 54. Siehe meine Gesch. der Wissensch. II. Seite 186. 187.

Siebenter Abschnitt

Geschichte des Sokrates und seiner ächten Schüler.

§. 1.

Ein Zeitgenoß der Sophisten, und zugleich ihr wichtigster Gegner war Sokrates, der im vierten Jahre der sieben und siebenzigsten Olympiade, oder 468 Jahre vor Christi Geburt in Athen geboren wurde. Sein Vater war ein mittelmässiger und armer Bild-

hauer, dessen Kunst der junge Sokrates in seiner Kindheit und in den ersten Jahren seiner Jugend lernte und ausübte a). Einige Schriftsteller reden so gar von Statuen der Huldgöttinnen, die von der Hand des Sokrates gewesen seyen, und noch in späten Zeiten gezeigt worden. Sokrates erhielt aber der Armuth seines Vaters ungeachtet eine, des edelsten Atheniensers würdige Erziehung, und fing bald mit Vernachlässigung seiner väterlichen Kunst an, für die Ausbildung seines Geistes und Herzens zu arbeiten. Schon als Jüngling las er die Werke alter Dichter und Weisen, und hörte alle Männer von Talenten und Kenntnissen, die nach Athen kamen, um entweder zu glänzen oder zu gewinnen. Er machte sich mit allen merkwürdigen Personen bekannt, die sich durch irgend eine seltene Kunst oder Gabe auszeichneten, und wenn es auch Buhlerinnen und Weissagerinnen waren. Er pflegte daher von sich selbst zu sagen, daß er die Kunst der Liebe von der Diotima, und die Kunst zu reden mit vielen andern von der Aspasia gelernt habe. In den ersten Zeiten des Selbstdenkens wurde er von den glänzenden Versprechungen der Sophisten verführt, sich in die Erforschung des Ursprungs, und der Entwickelung aller Dinge, der Natur der

Ele-

Elemente, der Ursachen der wichtigsten Erscheinungen auf der Erde und am Himmel, u. s. w. einzulassen, allein er bemerkte bald, daß durch diese Grübeleyen alles um ihn her noch viel dunkler, und er selbst viel ungewisser wurde, als er vorher war. Er nahm sich daher vor, vor dem glänzenden, aber eitlen Tand und den gefährlichen Grundsätzen der Sophisten zu warnen, und sein ganzes Leben dem Dienste der Gottheit dadurch zu weihen, daß er durch reine Lehre und musterhaftes Beyspiel seine Mitbürger weise, und glücklich mache. Hiezu glaubte er sich von der Gottheit berufen, und er ließ sich also in der Folge weder durch die Eingebungen des Ehrgeizes, noch durch die Lockungen des Vergnügens, noch durch die Drohungen von Tyrannen, noch endlich durch die Schrecken des Todes bewegen, Menschen mehr als Gott zu gehorchen, oder den Posten zu verlassen, auf welchen er sich von der Gottheit selbst gestellt glaubte. Um die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen, blieb er stets in Athen, und verließ seine Mitbürger nicht anders, als wenn er zu ihrer Vertheidigung durch die Stimme des Vaterlandes selbst aufgefordert wurde: eine einzige kleine Reise zu den Isthmischen Spielen ausgenommen. Sokrates focht bey Delium, Potidäa und Am-

phipolis, und rettete nicht nur dem Alcibiades das Leben, sondern zwang auch selbst den Feinden durch seinen bewiesenen Muth Ehrfurcht und Bewunderung ab. Weil er dem ausgearteten Pöbel in Athen, und seinen unwürdigen Führern nicht schmeicheln, und nachgeben mochte, so vermied er alle öffentlichen Aemter. Als er aber einmal in den grossen Rath erwählt wurde, ließ er sich auch nicht durch den heftigsten mit Gefahr des Todes verbundenen Unwillen des Volks dahin bringen, seine Stimme zum Todesurtheile mehrerer unschuldiger aber unglücklicher Feldherren zu geben. Sokrates starb im ersten Jahre der 95 Olymp., oder 400 Jahre vor Christi Geburt an einem Giftbecher, den seine Feinde ihn zu trinken nöthigten.

a) Ueber diesen §. s. man Diog. II. 18-48. Charpentier Vie de Socrate, und meine Gesch. der Wissensch. II. 346 u. f. S.

§. 2.

In dem ganzen übrigen Leben des Sokrates ist kein anderer Abschnitt so wichtig, als die Geschichte der Anklage, Verurtheilung und des Todes dieses Athenienfischen Weisen. Die entfernteste Veranlassung der

An=

Anklage und Verurtheilung des Sokrates waren die Wolken des Aristophanes, in welchem Possenspiele dieser komische Dichter dem Sokrates eben die Vorwürfe machte, welche nachher seine Ankläger, Anytus, Melitus und Glyko wider ihn vor der Heliäa vorbrachten. So notorisch ungegründet die wider den Sokrates vorgebrachten Beschuldigungen auch waren, so wurde er doch von seinen Richtern zuerst für schuldig erklärt, und da er auf dem Geständnisse seiner Unschuld beharrte, zum Tode verurtheilt. Sokrates wandte seine letzten Tage und Stunden, wie sein ganzes übriges Leben zur Belehrung seiner Freunde, und zur Beglükkung seiner Vaterstadt an. Die Athenienser bereuten bald das ungerechte Urtheil, was sie über ihn gefällt hatten. Ungeachtet sie ihn durch diese Reue nicht in's Leben zurückrufen konnten, so hatte sie doch wahrscheinlich für die Zukunft sehr glückliche Folgen a).

a) Ueber diesen §. sehe man meine Geschichte der Wissenschaften, 2. B. Seite 466 u. f.

§. 3.

Sokrates war als Gemal, Gatte, und Vater nicht so glücklich, als er es zu seyn ver-

verdiente, noch weniger entsprach sein Cörper der Schönheit seiner Seele a). In der ganzen Griechischen Geschichte sucht man vergebens nach einem grössern, oder eben so grossen Muster aller häuslichen und öffentlichen Tugenden, als Sokrates war b). Nichts desto weniger gab es bey seinem Leben und nach seinem Tode viele berühmte Männer, die seine grossen Tugenden und Verdienste verkannten, oder muthwillig herabsetzten c), und die ihn so gar der unnatürlichen Liebe gegen Personen von seinem eigenen Geschlechte beschuldigten. Wenn man ihm etwas mit Grunde vorwerfen kann, so ist es ein nicht geringer Grad von Schwärmerey, aus welcher seine Meynung von einem ihn begleitenden Schutzgeiste entstand d).

a) Meine Geschichte der Wissensch. II. Seite 519 u. f.

b) ib. p. 467 et sq.

c) ib. p. 534. et sq.

d) ib. p. 538.

§. 4.

Sokrates lebte gerade in den Zeiten der grössten Macht und Wohlstandes der Athenienser, wo aber der durch Reichthum erzeug-

te

te Hang zur Pracht und Ueppigkeit durch die schädlichen Lehren der Sophisten nur noch verstärkt wurde. Er legte daher gleichsam den ganzen Plan seines Lebens darauf an, das Ansehen dieser falschen Weisen zu brechen, welchen Entwurf die Vorsehung auch ganz nach seinem Wunsche gelingen ließ. Sokrates war der Gegensatz der Sophisten nicht nur in seinem Aeussern, in seiner Art sich zu nähren, und mit seinen Freunden umzugehen, sondern auch in seiner Sprache und Lehrart, welche leztere nach der Verschiedenheit der Personen, mit denen er sich unterhielt, von einer doppelten Art war. Die eine Methode war seine berühmte Ironie; die andere seine nicht minder berühmte geistige Hebammenkunst a).

a) Meine Gesch. der Wiss. II B. Seite 355. u. f.

§. 5.

Am allermeisten wich Sokrates von den Sophisten in Ansehung der Untersuchungen ab, die er anstellte, und in Ansehung der Lehren, die er als Grundsäze und Wahrheiten vortrug. Zwar hatte Anaxagoras schon das Daseyn eines verständigen Weltordnenden und Welterhaltenden Wesens erkannt

und dargethan, allein er hatte diese grossen Wahrheiten weder dem gemeinsten Verstande so faßlich, noch dem Herzen der Menschen so fruchtbar gemacht, als Sokrates that. Dieser suchte in sich selbst und in der ihn umgebenden Natur die unläugbarsten Spuren der Macht, Güte und Weisheit des Schöpfers und Regierers der Welt auf. Sokrates verwarf weder die Götter noch die Religion seiner Väter. Er betete und opferte, wie die übrigen Griechen; gab aber edlere Zwecke und Bewegungsgründe dieser Gottesdienstlichen Handlungen an, als dem grossen Haufen der Griechen bekannt waren. Auch glaubte er mit Zuversicht an die Fortdauer des Menschen nach dem Tode, und an die Wiedervergeltung der guten und bösen Thaten der Menschen in einer andern Welt a).

a) Man sehe meine Gesch. der Wissensch. 2ten B. Seite 385 u. f.

§. 6.

Auf diese Ueberzeugungen von der göttlichen Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele, und von den Belohnungen oder Strafen der Gerechten und Ungerechten in einer andern Welt gründete Sokrates seine Tugendlehre. Er verfluchte diejenigen als Fein-

de

de und Verräther des menschlichen Geschlechts, die zuerst das öffentliche Wohl von der persönlichen Glückseeligkeit getrennt hätten, und bewies mit unumstößlichen Gründen, daß man nur allein durch Tugend und Weisheit glücklich werden könne. Er faßte alle Tugenden unter den Wörtern Mäßigkeit und Gerechtigkeit zusammen, und empfahl beyde besonders die erstere mit so vielen und zu ausgesuchten Gründen, daß es allen nachfolgenden Zeitaltern fast unmöglich geworden ist, ihrem Gewichte noch etwas zusetzen a).

a) Gesch. der Wiss. II. S. 421 u. f.

§. 7.

Unter allen treuen Schülern des Sokrates war keiner grösser als Xenophon, der im dritten Jahre der 83. Olympiade in Athen geboren wurde. Xenophon brachte den schönsten Theil seines Lebens im vertrauten Umgange mit dem Sokrates zu, und ging erst im funfzigsten Jahre seines Alters zum jüngern Cyrus nach Asien, der seinen Bruder, den König von Persien, vom Throne werfen wollte. Nach dem Tode des jungen Helden, und der verrätherischen Hinrichtung der Anführer des Griechischen Heers durch die Perser, übergaben sich die verlassenen Hülfsvöl-

völker der Weisheit und Tapferkeit des Xenophon. Dieser führte auch die zehn tausend Griechen von den Ufern des Euphrat mit einer so seltenen Klugheit in ihr Vaterland zurück, daß dieser Zug von allen nachfolgenden grossen Heerführern als ein Meisterstück feldherrischer Klugheit bewundert wurde. Xenophon überlieferte zuletzt sein Heer dem Könige Agesilaus von Sparta, den er in der Kriegskunst unterrichtete, und erhielt einen so beträchtlichen Theil der in Phrygien gewonnenen Beute, daß er seine übrigen Jahre bequem durchleben konnte. Er ließ sich zuerst in Skyllus nahe bey Olympia nieder, weil er als ein Freund der Spartaner von den Atheniensern war verwiesen worden, muste aber zuletzt nach Korinth ziehen, weil Skyllus von den Eliern verwüstet wurde. Er starb im ersten Jahre der 105 Olympiade, oder 360 Jahre vor Christi Geburt. Unter seinen philosophischen Schriften sind seine Haushaltungskunst und sein Hiero am sorgfältigsten ausgearbeitet; die Denkwürdigkeiten des Sokrates aber sind am lehrreichsten. Unter seinen historischen Werken wurde die Cyropedie im Alterthume am meisten geschätzt. Die Geschichte des Zuges der zehn tausend Griechen hat viele Vorzüge vor seiner Griechischen Geschichte, oder der Fortsetzung des Thu-

Thucydides a). Die angeblichen Gespräche seines Mitschülers Aeschines, das sittliche Gemälde des Cebes, und die Briefe des Sokrates und der übrigen Sokratiker sind untergeschoben b).

a) Ueber den Xenophon II B. 622 u. f. S. meiner Gesch. der Wissenschaften.

b) Man sehe meine Abhandlung de Socraticorum reliquiis in den Commentarien der Göttingischen Societät der Wissenschaften.

Achter Abschnitt.

Megariker, Cyrenaiker, und Cyniker.

§. 1.

Megarische, Elische und Eretrische Weltweisen.

Einer von den Schülern des Sokrates, die von ihrem Lehrer ganz abwichen, war Euklides von Megara, der in seiner Vaterstadt lehrte, wohin sich nach dem Tode des Sokrates auch alle übrige Weltweise begaben. Euklides verwarf nicht nur die

die Lehrart sondern auch die Philosophie des Sokrates, und ergriff hingegen die Dialektik der Sophisten: weßwegen auch er und seine Freunde Dialektiker, oder Eristiker, so wie von der Vaterstadt des Euklides Megariker genannt wurden. Die vornehmsten Schüler des Euklides waren Eubulides, Stilpo, Diodor und Alexinus. Alle diese Männer beschäfftigten sich, wie die Sophisten damit, neue Trugschlüsse zu erfinden, oder unumstößliche Wahrheiten anzugreifen. Nur Stilpo allein war grösser als seine Kunst, und seine Gedanken über die Nichtigkeit der abstracten Begriffe, hatten wenigstens so viel Schein, daß sie auch in neuern Zeiten von grossen Männern sind angenommen worden. Von dem Euklides unterschieden sich Phädo von Elis, und dessen Schüler Menedemus von Eretria so wenig, daß es schwer oder auch kaum der Mühe werth ist, die Abweichungen dieser Männer zu bemerken. Weil Phädo in Elis, und Menedemus gleichfalls in seiner Vaterstadt lehrte, so wurden die Zuhörer des erstern Elische, und die des andern Eretrische Weltweise genannt. Die Zeitrechnung dieser Philosophen läßt sich aus Mangel von Datis nicht genau bestimmen a).

a) Ueber diesen §. sehe man meine Gesch. der Wissensch. 2 B. Seite 636 u. f.

§. 2.

Aristipp, und Cyrenaiker.

Ein noch unwürdigerer Schüler des Sokrates, als Euklides, war Aristipp von Cyrene, dessen Geburts- und Sterbejahre eben so wenig als die von seinen Nachfolgern bekannt sind. Aristipp nahm die Sittenlehre der Sophisten, so wie Euklides ihre Dialektik an. Er ahmte seinen Meistern nur zu glücklich in der Verspottung aller uneigennützigen Tugend, in der Abwerfung aller beschwerlichen Pflichten, in der eigennützigen Klugheit angeblicher Weltleute, und endlich in der Kunst nach, alle Arten von Niederträchtigkeiten zu begehen, oder zu erdulden, wenn er dadurch nur seine Zwecke erreichen konnte. Seine Lehren über die Natur und Wahrheit unserer Empfindungen sind eben so wahr und vortrefflich, als seine Gedanken über die Kunst zu leben, über Glückseeligkeit, und den Werth von Vergnügungen und Gütern falsch und verderblich waren. Unter seinen Schülern, deren er viel weniger hatte, als man nach dem Geiste der Zeiten erwarten sollte, war Anniceris der einzige, der die Grund-

Grundsätze seines Lehrers milderte. Alle übrigen trieben sie noch weiter, und besonders trugen Hegesias und Diodor, der Gottesläugner genannt, ihre menschenfreundlichen oder ruchlosen Lehren in einer so empörenden Härte vor, daß sie, scheint es, nichts als den lebhaftesten Abscheu hätten erzeugen müssen. Theodor und seine beyden Schüler Bion Boristhenites, und Evhemerus griffen nicht bloß die Sitten, sondern auch die Religion ihres Volks an, und Diodor muste deßwegen Athen, und das Attische Gebiet meiden. Der Unglaube und die Sittenlosigkeit der Cyrenaiker trug selbst unter den verdorbenen Griechen das meiste zu ihrem Fall bey a).

a) Ueber diesen § sehe man meine Gesch. der Wissensch. II. 646 u. f. S.

§. 3.

Cyniker.

Nie waren Menschen einander in Leben und Lehren mehr entgegengesetzt, als die beyden Sokratischen Schüler, Aristipp und Antisthenes. Letzterer hatte dieselbigen Absichten und Grundsätze mit dem Sokrates, und lehrte noch bey den Lebzeiten seines Freundes

des in einem Atheniensischen Gymnasio Cynosarge genannt, weßwegen Antisthenes und seine Nachfolger Cyniker oder Cynische Weltweisen genannt wurden. Antisthenes suchte seine Gesinnungen und Zwecke selbst durch sein Aeusseres, und seine Lebensart an den Tag zu legen. Er trug nur ein einziges Gewand, nährte Haupthaar und Bart, nahm eine Keule in seine Rechte und hieng eine Tasche um, worinn die unentbehrlichsten Nothwendigkeiten fortgebracht werden konnten. Er übte endlich eine Freymüthigkeit aus, die ihm und seinen Freunden ohne ihr Aeusseres selbst in Freystaaten gefährlich geworden wäre. Der gröste Schüler des Antisthenes war Diogenes von Sinope, von welchem so entgegengesetzte Dinge erzählt werden, daß man ihn für den weisesten und rechtschaffensten Mann, und wiederum für den verächtlichsten Thoren und Bösewicht halten müßte, wenn alle Nachrichten, die man beym Diogenes und andern findet, wahr wären. Auch sind die meisten Lebensumstände dieses berühmten Cynikers, selbst seine Wohnung in einem Fasse, und seine Unterredung mit dem Alexander entweder erdichtet, oder wenigstens verfälscht. Nichts aber ist gewisser, als daß er herrschende Thorheiten und Vorurtheile, und triumphirende Laster mit noch

 beissen-

beissenderem Witze und grösserer Kühnheit, als Antisthenes angegriffen habe. Diogenes erhielt mehrere Nachfolger, als man bey der allgemeinen Weichlichkeit und Sittenverderbniß der damaligen Zeit hätte erwarten sollen. Unter diesen Nachahmern zeichneten sich besonders Onesikritus und Krates von Theben aus. Nach dem Krates dauerte die Cynische Philosophie ununterbrochen bis auf und nach Christi Geburt fort, allein es entstanden keine Männer mehr, die man dem Antisthenes, Diogenes oder Krates hätte an die Seite setzen können. Menipp behielt nur das Aeussere eines Cynikers bey, das Menedemus schwärmerisch übertrieb. Von der Zeitrechnung der Cyniker weiß man genug, wenn man es sich gemerkt hat, daß Antisthenes zwischen der 100 und 110, und Krates zwischen der 110 und 120 Olympiade geblüht habe a).

a) Ueber die Cyniker sehe man meine Gesch. der Wissensch. II. B. 666 S. u. f.

Neun-

Neunter Abschnitt

Geschichte des Plato und seiner Philosophie.

§. 1.

Ungeachtet Plato in den blühendsten Zeiten von Athen lebte, und viele Bewunderer und Geschichtschreiber erhielt, so wissen wir doch von seinen Lebensumständen kaum so viel, als wir vom Sokrates wissen würden, wenn die Schriften eines Plato und Xenophon verloren gegangen wären. Plato wurde in Athen im zweyten Jahre der 87 Olympiade, also gerade in dem Jahre geboren, in welchem der unglückliche Peloponnesische Krieg zwischen den Atheniensern und Spartanern ausbrach. Das Geschlecht, aus welchem er geboren wurde, war eins der edelsten in Attika, und leitete sich bis zum Solon und Kodrus, ja so gar bis zu den Göttern hinauf. Viele angesehene Schriftsteller, und selbst Speusipp wagten es, die Sage zu wiederhohlen, daß Plato nicht vom Aristo,

sondern vom Apoll erzeugt, und daß seine künftige Grösse, besonders seine Beredsamkeit durch wundervolle Zeichen verkündigt worden sey. Er erhielt den sorgfältigsten Unterricht in allen den Künsten, wodurch in Athen die Leiber und Seelen der Söhne aus den ersten Familien gebildet wurden. Er zeigte sich deßwegen schon früh in mehrern Dichtungsarten, selbst in Trauerspielen, und war eben im Begriff einen Wettkampf mit andern tragischen Dichtern einzugehen, als er mit dem Sokrates bekannt wurde, und die Dichtkunst nicht nur verließ, sondern ihr auch den Krieg ankündigte. Mit dem Sokrates lebte und forschte er acht Jahre, und nach dessen Tode bereiste er Aegypten, besuchte den Mathematiker Theodor in Cyrene, den Euklides in Megara, und die letzten berühmten Pythagoreer in Italien, um in allen diesen Gegenden und von allen diesen Männern nützliche Kenntnisse einzusammlen, wie er sie vom Sokrates, und Kratylus, einem heraklitischen Philosophen empfangen hatte. Nach der Rückkehr in seine Vaterstadt kaufte er ein kleines Gärtchen, das an die Akademie, ein vom Cimon verschönertes Gymnasium in einer der Vorstädte Athens gränzte, und fing an in diesem Gymnasio zu

leh-

lehren, welches er bis in sein höchstes Alter, und nahe bis an den Zeitpunct fortsetzte, wo die Athenienser vom Philipp von Macedonien überwunden, und von den Nachfolgern dieses Königs abhängig wurden. Plato starb im ersten Jahre der hundert und achten Olympiade, oder im Jahre 348 vor Christi Geburt a).

a) Gesch. der Wissensch. II. B. S. 683-685.

§. 2.

Plato unterschied sich vom Sokrates sowohl in Ansehung der Fähigkeiten des Geistes, als in Ansehung der Anlagen und Bildung des Gemüths: noch mehr aber in Rücksicht auf Sprache und Lehrart. Auch gab Plato der ganzen Philosophie nicht denselbigen Vorwurf, und Umfang, den Sokrates ihr gegeben hatte, sondern er zog sehr vieles wieder hinein, was dem Sokrates entweder über die Kräfte des Menschen, oder auch seiner Aufmerksamkeit unwürdig schien. Der Werth seiner Schriften, die alle in Form von Gesprächen, und nach den Sokratischen Methoden abgefaßt sind, ist um desto grösser oder kleiner, je mehr oder weniger Sokratische Philosophie sie enthalten. Um die grossen

Unterschiede des Sokrates und Plato wahrzunehmen, darf man nur ihre Gedanken über die Natur und Vollkommenheiten der Gottheit mit einander vergleichen. Im Sokratischen Vortrage ist alles leicht, zusammenhängend, überzeugend für den Verstand, und rührend für das Herz. Der Timäus des Plato hingegen ist oft undurchdringlich dunkel, und mit unhaltbaren Hypothesen angefüllt, wodurch selbst die Wahrheit verdächtig werden könnte a).

a) Gesch. der Wissensch. II. B. S. 687-708.

§. 3.

Das Daseyn Gottes bewies Plato aus der Natur aller zusammengesetzten Dinge, und aus der Nothwendigkeit einen ersten Urheber der Bewegung annehmen zu müssen. Am allermeisten aber bewies er nicht nur das Daseyn, sondern auch die Vollkommenheiten der Gottheit aus den unzählbaren Vorzügen und Trefflichkeiten, womit sie ihr Werk, die Welt, geschmückt habe. Gott schuff aber, glaubte Plato, die Welt nicht aus irgend einem bekannten Elemente, sondern aus einem unförmlichen und unentstandenen Urstoff (ὕλη). Diese Materie wurde seiner

Mey-

Meynung nach von aller Ewigkeit her von einer blinden bewegenden Kraft umhergetrieben, die er unvernünftige Seele, oder auch Nothwendigkeit, oder das Unendliche, oder das Theilbare und sich stets ungleiche nannte, und als die Quelle aller Unvollkommenheiten in der Welt ansah. Aus dieser Materie schuff Gott, nach ewigen Urbildern in seinem Verstande, die beste der Welten, die aus einem solchen Stoffe werden konnte, und theilte ihr eine göttliche und unvergängliche Seele mit, weßwegen Plato die Welt als ein Thier, oder als ein lebendes und empfindendes Wesen beschreibt a).

a) Gesch. der Wissensch. II. B. S. 708-714.

§. 4.

Nach der Weltseele, fuhr Plato fort, schuff die Gottheit die sichtbaren Götter, die Gestirne, die sich nach ganz entgegengesetzten Richtungen und Gesetzen bewegen, und diesen folgten endlich die unsichtbaren göttlichen Naturen, von welchen Plato mit vieler Klugheit redet. Er theilte zwar diese unsichtbaren göttlichen Naturen eben so wie die Griechischen Dichter ein, allein er begriff sie wahrscheinlich alle unter dem Worte Dämonen,

von welchen er eine ganz neue Theorie lieferte. Zu diesen Dämonen gehörten nach dem Plato vormals alle Menschenseelen, die aber um gewisser Vergehungen willen in irrdische Cörper eingeschlossen, und zu ihrer Prüfung mit zwoen unvernünftigen Seelen verbunden wurden, deren Regungen sie zu überwinden suchen müssen a).

a) Meine Gesch. der Wissensch. II. B. S. 715-725.

§. 5.

Plato schilderte aber die Gottheit nicht bloß als eine Schöpferinn, sondern auch als die weise und gütige Regiererinn und Erhalterinn des Ganzen. Die Stellen, an welchen er von der göttlichen Vorsehung redet, sind gleich hinreissend und überzeugend. Nicht minder vortreflich sind die Gedanken, die er über den einzigen wahren Gottesdienst vorträgt. Mit einem edlen Unwillen, und einer gewiß nicht gefahrlosen Freymüthigkeit erklärte er diejenigen für Schänder der Gottheit, und Verderber der Sitten, welche lehrten, daß man Götter durch Geschenke und Opfer gewinnen, versöhnen oder gar zwingen könne a).

a) ib. S. 725-729.

§. 6.

§. 6.

Die Lehre von einem vorhergehenden Zustande der Menschenseelen, und von den ewigen Urbildern in Gottesverstande, welche die Seelen als Dämonen anschauten, sind die Grundpfeiler der Platonischen Philosophie, aber auch zugleich die ersten Irrthümer, aus welchen alle seine übrigen Träumereyen entstanden, und wodurch seine Aussprüche über die Bestimmung und Glückseeligkeit der Menschen gänzlich verdreht wurden. Am wichtigsten sind seine Gedanken über die Natur und Verschiedenheit der menschlichen Empfindungen und Seelenkräfte, doch muß man seine Erklärung des Verstandes ausnehmen. Er setzte die Bestimmung und höchste Glückseeligkeit des Menschen darinn, sich stets mit den ewigen Wahrheiten, oder mit den Abdrücken der ewigen Urbilder des Schönen und Guten zu beschäfftigen, die wir alle aus einem vorhergehenden Leben in dies irrdische herübergebracht und die sich durch die Eincörperung der Seele nur verdunkelt hätten. Aus diesen Begriffen entstand die tiefe Verachtung aller irrdischen Güter, die beständigen Warnungen gegen Leidenschaften, Sinne, und sinnliche Vergnügungen, und die eben so häufigen Er-

mahnungen, den unsterblichen Geist von dem sterblichen Cörper abzuziehen a).

a) Gesch. der Wissensch. II. B. S. 732-770. Hier findet man auch seine Gedanken über die Sprache aus dem Kratylus.

§. 7.

Der Tod, sagte Plato, kann keinem weisen Manne schrecklich seyn, indem er ihm das verschafft, wornach er sein ganzes Leben gestrebt hat: die Ablösung des unsterblichen Geistes vom sterblichen Cörper. Die Unsterblichkeit der Seele bewies er vorzüglich aus einem Naturgesetz, vermöge dessen alles aus dem entgegengesetzten entstehe und in das entgegengesetzte verschwinde: aus der wesentlichen Verschiedenheit des Cörpers und der Seele: aus einem selbstständigen Principio von Leben und Bewegung, welches sich in der Seele finde: und endlich aus der Unmöglichkeit, daß sie durch innere und äußere Ursachen zerstört werden könne. Ueber die Schicksale der abgeschiedenen Seelen redet, oder dichtet vielmehr Plato nicht immer auf dieselbige Art, am vernunftmässigsten aber in seinem Gorgias und in seiner Republik. Unter allen seinen Fictionen aber ist keine

we-

weniger anziehend und lehrreich, als das Ideal eines vollkommenen Staats, welches er in seiner Republik entworfen hat. Plato idealisirte auch in seinen Büchern von den Gesetzen, aber doch auf eine menschlichere und ausführbarere Art a).

a) Meine Gesch. der Wissensch. II. B. 770 S. bis zu Ende.

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der alten Akademie.

§. 1.

Nach dem Plato lehrte in der Akademie eine Reihe von Philosophen, die von den Alten, mit Ausschliessung des Plato, die Weltweisen von der alten Akademie genennt werden a). Dem Plato folgte zuerst Speusipp, ein Schwestersohn des erstern, von welchen man ausser den Grundsätzen der Sittenlehre, keine wichtige eigenthümliche Lehren aufbehalten hat b). Nach dem Speusipp fing Xenokrates im zweyten Jahre der 110ten Olympiade an, in der Akademie zu leh-

lehren, und setzte diesen Unterricht fünf und zwanzig Jahre fort c). So gewiß es ist, daß Xenokrates so wohl von den Atheniensern als von den Königen Philipp und Alexander vorzüglich geschätzt wurde, so erdichtet sind wahrscheinlich die Nachrichten von den Selbstpeinigungen, und der Enthaltsamkeit, die er bey dem nächtlichen Besuche der schönsten Buhlerinn seiner Zeit ausgeübt haben soll d). Merkwürdig ist seine Eintheilung der Philosophie, sein Begriff von bösen Dämonen, und von der Seele e); und noch merkwürdiger wäre es, wenn er wie die Stoiker allegorisirt, und wie die spätern Pythagoreer gedeutet hätte f). Der Nachfolger des Xenokrates war Polemo g), einst ein berüchtigter Wollüstling, der aber durch die eindringenden Betrachtungen des Xenokrates, deren er spotten wollte, in seinem Innersten erschüttert, und in einen würdigen Schüler seines Belehrers umgeschaffen wurde. Diesem folgte endlich Krantor h), der mit seinem Mitschüler Krates die alte Akademie beschloß i).

a) Man sehe besonders Cicer. de Fin. IV. 3. V. 3. 5.

b) Seine Begriffe von der Gottheit, Cicero de Natura deor. I. 13. und vom Kriterio VII. 145. Sextus.

Sextus stimmen fast ganz mit denen des Plato überein.

c) Diog. IV. 6.

d) ib. s. 7. 14. Cicer. Tusculan. Quaest. V. 32.

e) Sext. VII. 16. 147. Plut. Op. VII. 425. de Iside et Osiride, Cic. Acad. Qu. IV. 39.

f) Man sehe Stobae. Eclog. Phys. p. 13.

g) Diog. Laert. IV. 16.

h) Diog. IV. 24-28. Man sehe über den Krantor Tusc. Quaest. III. 6. und Plut. p. 1012. de Animae Procreatione.

i) Diog. IV. 21. 22.

§. 2.

Die Werke dieser Weltweisen sind zwar alle verloren gegangen; Allein wenn wir dem gültigen Urtheile des Cicero folgen, so lehrten und umfaßten sie nicht nur die ganze Philosophie, sondern auch den ganzen Kreis wissenschaftlicher Kenntnisse, die man bis dahin gewonnen hatte a). Besonders zeichneten sich die Weltweisen von der alten Akademie durch ihre Sittenlehre aus, von welcher uns Cicero nur einen kurzen Grundriß erhalten hat b), die aber selbst in diesem Grundrisse die gröste Aufmerksamkeit verdient, weil sie ganz vollkommen mit derjenigen Moral übereinstimmt, welche Shaftsbury, Hutchinson, Smith, und andere Freunde

Freunde der menschlichen Natur in der neuern Zeit vorgetragen haben. Nach dem Cicero glaubten die Weltweisen von der alten Akademie, daß man die eigenthümliche Natur von Geschöpfen erforschen müsse, wenn man ihr höchstes Gut, oder denjenigen Zustand bestimmen wolle, in welchem sie am glücklichsten und vollkommensten seyen. Sie suchten daher die Natur des Menschen, und seine eigenthümlichen Kräfte und Anlagen auf, und fanden im Menschen viele wohlthätige so wohl eigennützige als gesellige Triebe, wodurch er zur Ausbildung seiner herrlichsten Gaben und zur Vervollkommung und Beglückung seiner selbst gereitzt würde. Die Bestimmung und höchste Glückseeligkeit des Menschen setzten sie in die Erwerbung und Ausübung aller Tugenden, welchen Grundsatz sie aber so wandten, daß sie ihrem Lehrer Plato sehr nahe kamen. Cicero hatte nicht ganz Unrecht, wenn er die Weltweisen von der alten Akademie und den Aristoteles in Ansehung der Grundsätze der Sittenlehre für gleichdenkend hielt c).

a) Man sehe Cicero Acad. Quaest. I. 7. de Finibus IV. 3. 5. 22. c. V. 3. de Legibus III. 6. in Bruto c. 31.

b) In

b) In dem vierten und fünften Buche de Finibus.

c) Man sehe de Finibus V. 3. 5.

Elfter Abschnitt.

Geschichte des Aristoteles und seiner Philosophie.

§. 1.

Aristoteles wurde im ersten Jahre der 99ten Olympiade, oder 386. Jahre vor Christi Geburt in Stagira einer Griechischen Stadt in Thracien geboren a). Sein Vater **Nikomachus**, Leibarzt bey dem Könige Amyntas von Macedonien, schickte den jungen Aristoteles in seinem siebenzehnten Jahre nach Athen, wo er bis auf den Tod des Plato des Unterrichts und Umgangs dieses Weltweisen genoß. Nach Plato's Tode hielt sich Aristoteles eine Zeitlang in Mysien, bey seinem Freunde Hermias, und in der Stadt Mitylene auf, und erhielt im 2ten Jahre der 109 Olympiade vom Könige Philipp den Antrag, die Bildung oder Leitung des

jungen

jungen Alexanders zu übernehmen. Aristoteles stand diesem wichtigen Geschäfft acht Jahre vor, und wandte sich nach Philipps Tode nach Athen, wo er im Lyceo, einem berühmten Gymnasio zu lehren anfing. Alexander überhäufte seinen ehemaligen Lehrer bis an die Hinrichtung des Kallisthenes, eines Anverwandten des Aristoteles, mit Gnadenbezeugungen, und der Sage nach ließ er es sich ungeheure Summen kosten, die Wißbegierde des Aristoteles zu befriedigen, und die Naturgeschichte zu erweitern. Nach einem zwölfjährigen Aufenthalte in Athen, entwich Aristoteles plötzlich nach Chalcis, wo er bald darauf starb. Die Ursache seiner Entfernung von Athen ist nicht gewiß: unwahrscheinlich oder vielmehr falsch ist es, daß er sich in den Euripus gestürzt habe, weil er dieses Phänomen nicht habe erklären können. Ungegründet oder übertrieben sind auch die Vorwürfe, die man seinem Leben und Charakter gemacht hat b). Aristoteles war gewiß der scharfsinnigste, gelehrteste und lehrreichste unter den philosophischen Schriftstellern, die Griechenland bis dahin hervorgebracht hatte. Unter allen grossen Griechischen Weltweisen aber war keiner, der auf sein Volk so wenig, und auf entfernte Völker so mächtig und so

lange

lange wirkte: keiner, dessen übrig gebliebene Schriften so mancherley Schicksale erfahren hätten, als die des Aristoteles c). Wenn Aristoteles seine Lehrstunden und Schüler in exoterische und esoterische eintheilte d), so that er dieses nicht, wie man gemeiniglich glaubt, und wie man aus dem gewiß erdichteten Briefe des Alexanders an den Aristoteles schliessen muß e), weil er gewisse Lehren geheim halten wollte oder muste, sondern er wurde zu dieser Eintheilung durch die Verschiedenheit der Wissenschaften, die er vortrug, und durch die verschiedenen Absichten der Personen, die seinen Unterricht verlangten, veranlaßt. Die Ursache, warum er und seine Nachfolger die Peripatetischen Philosophen genannt wurden, ist zu bekannt, als daß ich sie anzuführen brauchte.

a) Ueber das Leben des Aristoteles sehe man außer dem Diogenes in ipsius Vita die Vergleichung des Aristoteles und Demosthenes vom Dionysius von Halikarnaß, den Verfasser des Commentars über die Kategorien des Aristoteles, den einige für den Ammonius, andere für den Philopon halten, und endlich einen Ungenannten in Notis Menagii p. 201. Patricius in seinen Discussionibus peripateticis ist mehr Ankläger, als unpartheyischer Lebensbeschreiber. Den Brief des Königs Philipp an den Aristoteles, wo=

wodurch er diesen einlud, liest man, wenn er anders ächt ist, beym Gellius IX. 3. so wie die Geschichte seines Todes XIII. 3.

b) Unter den Alten sehe man Aristocles ap. Euseb. in Praep. Evang. XV. 2. und Lucian I. 393. p. Edit. Reizii.

c) Strabo XIII. p. 906. Edit. Almel. Plutarch. in Vita Syllae, und Bayle Article Tyrannion,

d) Gell. XX. 5. Ueber die Lehrart des Aristoteles und die Wissenschaften, die er vortrug, sehe man besonders Cicer. Acad. Quaest. IV. 36. de Finibus V. 3. 4. 5. Tuscul. Quaest. II. 3. de Legibus III. 6. Topica c. 1.

e) Den Brief, den Alexander geschrieben haben soll, hat uns Simplicius aufbehalten in seinem Commentar über die Physik des Aristoteles auf der zweyten Seite des zweyten Blatts.

§. 2.

Von den logischen Schriften des Aristoteles, die man sein Organon nennt, sind folgende fünfe zu uns gekommen: erstlich seine κατηγοριαι, zweytens das Buch πυρι ἑρμηνειας, drittens die Analytiea priora und Analytica posteriora, die beyde aus zweyen Büchern bestehen, viertens seine acht Bücher Τοπικων und fünftens seine Sophistici elenchi, die drey Bücher enthalten. Wenn man den Inhalt dieser Werke mit den Ueberbleibseln der

Dia-

Dialektik der ältern Weltweisen vergleicht, so scheint es, als wenn Aristoteles gerade in der Vernunftlehre der gröste Erfinder gewesen wäre. Dies scheint aber nur deßwegen so, weil die Schriften der alten Sophisten, des Zeno von Elea und aller Megariker verloren gegangen sind, aus welchen Aristoteles wahrscheinlich das meiste genommen, oder berichtigt hat. Ungeachtet es sich aber nicht mit Gewißheit bestimmen läßt, welche Untersuchungen dem Aristoteles eigen sind, oder andern zugehören, so kann man doch mit ziemlicher Zuverläßigkeit behaupten, daß seine berühmten zehn Kategorien von seiner Erfindung sind. Diese zehn Kategorien zählte Aristoteles auf folgende Art auf: das Wesen, (ȣσία) die Eigenschaft, (ποιον) die Grösse (ποσον) das Verhältniß, (προς τι,) der Raum oder Ort (πȣ) die Lage (ποιεω) (κεισθαι) der Besitz (εχειν) das Handeln und das Leiden (παχειν) a). Vortrefflich sind seine Erklärungen und Eintheilungen besonderer und allgemeiner Begriffe, unter welchen er die einen τα καθ᾽ ἑκαςα und die andern τα καθ᾽ ὀλȣ nennt b). In seinen Begriffen von wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Erkenntniß c) (επιςημη και δοξη) von Beweisen und Grundsätzen d) nähert er sich dem Plato viel mehr, als in andern

Stücken, und man merkt auch hier den grossen Einfluß, den die ältere Griechische Philosophie auf die Richtung seines Geistes hatte. Um desto unerwarteter sind die Aeusserungen, die er anderswo über den Nutzen des Zweyfels vorträgt d). Wer Lust hat seine Syllogistik in den Quellen zu studiren, der darf nur die Analytica priora lesen. Ohne ein so ausdrückliches Zeugniß, als sich im Cicero findet f), sollte man es nicht glauben, daß man dem Aristoteles und seinen Freunden jemals Unerfahrenheit in der Dialektik habe vorwerfen können.

a) Categor. c. 4.
b) Man sehe Top. IV. und Porphyr. c. 2. et 3.
c) Analyt. post. I. c. 2. 6.
d) ib, c. 8. et 10.
e) Metaph. III. c. 1.
f) Finibus III. 12, Man vergleiche aber damit de Finibus IV. 3. 4.

§. 3.

Unter allen zur speculativen Philosophie gehörigen Schriften des Aristoteles sind die acht Bücher seiner Physik die wichtigsten a), und wurden auch von dem ganzen Alterthume dafür anerkannt, da hingegen die vierzehn Bücher

cher seiner so genannten Metaphysik (των μετα τα φυσικα) im Mittelalter am meisten gelesen und ausgelegt wurden. In diesen Werken handelt Aristoteles von dem Grundstoff und den Grundursachen der Dinge b), von Materie und Form c), von den allgemeinsten Eigenschaften und Veränderungen der Dinge d), von Natur, Zufall und Glück e), vom Unendlichen, von Raum und Ort f), von Zeit und Bewegung g) und von der Nothwendigkeit eines ersten ewigen, einzigen, untheilbaren und unwandelbaren Bewegers, wofür er die Gottheit erklärte h). Er hielt aber Gott nicht nur für den Urheber, sondern auch für den Regierer und Erhalter der von Ewigkeit erschaffenen, und in alle Ewigkeit fortdäurenden Welt i). Ausser den vier Elementen nahm er noch eine fünfte unnennbare Natur an, aus welcher er die Gestirne und die edelsten Theile oder Kräfte der menschlichen Seele entstanden glaubte k).

a) Im sechsten Jahrhunderte nannte man die fünf ersten Bücher φυσικα, die drey letztern aber περι κινησεως, Simplic. in Phys. Arist. folio 216.

b) Phys. Ausc. I. c. 1-7.

c) ib. c. 8. et 9.

d) ibid.

e) Im ganzen zweyten Buch.

f) III. c. 7. et sq. IV. 6.

g) III. 1. IV. 16.

h) Im ganzen siebenten und achten Buche.

i) Man sehe meine historia doctrinae de deo den Artikel vom Aristoteles besonders Metaph. I. c. 2. 3. ferner Lib. λ. cap. ξ. und ϑ. p. 203. 208. Edit. Gr. Sylb. Cicer. Tusc. Quaest. I. 27. de Nat. deor. II. 37. Auch Metaph. Lib. XIV. 8. und Ethic. X. 7. Ueber die Ewigkeit der Welt Cicer. Acad. Quaest. IV. 38. de Nat. deor. I. 13. Aristot. de Coelo II. 1.

k) Ueber die gewöhnlichen Elemente Metaph. Lib. A. cap. γ. Lib. Δ. cap. γ. de Coelo III. 6. de gener. et corrupt. II. c. 3. Ueber die fünfte Natur Cicero Tusc. Quaest. I. c. 17. 27. Acad. Quaest. I. 7. et 11. Aristot. de Coelo I. 3. de Generat. anim. II. c. 3. und an mehrern Stellen in seinen Büchern von der Seele, die ich gleich anführen werde. Ueber die Volksgötter der Griechen erklärte sich Aristoteles viel seltener und vorsichtiger, als Plato. Man sehe unter andern seine Metaph. Lib. Λ. cap. η. p. 207. Edit. Sylb.

§. 4.

Wenn man die Bücher des Aristoteles de anima mit seinen kleinern Abhandlungen vom Gedächtnisse, von Träumen, vom Weissagen in Träumen, und von Jugend und Alter mit einander vergleicht, so findet man oft

oft eine so verschiedene Kunstsprache, so verschiedene Eintheilungen, und so viele anscheinende Widersprüche, daß man sich nicht mehr über die entgegengesetzten Meynungen wundert, die seine Freunde und Widersacher ihm zugeschrieben haben. Seine Erklärung der Seele, worinn er sie eine Entelechie des Cörpers nennt a), scheint mir nicht so wohl dunkel, als mit seinen übrigen Aussprüchen unvereinbar. Auch bleibt Aristoteles nicht immer bey der Zerlegung der Kräfte, oder, wie er gewöhnlich sagt, der Theile der Seele in drey Grundkräfte: die ernährende, empfindende und denkende Kraft b). Seine Bemerkungen über Sinne, und Erinnerungskraft sind vortrefflich c), allein Gedächtniß, Einbildungskraft und leidenden Verstand hat er wiederum nicht durch feste Merkmale von einander gesondert d). Seine Erklärung des reinen oder thätigen Verstandes ist zwar nicht undeutlich e), und seine Aussprüche über die Unsterblichkeit dieser edelsten Kraft des Menschen im geringsten nicht zweydeutig f), allein diese Erklärung und diese Aussprüche scheinen wiederum nicht mit andern Behauptungen dieses Weltweisen zusammenzustimmen g).

a) de Anima Lib. II. c. 1.

b) Man vergleiche de Anima II. c. 2. mit II. 3. III. 10. ad Nicomach. Ethic. VI. c. 1.

c) de Memor. c. 1. et 2. de Anima II. c. 1. 2. 6. 9. III. 2.

d) de Memor. c. 1. de Anima III. c. 3-6. Auch Lib. II. 5.

e) III. 5. 6. de Anima auch II. 5. Cicero Tusc. Quaest. I. 27.

f) Man sehe besonders de Anima c. 7. 8. was er von dem Denken sagt, und vergleiche Ethic. III. 6. mit I. c. 11. Wenn man vom Aristoteles sagte, daß er die Seele für sterblich gehalten habe, so berief man sich unter andern auch darauf, daß alle seine berühmten Schüler, Dicäarch, Aristoxenus, Alexander von Aphrodisäa, auch die Arabischen Weltweisen, und die berühmtesten Ausleger des Aristoteles in der neuern Zeit die Unsterblichkeit der Seele geläugnet hätten. Wenn diese Uebereinstimmung auch nicht beweist, daß die Nachfolger des Aristoteles die Lehre von dem Untergange des ganzen Menschen nach dem Tode in den Schriften ihres Lehreers gefunden, so beweist sie wenigstens so viel, daß sie diese Lehre für eine Folge seiner Definition der menschlichen Seele gehalten haben.

§. 5.

Die Sittenlehre des Aristoteles ist in den zehn Büchern der Ethik a), in den beyden Büchern, magna moralia, und in den

sieben, Eudemia überschrieben enthalten. In den drittehalb ersten Büchern der Ethik handelt Aristoteles ohngefähr eben die Materien ab, die man in der neuern Zeit in der allgemeinen praktischen Philosophie zusammengefaßt hat. Er untersucht, wie die alte Akademie, die Natur des Menschen, um seine Bestimmung und sein höchstes Gut zu erfahren b). Auch theilt er Güter und Tugengenden eben so, wie die Weltweisen von der alten Akademie ein c). Die sittlichen Tugenden setzte er in ein gewisses Maaß oder Mittel zwischen zweyen entgegengesetzten Extremen d), und der beschaulichen Tugenden nahm er fünf, Kunst, Wissenschaft, Klugheit, Weisheit und Scharfsinn, an e). Seine Eintheilung der Gerechtigkeit in die austheilende, und belohnende so wohl als strafende f), ist von vielen entweder nicht verstanden oder unrecht angewendet worden f). Auch Aristoteles zog den Besitz und die Ausübung der beschaulichen Tugenden der Ausübung der sittlichen vor g). Die Politik des Aristoteles ist uns nicht nur als der beste Grundriß der Staatskunst, wie Griechen ihn in ihrer Lage entwerfen konnten, sondern auch als eine Sammlung der wichtigsten Nachrichten für die Geschichte der Sitten und Verfassungen der Griechischen Staaten schätzbar.

a) Merkwürdig ist folgende Stelle des Cicero über die Ethik des Aristoteles: quare teneamus Aristotelem et ejus filium Nicomachum: cujus accurate scripti de moribus libri, dicuntur illi quidem esse Aristotelis: sed non video, cur non potuerit patri similis esse filius. V. 5. de Finibus.

b) I. 7. Ethic.

c) I. 8. ibid. II. 1. et sq.

d) II. 6.

e) VI. 1. 2.

f) V. 4.

g) X. c. 7. et 8.

§. 6.

Der erste Nachfolger des Aristoteles war Theophrast, der bis in den Anfang der 123 Olympiade im Lyceo lehrte a). Er allein war seinem Lehrer in Rücksicht auf viel umfassenden Geist und Mannichfaltigkeit von Kenntnissen ähnlich b). In Ansehung der Grundsätze aber wich er merklich vom Aristoteles ab c). Ausser seinen Naturhistorischen Arbeiten sind nur allein seine Charaktere, und einige zerstreute Gedanken zu uns gekommen d). Mitschüler des Theophrast waren Aristoxenus, der Musiker e), Dicäarch f), und Heraklides g), unter welchen der letztere sich am weitesten vom Aristoteles entfernte, aber wahrscheinlich in den folgenden

den Jahrhunderten einen viel nachtheiligern Einfluß auf Geschichte und Philosophie erhielt, als die erstern durch ihre bessern Werke erhalten haben. Alle Peripatetiker nach dem Theophrast, waren weder dem Aristoteles und Theophrast ähnlich, noch auch unter einander übereinstimmend h). Die Namen der übrigen kann man in den angeführten Stellen finden; hier sind nur allein Demetrius Phalereus i) und Strato von Lampsakus der Anführung werth k). Strato lehrte nach dem Theophrast bis in die Mitte der 128ten Olympiade, und läugnete ohne alle Zurückhaltung, so wohl das Daseyn eines verständigen Urhebers und Regierers der Welt, als eines unsterblichen im Menschen denkenden Wesens l).

a) Diog. V. 37. Daß Hermipp sein Freund nicht war, sieht man aus der Schilderung des Charakters vom Theophrast, die Athenäus uns aufbehalten hat I. 17:

b) Cicer. de Fin. V. 5.

c) Man sehe besonders Cicer. Acad. Quaest. I. 9. IV. 43. V. 8. 9.

d) Man sehe Cicer. de Nat. deor. II. 13. Simplic. in Phys. Aristot. fol. 149. b. Diog. V. 40. III. 28. Gell. I. 3. Senc. Ep. 3. besonders Proclus in Timaeum Platon. p. 285.

e) Seine Meynung von der Seele führt Cicero Tusc. Quaest. I. 10. 18. an.

f) Man sehe besonders seine Meynungen über Seele und Weissagung Cicer. Acad. Quaest. IV. 39. Tusc. Quaest. I. 10. de Diuinat. I. c. 3. Sext. VII. 349.

g) Diog. V. 86. Meine Beurtheilung dieses Mannes unter den Geschichtschreibern des Pythagoras im ersten Bande der Geschichte der Wissenschaften, und dann nach Stob. Ecl. Physs. ex Iamblicho p. 113. Proclus in Timaeum p. 281.

h) Vor allen andern Cicer. de Fin. V. 5. Acad. Quaest. IV. 42. de Orat. I. 22. Sextus II. 61. Diog. l. c. f. 65. 66.

i) Diog. V. 75. 76. de Fin. V. 19. Cicer. ferner de Legib. II. 26. III. 6. de Offic. I. 1.

k) Diog. V. 58.

l) Man sehe Cicer. Acad. Quaest. IV. 38. de Nat. deor. I. 13. 14. Plut. adu. Colotem T. III. Op. Ed. Steph. p. 2044. Sext. adu. Mathemat. VII. 350 f. Tertullian de anima c. 15. Der Verfasser des Buchs de plac. Philos. IV. 5. und Porphyr. de Abstin. IV. §. 4. verdienen keinen Glauben.

Zwölf=

Zwölfter Abschnitt.

Geschichte der Stoischen Philosophie.

§. 1.

Das Haupt der Stoischen Weltweisen war Zeno, der in Kittium, einer Phönizischen Pflanzstadt in Cypern geboren war a). Der Sage nach kam er mit einer reichen Ladung nach Athen, litt aber im Piräus Schiffbruch, und warf sich nun nach dem Verlust sei: Vermögens in die Arme der Philosophie. Er hörte den Polemo und einige Dialektiker b), und fing endlich selbst an, in einem Porticus oder einer Stoa zu lehren, die von den Gemälden des Polygnotus ποικιλη hieß, und die ihm und seinen Nachfolgern den Namen der Stoischen Philosophen gab. Er wurde seines Charakters wegen in Athen vorzüglich geschätzt, und starb in einem hohen Alter, unbekannt in welchem Jahre. Er blühte ohngefehr um die 120. Olympiade, oder 300 Jahre vor Christi Geburt. Sein Nachfolger in der Stoa war Kleanth, ein ehrwürdiger Mann, von welchen ausser andern Fragmenten noch ein vortrefflicher Lobgesang auf

die Gottheit übrig ist c). Andere Schüler des Zeno waren Persäus d), Sphärus e), Dionysius f), Herillus und Aristo von Chios g), unter welchen besonders die beyden letzten sich weit vom Zeno entfernten. Nach dem Kleanth lehrte in der Stoa Chrysipp, der in der 143. Olympiade, wie einige sagen, in einem Alter von 83., wie andere berichten, in einem Alter von 73 Jahren starb h), und dem die Stoische Schule zwar sehr viel Gutes aber auch viel Nachtheiliges zu verdanken hat i). Auf den Chrysipp folgten nacheinander Zeno von Tarsus k), Diogenes von Seleucia, gemeiniglich Babylonius genannt l), Antipater von Tarsus m), endlich Panätius n) und Posidonius o), welche beyde letztere ihre Philosophie vorsetzlich, oder vielleicht auch ohne es zu bemerken, dem Geschmack der grossen Römer, die sich von ihnen unterrichten liessen, anpassend zu machen suchten.

a) Diogenes Laert. VII. 1-33.

b) Diog. l. c. Numenius ap. Euseb. in Praepar. Euang. XIV. 6. 729. p.

c) Diog. VII. 168-176. Seinen Lobgesang findet man in der Poesi philosophica von Heinrich Stephanus.

d) Diog. VII. 36. et ibi Comment.

e)

e) Diog. VII. 177.

f) VII. 166.167. Cic. Tusc. Quaest. II. 25. III. 9.

g) Ueber den Herillus Diogenes VII. 165. 166. Ac. Quaest. Cicer. IV. 42.

h) Diog. VII. 179. Brucker I. 978.

i) Ueber sein Lob und Tadel siehe besonders Plut. Op. T. III. 1945. Edit. Steph. Senec. de Benef. I. c. 3. 4. Cicer. Acad. Quaest. IV. 24. 27. Bayle im Artikel Chrysipp. Mehrere Stellen über diesen Weltweisen werden in der Folge vorkommen.

k) VII. 38. Diog.

l) l. c. s. 81. Tuscul. Quaest. III. 12. de Diuin. I. 3. de Nat. deor. I. 15.

m) Diog. VII. 29. Cic. de Offic. III. 12.

n) Ueber den Panätius sehe man Cicero de Finibus IV. 9. besonders c. 28. Tuscul. Quaest. I. 32. de Diuinat. I. 3. de Officiis I. 2. III. 23. de Leg. III. 6. Gell. XII. 5.

o) Cicer. Tusc. Quaest. II. 25. Brucker I. 980.

§. 2.

Man hat keiner Secte Griechischer Weltweisen in der neuern Zeit so viele unverdiente Vorwürfe gemacht, als den Stoikern. Jacob Thomasius, Buddeus, Brucker, Ernesti und andere nannten sie bald gefährliche Irrlehrer, bald blendende Sophisten oder Declamatoren, bald unberufene Neuerer,

erer, bald müssige Grübler, und sogar heimliche Entwender Christlicher Wahrheiten. Die meisten von diesen Beschuldigungen, besonders die leztern sind durchaus grundlos. Wenn man aber den Zeno und seine beyden ersten Nachfolger mit den Weltweisen der alten Akademie und mit dem Aristoteles und Theophrast vergleicht, so nimmt man bald wahr, daß schon in den ersten Menschenaltern nach dem Alexander nicht bloß Beredsamkeit und andere Künste, sondern auch die Philosophie und philosophische Sprache gesunken seyen a). Bey allen Mängeln der stoischen Philosophen muß man nicht vergessen, wie sehr sie sich um einzelne wichtige Lehren verdient gemacht haben, und was Rom ihnen nicht nur zur Zeit der Republik, sondern auch in den beyden ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt zu verdanken hatte.

a) Ueber den Werth und Unwerth der Philosophie und Sprache der Stoiker, sehe man besonders Cicer. de Fin. III. 2. IV. 1. 3. 22. V. 28. Acad. Quaest. I. 10. Man sehe auch Senec. Ep. 88. Diog. VII. 32. — Die vornehmsten Quellen sind ausser den Fragmenten und Räsonnements der ältern Stoiker, die Cicero, Plutarch, Sextus, Galen, Stobäus und andere uns aufbehalten haben, die Schriften von Antonin und Epiktet, besonders die des leztern. Seneca ist nicht immer ächter Stoiker, und muß daher

daher mit Behutsamkeit gebraucht werden. Am unbedeutendsten ist die Schrift über die Natur der Götter, die einem gewissen Phurnutus zugeschrieben wird. Unter den berühmten Litteratoren der neuern Zeit haben sich Gataker und Salmasius mehr als Scioppius, Jacob Thomasius und Lipsius, und in unsern Zeiten hat sich vorzüglich mein Freund, der Hr. Professor Tidemann in Cassel durch sein System der Stoischen Philosophie um die Geschichte derselben verdient gemacht.

§. 3.

Ich übergehe die uninteressanten Streitigkeiten, welche die Stoiker über die Ordnung und den Werth der verschiedenen Theile der Philosophie führten a). Ihre Logik kann man unmöglich von dem Vorwurfe übertriebener und unnützer Spitzfindigkeiten befreyen b), allein dieser Vorwurf traf nicht alle Stoiker c), und muß auch mehr den Zeiten, worinn die ersten Stoiker lebten, und den Gegnern, die stets mit ihnen kämpften, als den Stoikern selbst gemacht werden. In den Proben, die ich mittheilen werde, schränke ich mich nur allein auf solche Erklärungen und Lehrsätze ein, die am häufigsten in den Schriften der Alten vorkommen. Wer mehr sucht, der kann in der eben angeführten Schrift des Hrn. Professſ. Tiedemann Befriedigung finden

den d). Die Logik oder Dialektik der Stoiker war von einem weit grössern Umfange, als alle übrige Secten alter Philosophen, und auch die neuern Weltweisen dieser Wissenschaft zu geben pflegten e). Vorzüglich scheinen sie auf die Untersuchung der Sprache und ihrer Bestandtheile viele Sorgfalt gewandt zu haben f). Ungeachtet sie Empfindungen nicht auf einerley Art erklärten, oder nicht für dasselbige hielten g), so benannten sie doch dieselbigen auf einerley Art, nämlich φαντασιαι, visa, die sie von φαντασματα (visiones inanes, visa inania) unterschieden h). Sie theilten Empfindungen auf mehrere Arten ein, allein unter allen diesen ist keine wichtiger, als die in φαντασιας καταληπτικας, und ακαταληπτικας, (visa comprehensibilia, und incomprehensa oder non percepta,) welche Eintheilung gleichsam der Grundangel ihrer ganzen Logik war i). Sie unterschieden richtig φαντασιας und εννοιας k), und nannten allgemeine Begriffe προληψεις oder νοκμενα, wiewohl sie sich in dem Gebrauch dieser Wörter nicht gleich blieben l). In der Erklärung von Wissenschaft, (επισημη) und Meynung (δοξη) m), stimmten sie mit dem Plato und Aristoteles ziemlich überein, allein das Wahre (το αληθες) und die Wahrheit (ἡ αληθεια) trennten sie durch Merkmale

male n), die keinem andern ältern Weltweisen eingefallen waren.

a) Man sehe Diog. Laert. VII, 39. 40. 130. Sext. Empyr. VII, 17. Senec. Epist. 54. 65. 71. 72. 84. 89. 91. 94. 95. Natur. Quaest. I, 1.

b) Cicer. II, cc. Acad. Quaest. IV, 29. 30. Senecae Epist. 45. 48. 73. 88. III, 117. Arriani Diss. Epict. I, 4. II, 9. 17. 23. III, 24. 26. IV, 8. Enchirid. c. 49.

c) Er traff aber doch den Zeno Senec. Epist. 82. den Kleanthes Epist. 113. den Posidorus und Archidemus ibid. 121. Epist. den Chrysipp. Senec. I, 3. 4. de Benef. den Diogenes, Antipater und Hekaton Cicer. de Offic. III, 12. 23. selbst den Seneca, so oft er auch darüber spottet. Man sehe Epist. 87. 106. 109. 113. 116. 117. 131.

d) S. 60. u. f.

e) Diog. VII, 44.

f) ibid. f. 55-59. Augustini Dialect. c. 6.

g) Sext. VII, 228. et sq. Cicero Tusc. Quaest. I. 25.

h) Sext. l. c. f. 241. Diog. VII, 50.

i) Sext. l. c. f. 247. et sq. Cicer. Acad. Quaest. I, 11. IV, 18. 26. 35.

k) Acad. Quaest. IV, 7.

l) ibid. c. 11. et Diog. l. c.

m) Sext. VII, 151. Cicer. Acad. Quaest. IV, 35.

n) Diog. VII, 38.

§. 4.

Die Stoiker nahmen mit dem Plato zwo Grundursachen der Dinge an: eine ewige allveränderliche Materie a), und dann eine schaffende Gottheit, die sie sich als ein ätherisches feuriges Wesen dachten b). Das Wort, Welt, brauchten die Stoiker nicht immer in derselbigen Bedeutung c). In der einen Bedeutung aber schilderten sie dieselbe als ein empfindendes Wesen, das von der Gottheit durchdrungen und regiert werde d). In so ferne die Gottheit die Welt durchdringe, nannten sie dieselbe Natur e), die sich nicht allenthalben auf dieselbige Art äussere. Diese göttliche Natur enthalte, sagten sie, die Keime aller Dinge f), und werde nach ihren verschiedenen Aeusserungen mit verschiedenen Namen, bald Jupiter, bald Juno u. s. w. belegt g). Sie läugneten das Daseyn des leeren Raums in der wirklichen Welt h), weil sie die genauste Verbindung aller Dinge unter einander annahmen i). Den Panätius ausgenommen k), glaubten sie alle l), daß die Welt untergehen werde; sie waren aber über die Art ihres Untergangs nicht einig. Die meisten erklärten sich für die Zerstörung der Welt durchs Feuer m). Die Ursache, die sie von dieser Erscheinung angaben, ist eben so merkwürdig n) als die Beschreibung, die

sie

sie von dem Zustande des höchsten Gottes in dem Zwischenraume zwischen einer jüngst zerstörten und einer neu zu schaffenden Welt machten o).

a) Diog. VII, 147. Sext. IX, 75. Cicer. de Nat. deor. II, 33. III, 39.

b) Diog. et Sext. ll, cc. ferner Diog. s. 137. Cicer. Acad. Quaest. I. 11. IV, 37-41. de Finibus IV, 5. de Nat. deor. II, 3-11. III, 14. über die Schaffung der Welt, sehe man Diog. VII, 136. et sq. et Hist. Doctr. de deo p. 522. et sq.

c) Diog. s. 138. Cicer. de Nat. deor. II, 13.

d) Sext. IX, 101-104. Diog. VII, 138. 139. de Nat. deor. Cic. II, 8. et sq.

e) Man sehe die Zeugnisse über die φυσις in meiner Hist. doctr. de deo p. 514. et sq.

f) Diogenes VII, 135. 148. Cicer. de Nat. deor. II, 11. 33. Senec. Epist. 73. 90. Sext. IX, 101.

g) Diogen. s. 147. Cicer. de Nat. deor. III, 24.

h) Diog. s. 140. l. c.

i) ibid. et de Nat. deor. Cicer. II, c. 46.

k) Diog. VII, 142.

l) ibid. s. 141. 151.

m) ibid. et Senec. Nat. Quaest. III, 13. 27. Euseb. Praep. Euang. XV, 15 18. Plut. Edit. Steph. T. III, 1978. de Nat. deor. II, 46. besonders die Fragmente vom

Kleanthes und Chrysipp ap. Stob. Ecl. Physs. p. 35. 36. und dann Thomasius de exustione mundi stoica.

n) Cicer. l. c. Natur. Quaest. Senec. II, 5. VI, 15.

o) Arriani Dissert. Epict. III, 13. et Hist. doctr. de deo p. 523. 524.

§. 5.

Für das Daseyn der Gottheit brachten sie mehrere Beweise vor, als irgend einer der ältern Philosophen; und unter diesen Beweisen waren einige ihnen mit ihren Vorgängern gemein, andere aber ihnen ganz eigenthümlich a). Sie behaupteten nicht bloß eine allgemeine, sondern auch eine besondere Vorsehung, und so wohl die eine als die andere suchten sie mit neuen Gründen darzuthun b). Auch über die Natur und Entstehung des Uebels in der Welt erklärten sie sich auf eine befriedigendere Art, als Plato c). Sie erklärten die Welt für die beste und vollkommenste, die hätte erschaffen werden können, für eine schöne Stadt Gottes oder der Götter und Menschen d). Sie lehrten ferner, daß man die Gottheit wegen des sittlichen Uebels nicht anklagen könne, und daß das so genannte physische Uebel kein wahres Uebel sey e). Man findet fast keine andere Behauptungen so oft in den Schriften der Stoi-

ker wiederhohlt, als diese: daß man mit den Fügungen der Vorsehung zufrieden seyn müsse, und daß nur der Weise allein fromm und dankbar gegen die Gottheit sey f). Alle diese Grundlehren wären leere Worte gewesen, wenn sie, wie einige sie beschuldigt haben, eine unbedingte oder zwingende Nothwendigkeit behauptet hätten. Diese nannten sie necessitas, und unterschieden sie sorgfältig von fatum, wovon der Begriff in Cicero's Fragment de fato, und andern Stellen und Ueberbleibseln der Alten auf das deutlichste auseinandergesetzt ist g).

a) Man sehe meine histor. doctr. de deo p. 464. et sq.

b) ibid. p. 479. et sq.

c) ibid. p. 486. et sq.

d) Cicer. de Nat. deor. II, 31. 53. 56. 62. de Leg. I, 78. II, 4. Arrian. Dissert. Epict. II, 5. 31. Antonin. III, 11. IV, 4. Senec. de vita beata c. 31. de Tranquill. c. 3. Consonat. ad Mariam c. 18.

e) p. 492. 93. et sq. Hist. Doctr. de deo.

f) ibid. p. 498. et sq.

g) ibid. p. 502. et seq.

§. 6.

Die Seele hielten die Stoiker für ein Wesen, das aus der Gottheit genommen, und

mit der Gottheit von einerley Natur sey a). Sie gaben daher der Seele so wohl als dem Menschen mehrere Namen, die sich auf diesen Begriff bezogen b), und gründeten darauf die trefflichsten Aussprüche über die brüderliche Liebe der Menschen, und über die Behandlung, die man auch dem niedrigsten seiner Mitbrüder wiederfahren lassen solle c). Ihre Eintheilung der Seelenkräfte wich von den Eintheilungen der ältern Weltweisen ganz ab d). Sie nahmen zwar ursprüngliche Unterschiede angeborner Kräfte und Vorzüge an e), allein sie verwarfen alle angeborne Bösartigkeit, oder unüberwindliche Leidenschaften f). Selbst die wohlthätigen Naturtriebe, die sie im Menschen annahmen, liessen sie nicht das ganze Leben durch dauren g). Keine andere Secte gestand dem weisen Mann eine so unumschränkte Freyheit zu, als die Stoische h); ihr Begriff von der Freyheit stimmte übrigens mit dem Sokratischen vollkommen überein. Alle Stoiker läugneten die Unsterblichkeit der Seele i), nur wichen sie in Ansehung der Zeit von einander ab, wann sie der Seele den Untergang verkündigten. Unter den drey grossen Stoischen Schriftstellern, deren Werke zu uns gekommen sind, stimmt in diesem Punct Epiktet am meisten, weniger Antonin, am wenigsten Seneca mit sich

selbst

selbst überein. Panätius war der einzige unter allen denen, deren Werke oder Schriften sich erhalten haben, der für die Sterblichkeit der Seele Gründe vorbrachte k). Keine Behauptung konnte ihren ersten Grundsätzen widersprechender seyn, als die Meynung, daß die Tugenden und Verbrechen der Väter in den Kindern und Nachkommen belohnt und bestraft würden l).

a) Man sehe meine Lateinische Abhandlung über die Meynungen der Stoiker von den Schicksalen der Seele nach dem Tode, bes. Diog. VII, 110. 155. 156. Antonin. III. 16. VI, 32. XII, 3. Sext. VII, 38.

b) Man sehe Menag. ad Diog. VII, 87. 88. Eusebii Praep. Euang. XV, 20-22. Senec. Epist. 41. 92. 95. Consolat. ad Helviam c. 6. Arriani Dissert. Epict. I, 9. et 14. 17. II, 1. 8. Anton. II, 17. III, 4. V, 27. XII, 26.

c) Arrian. I, 9. Senec. Epist. 95. auch Ep. 7. 42. de Benef. III, 18. 28.

d) Diogen. l. c.

e) Arrian. Dissert. Epict. I, c. 12. Cicer. Tuscul. IV, 14. 37. de Ira Senec. II, 15. 18.

f) Diog. VII, 89. Senec. Epist. 92. de Ira II, 13. Ueber den ορθος λογος, oder die recta ratio Arriani Dissert. I, 6. et 12. 17. II, 16. III, 6. 24. IV, 7. Antonin. V, 5.

g) Diog. VII, 120. auch 86. Senec. Ep. 14. Cicer. de Fin. III, 7. 18. 19. 20.

h) Diog. VII, 121. Epictet. Enchirid. c. II, 24. 38. Differt. I, 1. 6. 12. II, 1. IV, 1. 2. 4. 5. Cicer. Paradox. V.

i) Man sehe meine vorher angeführte Abhandlung, und dann meine Commentatio de vita & scriptis M. A. Antonini in den Commentarien der Göttingischen Societät der Wissenschaften.

k) Tuscul. quaest. I, 32.

l) Cicer. de Nat. deor. III, 38. Senec. de Benef. IV, 32.

§. 7.

Die Stoiker theilten alle Dinge in wahre Güter, oder wahre Uebel, oder in gleichgültige Dinge ein a). Nur Tugenden allein oder das honestum hielten sie für wahre Güter, und Laster allein für wahre Uebel b); von allen übrigen Dingen glaubten sie, daß sie weder den einen, noch den andern Nahmen verdienten, ungeachtet unter ihnen wiederum ein grosser Unterschied sey c). Das höchste Gut, oder das honestum drückten sie auf mancherley Art aus; am gewöhnlichsten aber nannten sie es: der **Natur gemäß leben** d). Ein solches Leben verlange von dem Menschen die Ausübung aller Tugenden e), die mit einer ganz vollendeten Vernunft, oder der höchsten Ausbildung der Seele einerley sey f). Die Tugend, sagten die

die Stoiker, macht den Menschen schon allein glücklich g); allein weder die Tugend noch die Glückseeligkeit des weisen Mannes ist irgend eines Zuwachses fähig h). Eben dieses behaupteten sie von dem Laster, und dem Elend des Lasterhaften i). Endlich gaben sie alle Laster und Tugenden, alle lasterhafte und tugendhafte für vollkommen gleich aus k).

a) Diog. VII, 95. Cicer. de Fin. III, 15. 16. IV, 9. 19. 20. 26. V, 28. 29. sie nannten diese Dinge: καλα, κακα, ȣδετερα, die leztern auch τα εκτος, τα ȣκ εφ᾽ ἡμιν. Wenn man sonderbare Eintheilungen der Güter lesen will, so sehe man Senec. Ep. 66. Cicer. de Finibus III, 16. 17. Diog. VII, 94. 96. Lucian II, 818.

b) Ueber diese wichtige Lehre sehe man Cicero de Fin. II, 14. III, 4. 7. 11. Tusc. Quaest. II, 13. de offic. I. 4. 5. 27. Arriani Dissert. Epict. II, 8. 22. Antonin. II. 11. IV. 39. V, 15. Senec. Ep. 7. 8. 73. 66. 85. 92. de Providentia c. 5.

c) bes. Cicer. de Fin. III, 15. 16. 21.

d) Man sehe Diog, VIII, 81. 88. Cicer. de Fin. III, 9. de Offic. I. 27. 30-32. III, 3. Stob. Ecl. Ethic. p. 171. 172. Arriani Diss. II, 9. 10. 24. IV, 7. Anton. II, 9. 17. III, 4. 6. IV, 4. V, I. 3. 5. VI, 44. VII, 55. VIII, 7. 34. IX, 4. 42. XI, 8.

e) Diog. VII, 90. Cicer. de Fin. III, 21. 22. Tusc. Quaest. III, 7. 8.

f) Diog.

f) Diog. ſ. 93. Cicer. Tuſc. quaeſt. IV, 15. Epiſt. 76. Senec.

g) Diog. VII, 95. 128. Senec. Epiſt. 9. 109.

h) Cicer. de Fin. III, 10. 14. IV, 24. et ſq.

i) ibid.

k) Senec. Ep. 66. Diog. VII, 95. 97. Cicer. de Finib. III, c. 14. 15. Die Stoiker lehrten nicht nur, daß alle Tugenden επιςημαι sondern daß sie auch ζωα seyen. Stob. Ecl. Ethic. p. 168. 169.

§. 8.

Die Stoischen Weltweisen gaben zwar nicht einerley Erklärungen von den Leidenschaften a), allein alle stimmten darinn überein, daß sie nicht unwillkührlich oder unwiderstehlich seyen b), und daß nicht die Dinge ausser uns selbst, sondern unsere Urtheile oder Meynungen von den Dingen heftige Gemüthsbewegungen in uns hervorbrächten c). Alle Stoiker nannten ferner die Leidenschaften Krankheiten der Seele, und stellten weitläuftige Vergleichungen zwischen den Krankheiten und Gebrechen der Seele und denen des Cörpers an d). Sie brachten alle heftige Gemüthsbewegungen unter vier erste oder ursprüngliche Leidenschaften, unvernünftige Begierde, und Freude, und übermäßige Furcht und Traurigkeit e). Wenn sie von dem Weisen Apathie oder Leidenschaftlosigkeit verlang-

langten; so forderten sie nicht Gefühllosigkeit, die sie verabscheuten, oder eine dem Menschen unerreichbare Unerschütterlichkeit bey den gewaltsamsten Eindrücken äusserer Gegenstände auf unsere thierische Maschine f). Sie erlaubten dem weisen Manne vielmehr gemäßigte Rührungen, und Verlangen, die sie constantias oder ευπαθειας nannten g). Aus der Apathie folgte, und zogen sie auch selbst den Schluß, daß der weise Mann kein Mitleiden haben müsse h): ein Satz, der auch die vortrefflichsten Stoiker zu sehr harten Behauptungen führte i). Sokratischer waren die Aussprüche: daß der weise Mann weder zürne noch verzeihe, sondern alle böse Menschen, die ihm schaden wollten, als Unwissende und Irrende betrachte k). Ihre Gedanken über Strafen waren aus derselben Quelle geschöpft l).

a) Diog. VII, 110. Cicer. Tusc. Quaest. III, 11. IV, 6. 7. Stob. Ecl. Ethic. p. 175. 180 181.

b) ib. de Ira Senec. II, 3. 4. auch I. 7. III, 10. Epist. 85. Consol. ad Helviam c. 11. Cicer. Tusc. Quaest. IV, 18. Acad. Quaest. I. 10. Arriani Dissert. II, 18. Gell. XII, 5.

c) Arrian. Dissert. I. 11. 14. III, 3. IV, 1. Antonin. IV, 7. V. 19. VI, 13. VIII, 47. 48.

d) Ci-

d) Cicer. Tusc. Quaest. III, 4. 5. 10. 11. IV. c. 12. 13. Senec. Epist. 75. 85. Diog. VII, 115. Stob. Ecl. Ethic. p. 167. 177.

e) Diog. VII, 111. Cicer. Tusc. Quaest. III, 7-12. IV, 8.

f) Ueber die Apathie s. meine Abhandl. im zweyten Bande meiner philosophischen Schriften; und die Zeugnisse in Nota B. Ihr Streit mit den Weltweisen der alten Akademie, die Mäßigung nicht gänzliche Tilgung der Affecten vorschrieben, war bloßer Wortstreit. Man sehe Senec. 85. 106. Ep.

g) Diog. VII, 115. Cicer. Tusc. Quaest. IV, 6. August. de civit. dei XIV, 8.

h) Diog. l. c. Antonin II, 13. und Epiktet liessen hier etwas nach Enchirid. c. 16.

i) Man sehe Arriani Dissert. III, 24. 26. IV, 1. Enchirid. c. 12. Senec. Ep. 74.

k) Man s. Senec. de Ira, I. 14. II, 6-10. 27. 32. III, 26. 27. de Clementia I. 6. 7. II, 6. 8. de Tranquill. 15. de Provid. 4. c. quod in sapientem non cad. injuria c. 12. 13. de Const. sap. c. 8. de Benef. VII, 4. Arrian. Dissert. I. 18. 28. 29. Anton. II, 1. IV, 3. V, 17. VI, 27. VII, 22. 63. 70. VIII, 14. IX, 11. 27. X. 42. XI, 18. XII, 10.

l) Senec. de Ira, I. 16. de Clement. I. c. 20. 21. quod in sapient. non cad. injuria c. 12.

§. 9.

Die Stoische Lehre von den Pflichten hat immer grosse Schwierigkeiten, wenn man sie auch noch so genau in dem Sinne

faßt,

faßt, in welchem sie dieselbige vortrugen a). Man erklärt sie vielleicht am richtigsten, wenn man sie eine moralische Klugheitslehre und Casuistik nennt b). Die Stoiker unterschieden Pflichten (officia, καθηκοντα, welches Wort Zeno zuerst brauchte) und vollkommen gute Handlungen, (κατορθωματα, recte facta, perfecta officia) c). Ihre Erklärung von der Pflicht hat gar keine Aehnlichkeit mit derjenigen Definition, die unsere neuere Weltweise geben, weil sie etwas ganz anders darunter verstanden d). Man darf sich daher auch nicht wundern, wenn sie die Pflichten weder zu den absolut guten, noch zu den absolut bösen Handlungen rechneten e). Unter allen Pflichten handelten sie keine öfter und weitläuftiger ab, als die Pflicht, sich in öffentlichen Geschäfften und Aemtern dem Dienste des Vaterlandes zu widmen, oder sich auch aus dem Geräusch der Geschäffte in eine nicht träge Musse zurück zu ziehen f); und dann die Pflicht zu leben, oder zu sterben g). Die Stoiker hielten es oft für Pflicht, sich selbst das Leben zu nehmen: eine Lehre, die zwar nicht genau mit ihren ersten Grundsätzen, aber desto genauer mit dem Geiste der Römer übereinstimmte, unter welchen sie am häufigsten ausgeübt wurde.

a) Man

a) Man sehe Garvens vortreffliche Bemerkungen gleich im Anfange seines Commentars über Cicero's Bücher von den Pflichten.

b) Man sehe Diog. VII, 107. et sq. Cicer. de Finibus III, 6. 18. ferner Seneca de Benef. V, 7. 9. 12. VI, 11. VII, 4. dann was Cicero von den Spitzfindigkeiten des Diogenes, Antipater, und Hekaton sagt, Cicer. de Offic. III, 12. 13.

c) Diog. VII, 108. Cicer. de Fin. III, 17. 18. de Offic. I, c. 3. 4. Stob. Eclog. Ethic. p. 174.

d) Diog. VII, 107. Cicer. de Fin. III, 6. 18.

e) Cicer. de Fin. III, 7. 17. de Offic. III, 3. 4. Diog VII, 107.

f) Cicer. de Fin. III, 19. 20. de Offic. I. 7. 25 30. 31. II, 4. III, 5. 6. Anton. II, 1. V, 1, Arrian. Dissert. I, 23. Senec. de Benef. IV, 18. Epist. 7. 10. 14. 22. 24. 62. 65. 68. 95. de Tranquill. c. 3.

g) Senec. Ep. 24. 30. 58. 59. 70. 72. 77. 82. 99. de Brevit. Vitae ganz: Anton. III, 11. IX, 3. Arrian. Diss. I, 24. III, 5. 13. 24. IV, 48. Diog. VII, 130. Cicer. de Fin. III, 18 20. Muson. ap. Stob. Serm. p. 88. 160. dann Stob. Ecl. Ethic. p. 182.

§. 10.

Ausser den übrigen auffallenden Meynungen, die durch ihr ganzes System zerstreut waren und die sie selbst παραδοξα nannten a), hatten die Stoiker noch eine Sammlung von Aussprüchen über den vollkommnen Weisen, die alle in

in diese Classe gehörten b). Schon die ältesten Stoiker eigneten dem vollkommnen Weisen mehr zu, als die menschliche Natur zu tragen oder zu empfangen vermag c). Die meisten Behauptungen aber über den Weisen scheinen, wie die übrigen Paradoxa vom Chrysipp herzurühren d). Auch merkt man in diesem Punct einen grossen Unterschied unter Seneca, und Antonin und Epiktet e). Wenn man die Beschreibungen liest, welche die Stoiker von dem vollkommnen Weisen machen f), wenn man ferner hört, welche Vorzüge sie ihm zuschreiben, und von welchen Mängeln und Schwachheiten sie ihn frey sprechen g), so glaubt man nicht, daß von einem sterblichen Geschöpfe die Rede sey. Man stritt darüber, ob ein solcher Weiser jemals gelebt habe oder nicht h). Einige theilten sogar die Menschen in den vollkommnen Weisen und in Thoren ein i), andere hingegen nahmen auch einen σοφον προκοποντα, oder sapientem proficientem an k).

a) Man sehe Ciceronis paradoxa c. 1. Cicero übersetzt παραδοξα durch admirabilia.

b) Man sehe Cicer. pro Muraena, Paradoxon VI. de Fin. III, 8. IV, 24. etsq.

c) Man sehe Senec. Ep. 73.

d) Stobaei Ecl. Ethic. p. 184.

e) Wie die Stoiker zu Cicero's Zeiten dachten, findet man in Paradox. c. 1.

f) Cicer. de Fin. 8. III. Senec. Ep. 66.

g) Man sehe Cic. ll. cc. Sext. VII, 432. Diog. VII, 46. 118. Senec. Epist. 23 55. 59. 73. 83. Quod in sapient. non cadit injur. c. 4. 5. 7.

h) Cicer. Acad. quaest. IV, 47. Senec. Ep. 42. quod in sap. non cad. injuria c. 7.

i) Sext. VII, 432. Cicer. de Fin. IV, 9. Senec. de Benef. IV, 26. 27.

k) Arrian. Dissert. 1. 4. Senec. Epist. 16. 42. 63. 65. 71. 72. 75. 79. 85. Consol. ad Helviam c. 5.

Dreyzehnter Abschnitt

Geschichte der Epikuräischen Philosophie.

§. 1.

Epikur wurde in dem dritten Jahre der 109. Olympiade in Gargettus, einem kleinen Orte in Attika geboren, und kam noch als Kind nach Samos, wo sich sein Vater nebst andern Athenienſischen Colonisten niederließ. Wahrscheinlich fing Epikur zuerst an,

an, im Griechischen Asien zu lehren, und begab sich dann mit seinen Freunden nach Athen, wo er einen Garten in einer der Vorstädte Athens kaufte a). Hier lebte und lehrte er unangefochten b) bis an seinen Tod, der im zweyten Jahre der 127 Olympiade, oder 270 Jahre vor Christi Geburt erfolgte, nachdem er eine zahlreiche c) und lang daurende Secte gestiftet hatte. Epikur's Charakter wurde nicht nur im Alterthum d), sondern auch in der neuern Zeit e) auf die unverdienteste Art gemißhandelt. Man kann ihn zwar gegen die Beschuldigungen von Unmäßigkeit f) selbst durch die Zeugnisse seiner Feinde retten, allein gegen die Vorwürfe von Undankbarkeit, Schmähsucht, Eitelkeit und Unbeständigkeit sowohl als Ausgelassenheit im Lehren und Schreiben hat ihn selbst Gassendi nicht vertheidigen können g). Die Ehrfurcht, womit auch die spätesten Epikuräer sein Andenken feierten, gränzte nahe an Anbetung h). Seine Philosophie wurde aber bald in verschiedenen Städten verdächtig, und als Seelen-verderbend ausgerottet i).

a) Diog. X, 1-20. f. Gassendi de vita et moribus Epicuri.

b) Senec. Ep. 79.

c) Senec. Ep. 8 et 9.

 d) Di-

d) Diog. X, 3. 6.

e) Gass. libr. cit.

f) Cicer. Acad. quaest. IV. 36. Tuscul. quaest. V. 31. 33. de Finib. II. 5. Senec. Ep. 6. Plutarch. περι ευθυμιας p. 846. II. Edit. Steph.

g) de Finibus I. 6. et sq. Cicero, ib. II, 7. 10. 21. Tuscul. quaest. III. 18. 20. 21. V. 9. 10. 26. de Nat. deor. I. 26. 33. 40. 41. II. 30. Diog. X. 8.

h) Diog. X. 17. 18. Plin. L. 35. c. 2. Cicer. de Fin. I. 10. V. 1. Tusc. quaest. II. 3. de Nat. deor. II. 29. Lucret. III. 9. V. 1. VI. 1-30. Senec. Epist. 33. Auch die ersten Schüler des Epikur genossen eine vorzügliche Achtung, X. 26. Diog.

i) Athenae. XII. 12. p. 547. Ael. IX. c. 12.

§. 2.

Epikur war zwar einer der grösten Vielschreiber des Alterthums; nichts destoweniger verfielen Philosophie und Sprache durch und unter ihm noch mehr, als unter dem Zeno a). Von der Philosophie behielt er nur allein die Physik und Ethik bey b). Die Logik hingegen verwarf er, und trug nur in seiner κανονικη als einer Einleitung in die Physik seine Gedanken über die Wahrheit der Empfindungen vor. Epikur längnete nicht, daß dieselbigen Menschen zu verschiedenen Zeiten, und

und verschiedene Menschen zur selbigen Zeit von denselbigen Gegenständen sehr verschiedene Eindrücke erhielten; er behauptete aber dennoch die Untrüglichkeit der Sinne, und schob die Schuld von Widerspruch und Unbeständigkeit von den Sinnen auf den Verstand oder die Urtheilskraft c).

a) Man sehe Cic. I. 6. de Fin. II. 5. Diog. X. 5. 13. et ibi Casaub. Gassendi hat Epikur's Philosophie sowohl in seinem Syntagma philosophiae Epicureae als in seinem aus drey Bänden bestehenden Commentar über das zehnte Buch des Diogenes vollständig, aber nicht ganz unpartheyisch vorgetragen.

b) Cicer. de Finibus I. 19. Sext. VII. 14. Senec. Ep. 89. Diog. X. 30.

c) Man sehe Sext. VII. 203. et sq. Cicer. Acad. quaest. IV. 46. Diog. X. 31-34. Lucret. IV. 355. et sq. 464-474. V. 565. 585. Aristocl. ap. Euseb. in Praep. Evangel. Lib. XIV. cap. 21. Auch noch Cicer. Ac. quaest. IV. 25. 26.

§. 3.

Epikur bewies in seiner Physik, daß unmöglich etwas aus Nichts entstehen, oder in Nichts verschwinden könne, und daß es daher nothwendig Elemente oder ursprüngliche Bestandtheile aller Cörper, wie einen leeren Raum geben müsse a). Er eignete den Ato-

men dieselbigen Eigenschaften und Kräfte zu, die Demokrit ihnen gegeben hatte; nur unterschied er sich von diesem Philosophen durch das berüchtigte clinamen atomorum, worüber sich seine Gegner mit Recht lustig machten b). Epikur ließ auch Himmel und Erde wie Demokrit entstehen c), und es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Abderitische Weltweise über den ursprünglichen Zustand der Menschen, über das geringe Alterthum, und die schon abgestorbene Zeugungskraft der Erde, eben so wie Epikur gedacht habe d).

a) Epicur. in Epist. ad Herod. ap. Diog. Lib. X, 25-84. Lucretius Lib. primo et secundo. bes. Diog. s. 38. et sq. et Lucret. 151. et sq.

b) Man sehe Lucr. I, 515. et sq. v. Diog. s. 40. et sq. bes. Lucr. II, 220. et sq. Cicer. I, 6. de Finibus.

c) Diog. s. 45. et sq. Lucret. II, 1050. et sq.

d) Lucret. V, 257. et sq. Diog. l. c. auch Porphyr. de Abstinentia Animalium, Lib. I. §. 7-12.

§. 4.

Epikur nahm auch die Lehre von den Bildern überhaupt, und selbst von den Göttern oder göttlichen Bildern vom Demokrit an a); doch scheint er in der letztern einige

Ver-

Veränderungen gemacht zu haben b). Er schenkte nämlich seinen Göttern Ewigkeit und andere Vorzüge, die Demokrit ihnen nicht zuerkannte, und stellte sich, als wenn er nicht bloß die Entstehung der Begriffe von göttlichen Naturen, sondern auch die Wirklichkeit seiner Götter in allem Ernste beweisen wollte c). Gerade aber die Vorzüge, die er ihnen zuschrieb, die Sitze, die er ihnen anwies, und die grosse Aehnlichkeit seiner Götter mit den Volksgöttern der Griechen machen es mehr als wahrscheinlich, daß er an seine göttlichen Simulacra entweder gar nicht geglaubt, oder sich dieselben wenigstens nicht so vorgestellt habe, als er sie in seinen Schriften schilderte d). Uebrigens läugnete er ohne Zurückhaltung, daß die Götter sich um die Regierung der Welt, und um die Angelegenheiten der Menschen bekümmerten, und hielt es auch für unmöglich, daß die Welt jemals durch die Macht einer Gottheit hätte hervorgebracht werden können e).

a) Epicur. ap. Diog. X, 46-54. Diog, IV. 35. und das ganze Buch durch.

b) Diog. l. c.

c) Histor. doctr. de deo p. 536. et sq. Meine vermischten philosophischen Schriften II, 45. u. f. S.

 d) ib.

d) it. Hist. doct. de deo p. 528. et sq.

e) ib. auch Lact. Instit. III, 17.

§. 5.

Epikur hielt die Seele zwar für eine sehr feine aber doch cörperliche und aus mehrern Bestandtheilen zusammengesezte Substanz, unter welchen Bestandtheilen er besonders den vierten und unbekannten pries a). Er unterschied ferner animam et animum b), erklärte aber beyde für sterblich, welche Meynung er mit einer grossen Menge von Gründen zu beweisen suchte c). Ungeachtet aber der Tod des Cörpers den ganzen Menschen vernichte, so glaubte er doch, daß weise Männer ihn nicht fürchten müßten d).

a) Man sehe Epikur ap. Diog. X. f. 63. et sq. Lucrez im ganzen dritten Buche, bes. 63. v. et sq. noch mehr v. 180. u. f.

b) Lucret. III, v. 137.

c) III. 425. et sq. v.

d) Lucret. l. c. 842 et sq. Cicer. de Fin. II. 31. Gell. Noct. Attic. II. 7.

§. 6.

Epikur sezte das höchste Gut in den Genuß von Vergnügen oder Lust, besonders in den Genuß desjenigen Vergnügens, das man

man empfinde, wenn der Cörper von keinen Schmerzen zerrüttet werde a). Diesen Zustand von Schmerzlosigkeit nannte er ἡδονην καταςηματικην oder Voluptatem stantem b); doch blieben sich Epikur und seine Schüler in der Erklärung des höchsten Gutes ger nicht gleich c). Alle übrigen Güter, fuhr Epikur fort, und selbst die Tugenden sind bloß in so ferne wünschenswerth, in so ferne sie entweder Vergnügen geben oder Schmerzen ersparen d). Selbst die grösten unter allen Tugenden, Klugheit, Mässigkeit, Standhaftigkeit und Gerechtigkeit sind nur deßwegen der Gegenstand der Bestrebungen des weisen Mannes, weil man ohne sie nicht glücklich leben kann e). Zwar entstehen, sagte Epikur, alle Vergnügungen aus und durch den Cörper; doch können die Freuden, wie die Leiden der Seele die des Cörpers weit überwiegen f). Nicht zufrieden die Tugend als unentbehrlich zur Glückseeligkeit, und das Elend als unzertrennlich vom Laster geschildert zu haben, brach Epikur in solche Ausrufungen über die Unveränderlichkeit und Grösse des Glücks des Weisen, selbst in den grösten Martern aus, daß man sie kaum in dem Munde eines Stoikers, viel weniger in dem Munde eines solchen Lobredners des sinnlichen Vergnügens hätte ertragen können

nen g). Die Freundschaft empfahl Epikur als das gröste Werkzeug eines glücklichen Lebens h); angeborne Begriffe hingegen von Recht und Unrecht, allgemein gute oder böse Handlungen, und allgemein geltende Gesetze läugnete er gänzlich i). Man findet nirgends eine scharfsinnigere und beredtere Prüfung der Epikuräischen Sittenlehre, als im zweyten Buche des Cicero de finibus, dessen Inhalt höchst wahrscheinlich aus den vom Klitomachus aufgeschriebenen Räsonnements des Karneades genommen ist k).

a) Epicur. ap. Diog. X, ſ. 122-154. inp. 129. 137. in Epiſtola ad Menoic. Cicer. de Fin. l, 9. 10. Stob. Serm. p. 159.

b) Diog. ſ. 136. Cicer. c. 11. l, c.

c) Man sehe die im ersten §. über den Unglauben und die Ausgelassenheit des Epikurs angeführten Zeugnisse: dann noch Athenae. VII, 5. XII, 12. p. 546. 547.

d) Cicer. l. c. c. 13. Diog. ſ. 132.

e) Diog. ſ. 127. 135. Cicer. 14 c. et ſq.

f) Cic. l. c. c. 17.

g) Cic. c. 18. 19. Tuſcul. Quaeſt. V, 33. auch III, 15. Diog. l. c. ſ. 117-122. auch ſ. 145.

h) Cicer. de Fin. I, 20.

i) Cicer. de Leg. I, 14. Diog. X, 151-154. ſ.

k) Man

k) Man sehe noch de Leg. I, 18. Tusc. Quaest. V, c. 9. 10. auch II, 7. dann Morale d'Epicure, von Batteux. Die berühmtesten Schüler des Epikur waren Metrodor und Hermachus, wovon jener noch vor ihm starb, und dieser ihm folgte. X, 23. 25. Diog. Daß er berühmte Buhlerinnen, besonders die Leontium, und die Themista zu Schülerinnen hatte, und von ihnen in ganzen Büchern redete, ist bekannt. Man sehe Cicer. ll. cc.

Vierzehnter Abschnitt.

Geschichte der Skeptischen Philosophie.

§. 1.

Das Haupt der Skeptiker war Pyrrho von Elea, der im Zeitalter Alexanders lebte, und diesen Eroberer auch auf seinem Zuge nach Asien begleitete a). Die gemeine Sage erzählte von diesem Weltweisen vieles, was seiner ganzen Art zu philosophiren eben so sehr als dem gesunden Menschenverstande widersprochen hätte: daß er in Gruben und Abgründe gelaufen, und daß er keinem noch so gefährlichen Hindernisse ausgewichen wäre u. s. w. Wenn Pyrrho auf

auf eine so thörichte Art gehandelt hätte, so würde Alexander ihn nicht zu seinem Begleiter, die Athenienser nicht zu ihrem Mitbürger, und seine Mitbürger nicht zum obersten Priester gewählt haben. Pyrrho starb in einem Alter von neunzig Jahren, und hinterließ zwar keine sehr zahlreiche, aber eine länger daurende Secte, als er vielleicht selbst gehofft hatte b). Unter den ältern Skeptikern wird Timon am häufigsten angeführt, von dessen σιλλοις oder Spottgedichten über die berühmtesten alten Philosophen noch viele Fragmente besonders beym Diogenes von Laerte übrig sind c).

a) Diog. IX, 61. et sq. s.

b) Ueber die Folge und Namen der Skeptiker sehe man Sext. in Hypot. I, 164. et ibi Fabr. Diog. IX, s. 69. 115. 116. Euseb. Praep. Evang. XIV, 18. Photii Biblioth. C. 212.

c) Diog. IX. 111.

§. 2.

Wenn man die Grübeleyen der alten Sophisten, der Eleatiker, und der Dialektiker kennt, so wundert man sich nicht mehr, daß der Skepticismus im Zeitalter Alexanders entstand, sondern daß er nicht noch viel frü-

früher entstanden sey. So fein und scharfsinnig auch die Räsonnements der Skeptiker waren, und so glücklich sie auch manche Systeme der Alten, oder einzelne Theile derselben bestritten, so kann man doch den Skepticismus nicht für einen Gewinn oder eine Erweiterung der wahren Philosophie, sondern man muß ihn vielmehr für einen Auswuchs oder für eine neue Form der alten Sophistik oder Dialektik halten. Die Skeptiker selbst gaben sich mehrere Namen a), sie wollten aber für keine Secte gehalten seyn b). Nach den Erklärungen, die Sextus von einem Skeptiker gibt, hatten alle neue Bestreiter des Skepticismus einen sehr falschen Begriff von einem Zweyfler c). Sie redeten vom τελος und κριτηριον, wie die übrigen Griechischen Weltweisen d). Die ganze Summe Skeptischer Räsonnements zerfiel in zween Haupttheile, in einen allgemeinen, und einen besondern e), unter welchen ich mich nur auf den erstern einschränken werde. Der allgemeinere Theil enthielt vorzüglich die zehn allgemeinen Zweyfelsgründe f) der alten Skeptiker, (denen die jüngern noch fünf andere hinzufügten g); und ausser diesen Zweyfelsgründen ihre Betrachtungen über Wahrheit und Kriterium h).

a) Die-

a) Diese waren πυρρονειοι, σκεπτικοι, εφεκτικοι, ζητητικοι, απορητικοι. Lib. I. Sext. Hyp. c. 3. 7.

b) ib. c. 7. 8.

c) ib. c. 6. et 10.

d) ib. c. 11. et 12. et adv. Mathem. XI, 111. et sq.

e) Lib. I, c. 2. Hyp.

f) Lib. I, c. 10. et sq. Diog. IX, 78-88.

g) Sext. l. c. c. 15. Diog. s. 88.

h) Sext. II, 3. et sq. auch II. 9. Hyp.

Funfzehnter Abschnitt.

Geschichte der neuern Akademie.

§. 1.

Eine Tochter der Skeptischen Philosophie war die neue Akademie, die man wiederum, nicht ganz nach geprüften Gründen in die neue, mittlere, vierte und fünfte Akademie abzutheilen pflegt a). Der Stifter der neuern Akademie war Arcesilaus, der etwas jünger als Zeno war, und um die hundert und vier und zwanzigste Olympiade blühte b). Er hörte zwar fleissig den Po-

Polemo c), wurde aber auch mit den Grübeleyen der Dialektiker und Skeptiker bekannt, und nahm der leztern ihre Art zu philosophiren an, wovon mehrere, selbst lächerliche Ursachen angegeben werden d). Die Merkmale, wodurch man die Räsonnements der Skeptiker und des Arcesilaus, oder auch die des Arcesilaus und Karneades zu unterscheiden gesucht hat, sind ungewiß oder eingebildet e). Er läugnete oder bezweyfelte alles Kriterium der Wahrheit f), lehrte aber zu gleicher Zeit, daß man dessen ungeachtet wie andere Menschen leben könne g).

a) Diog. IV. 28. Sext. VII, 159. et sq.

b) Diog. l. c. Cicer. Acad. Quaest. I, 12.

c) Cic. l. c. Numen. ap. Euseb. XIV, 5. p. 729. Timon ap. Diog. l. 33.

d) Man vergleiche Numen. l. c. und Cicer. Ac. Quaest. I, 12. IV, 6.

e) Man vergleiche Sext. Hypot. I, c. 1. Gellius XI, 5. Cicer. Acad. Quaest. I, 12. IV. 9.

f) Sext. VII. 150 - 159. Cicer. Acad. Quaest. IV, 20. 21.

g) Sext. VII, 158. Ueber die Beredsamkeit des Arcesilaus III, 18. de Orat. Cicer.

§. 2.

§. 2.

Die ersten Nachfolger des Arcesilaus wurden wenig berühmt a); sein vierter Nachfolger aber, Karneades, übertraff den Arcesilaus selbst an Beredsamkeit und Scharfsinn b). Karneades wurde in Cyrene in Afrika gebohren, und blühte um die 150 Olympiade, oder im Anfange des zweyten Jahrhunderts vor Christi Geburt c). Er setzte nicht bloß Griechenland, sondern auch Rom während seiner Gesandschaft durch seine Beredsamkeit und seinen Scharfsinn in Erstaunen d). Er selbst hinterließ keine Schriften; sein Schüler Klitomachus aber schrieb seine wichtigsten Räsonnements auf e). Er starb im vierten Jahre der 162 Olympiade, in einem Alter von 85 oder 90 Jahren f). Auch er wählte sich die Stoiker zu seinen vornehmsten Gegnern g), allein er bestritt zugleich die übrigen dogmatischen Partheyen. Er hob zwar, wie Arcesilaus, alles Kriterium der Wahrheit auf h), erklärte aber dabey, daß er deßwegen nicht allen Empfindungen oder sinnlichen Eindrücken einen gleichen Werth zugestehe i). Seine Eintheilung der Empfindungen war vortrefflich. Einige, sagte er, sind wahrscheinlich, andere nicht k); die wahrscheinlichen sind wiederum

entwe-

entweder klar oder dunkel l), die klaren entweder sicher, oder nicht m), und die sicheren endlich entweder ganz geprüft, oder nicht geprüft n). Er erlaubte dem Weisen, klaren und geprüften Empfindungen zu folgen o), und gab sogar ein τελος oder summum bonum an p). Man hatte bis auf seine Zeit kein System erfunden, und trug in allen Systemen keine wichtige Lehre vor, die er nicht mit den scharfsinnigsten Gründen bestritten hätte q). Selbst die schätzbarsten unter allen philosophischen Werken des Cicero sind aus den vom Klitomachus aufgezeichneten Betrachtungen des Karneades genommen. Unter allen seinen Widerlegungen ist die der gewöhnlichen Begriffe der Griechischen Weltweisen von Gott die merkwürdigste r).

a) Cicer. Acad. Quaest. I, 12. IV, 6. Diogen. IV, 60.

b) ib. et Numen. ap. Euseb. XIII, 7. 8. Gell. VII, 14. Cicer. Ac. Quaest. IV, 45.

c) Diog. IV, 62.

d) Man sehe die Zeugnisse in Not. b.

e) Tusc. Quaest. Cicer. III, 23. Acad. Quaest. IV, 32.

f) Diog. IV, 62. Cicer. Acad. Quaest. IV, 6.

g) Cicer. de Fin. V, 29. Er behauptete, daß die Stoiker und Peripatetiker nur durch Wor-

te, nicht durch Lehren verschieden seyen, III, 12. de Finibus.

h) Sext. VII, 159-166. Cicer. Acad. Quaest. IV, 18. 26. et sq.

i) Cicer. l. c. et Sext. VII, 169.

k) ἡ μεν (φαντασια) εςι φαινομενη αληθης, ἡ δε ȣ φαινομενη αληθης. Die erstere wurde auch εμφασις, πιθανοτης und πιθανη φαντασια, die andere απεμφασις u. s. w. genannt. Sext. l. c.

l) της δε φαινομενης αληθȣς ἡ μεν τις εςιν αμυδρα, — ἡ δε φαινομενη αληθης και ἱκανως εμφαινομενη. 171. 173. f.

m) ἡ πιθανη ἁμα και απεριςπαςος φαντασια, f. 176.

n) f. 181. της δε απεριςπαςȣ φαντασιας πιςοτερα μαλλον εςι και τελειοτατη ἡ ποιȣσα την κρισιν, ἡ συν τω απεριςπαςος ειναι ετι δε και διεξωδευμενη καθεςηκε.

o) Sext. l. c. und Cicero über das opinari oder die opinatio des Karneades Acad. Quaest. IV. 18. 32.

p) Cicer. Acad. Quaest. IV, 42. 45. de Fin. II, 11. V. 7.

q) Cicer. de Nat. Deor. I, 2. de Fato c. 14. Tusc. Quaest. III, 25. und an vielen andern Stellen.

r) Man sehe Cicer. de Nat. Deor. III, 12. et sq. Sext. adv. Mathem. IX, 140-149.

§. 3.

§. 3.

Unter dem Nachfolger des Karneades, dem Klitomachus blühte die neuere Akademie noch immer fort a). Dieser Schüler des Karneades lehrte um die 163 Olympiade, und hinterließ ausser den Denkmälern des Geistes seines Lehrers eine Trostschrift an seine ehemaligen Bürger, die Carthaginienser, nach der Zerstörung ihrer Vaterstadt, welche Schrift aber auch mit dem Geist des Karneades erfüllt war b). Ein Schüler des Klitomachus war Philo, der vom Cicero und andern vornehmen Römern sehr geschäzt wurde, und im Anfange des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt blühte. Man machte ihn zum Urheber einer vierten Akademie, ungeachtet er die Mehrheit von Akademien gänzlich läugnete c). So wie die Stoischen Weltweisen nach ihrer Bekanntschaft mit den vornehmsten Römern von ihrer Strenge nachliessen; so fing auch Philo an, die Zweyfelsucht der neuen Akademie zu mildern. Er bestritt nicht Wahrheit und Kriterium überhaupt, sondern wie beyde von den Stoikern behauptet wurden d). Der Nachfolger des Philo, Antiochus, und dessen Bruder Aristo e), kehrten ganz zur alten Akademie zurück. Beyde waren

Freunde und Lehrer der grösten Römer: und Antiochus besonders ein Freund des Lucullus und Attikus f). Antiochus gab allen Zweifel auf, und suchte die alte Akademie, den Aristoteles und Zeno mit einander zu vereinigen g). Er lehrte, wie die alte Akademie, daß die Tugend zum glücklichen, aber nicht zum glücklichsten Leben hinreichend sey h). Antiochus und Aristo hinterliessen keine Nachfolger, die man zur neuen Akademie gerechnet hätte i).

a) Cicer. de Orat. I, 11. Tusc. Quaest. IV. 6.

b) Tusc. Quaest. III, 22.

c) Sext. Hyp. l, 220. 235. Euseb. XIV, 9. Cicer. passim.

d) Sext. I, 235.

e) Man sehe Cic. Ac. Quaest. IV, 2. 4.

f) ll. cc. und de Leg. l, 21. Ac. Quaest. IV, 35. Cicero kehrte bey dem Aristo in Athen ein. de Leg. I, 21. Antiochus lehrte in Alexandrien. ll. cc.

g) Acad. Quaest. IV, 43. 45.

h) Cicer. Acad. Quaest. IV, 8. de Finibus V, 27.

i) Cicero de Natura deorum I, c. 5.

Zwey=

Zweyte Hauptperiode der philosophischen Geschichte.

Erster Abschnitt.

Ueber die Aufklärung der Römer zu den Zeiten der Republik, und unter den Kaisern der beyden ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt.

§. 1.

Mehrere berühmte Schriftsteller selbst des Alterthums rückten den Anfang der wissenschaftlichen Aufklärung der Römer fast bis an die ersten Zeiten der Gründung ihres Reichs hinauf, und machten den Numa zu einem Schüler des Pythagoras: eine Behauptung, die nicht nur durch Chronologische Gründe, sondern auch durch andere unläugbare Facta widerlegt wird a). Erst gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach der Erbauung Rom's bildeten sich unter den Römern solche Männer, die den Weisen Griechenlandes ähnlich waren b). Die ältesten Spuren der Griechischen Litteratur findet man in

in den Schauspielen und andern Gedichten, die in dem Zeitalter der Römischen Weisen geschrieben wurden c). Als aber die Römer bald nach dem zweyten Punischen Kriege die mächtigsten Könige und Völker in Europa und Asien überwanden; nahmen plötzlich Reichthümer, Prachtliebe, und Sittenverderbniß zu, und nun eilten auch die Griechischen Gelehrten und Künstler nach dem siegreichen Rom hin d). So sehr der Censor Cato und andere gegen die fremden Kenntnisse und Künste und deren Lehrer eiferten e), so nahm doch die Liebe der Griechischen Litteratur immer mehr überhand f), und besonders fand die Stoische Philosophie durch den Panätius unter den edelsten Römern mächtige Freunde g). Die Römische Sprache fing an, sich zu bilden h), und es entstanden gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts die ersten Redner i), Geschichtschreiber k), Rechtsgelehrte l), und Mathematiker m), die einige Aufmerksamkeit verdienen. So groß auch nach dem Tode der Gracchen die innere Unruhen, und die daher entstehenden Verwüstungen Italiens waren, so vermehrte sich doch das Studium der Römischen Sprache, der Rechtsgelahrheit und besonders der Beredsamkeit mit jedem Jahre n), ungeachtet der grosse Redner

Craſ-

Crassus die neu entstandenen Lateinischen Rhetoren aufhob o).

a) Livius I, 18. Dionys von Halikarnaß, p. 120. Ed. Sylb. und Cicero II, 37. de Orat. sahen es schon ein, daß die Belehrung des Numa durch den Pythagoras wider die Zeitrechnung streite. Auch waren die Begriffe des Numa über Götter und Götterdienst nicht so als man sich dieselben gemeiniglich vorstellt. Man sehe Dionys. II, 74. Liv. I, 20. 21. Plin. Lib. 34. c. 7. Ueber die Spuren der Pythagoreischen Philosophie unter den Römern sehe man Cicer. de Senect. c. 12. de Amicit. c. 23. Tuscul. Quaest. IV. 2. 3.

b) Man sehe meine Geschichte des Verfalls der Sitten u. s. w. unter den Römern, S. 16. und meine Geschichte der Wissenschaften I. S. 63. u. f.

c) Die ältesten Dichter, welche die Griechen nachahmten, waren Livius, Ennius, Plautus und Nävius, über deren Zeitrechnung und Schätzung man bes. Cicero Tusc. Quaest. I, 1. 2. nachsehen kann.

d) Meine Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer, S. 33. Polyb. II, p. 1456. Edit. Gron. Cicer. de Orat. I, 4. Plin. L. 35. c. 30.

e) Plin. 29. 2. Ueber die Verweisung der drey Athenienisischen Gesandten, das Karneades, Diogenes und Kritolaus sehe man Cic. de Orat. II, 37. Quaest. Acad. IV, 45. bes. Brucker II, p. 8.

f) Heautontim. Terent. Prol. v. 8. Cic. de Orat. II, 37.

g) Cicer. l. c. Ac Quaest. II, 2. Epist. I, c. 8. de Amic. 2. 5. Brutus c. 25. 30. 31.

h) Cic. in Bruto c. 21. 35. 58. 74. de Divinat. I, 37.

i) Cic. in Bruto c. 15. 17. 20. 27. Gell. Noct. Attic. I. 11. Plut. IV, 622. Cic. de Amicit. c. 11.

k) Man vergleiche Cic. de Leg. I, 2. mit folgenden Stellen in Bruto c. 16. 19. 21. 26.

l) Man sehe die Stellen in Not. g.

m) Cicer. in Bruto c. 20. de senect. c. 14.]

n) Man sehe meine Geschichte des Verfalls u. s. w. S. 80. u. f. Cic. in Bruto c. 36. 39. 43.

o) Man sehe Cicer. de Orat. III, 24. Gellius XV. 11. und Suetonius de claris Rhet. c. 1. reden von einem ältern Senatus consulto, wodurch Philosophen und Lateinische Rhetoren vertrieben seyn sollen, welches ich aber für untergeschoben halte.

§. 2.

Ungeachtet die Zerrüttung des Staats und die Verderbniß der Sitten mit jedem Jahre stiegen, so wurde doch die Liebe zu den Wissenschaften in dem Zeitalter des Cicero in eben dem Verhältnisse unter den Römern allgemeiner a), in welchem sie in Griechenland ab-

abnahm b). Selbst der grosse Haufe erhielt, besonders in allem, was Sprache und Beredsamkeit betraff, einen fast unglaublichen Grad von Ausbildung c). Eine jede Secte von Griechischen Philosophen, die Stoische d) und Peripatetische e), selbst die Pythagoreische f) und die neue Akademie g), am meisten aber die alte Akademie h) und die Philosophie des Epikurs i), erhielten ihre Anhänger. Unter allen grossen Römern war aber keiner der sich auch als Schriftsteller um die Sprache und Aufklärung seines Volks k) so verdient gemacht hätte, als Cicero, der die Römer mit allen Griechischen Systemen vertraut machte, und dessen philosophische Werke entweder aus freyen Uebersetzungen, oder aus verbundenen Fragmenten Griechischer Philosophen bestehen l). Er gab zwar vor, ein Freund der neuen Akademie zu seyn m); allein im Leben und Handeln folgte er den Grundsätzen der alten Akademie, der Stoa und des Aristoteles n). Ungeachtet die Beredsamkeit, und selbst auch die Rechtsgelehrsamkeit o) im Zeitalter des Cicero den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichten, den sie zu den Zeiten der Freyheit nur erreicht haben, so klagte doch schon Cicero in den letzten Jahren seines Lebens, daß die Beredsamkeit gefallen sey, und daß

auch die Römische Sprache vieles von ihrer Reinigkeit verloren habe p). Man kannte oder bedachte die Lage der Römer nicht, wenn man ihnen vorwarf, daß sie keine neue Systeme erfunden, und keine neue Secten gestiftet hätten.

a) Cicer. pro Arch. c. 3.

b) Cicer. de Orat. II, 5. Tuscul. Quaest. II, 2. 4.

c) Cic. de Orat. III, 50. 51. Orator c. 50. Brutus c. 49. 50. 53. Parad. 1 c.

d) Cic. de Fin. III, 3.

e) Plut. in Crassi vita III, 415. p. Edit. Reiskii.

f) Ueber den Nigidius Cicer. de Universo c. I. Suet. in Aug. c. 94. Lucan. Pharsalia I, 639. August. de civit. dei V, 3. Apulej. I. p. 338. Edit. Colvii. über den Vatinius Cicer. in Vatin. c. 6.

g) Acad. Quaest. I, 4. IV, 20.

h) Ueber den Varro Cicer. Epist. VIII, 12. über den Lucull IV, 4. Acad. Quaest. über den Brutus, Cic. in Bruto c. 31. Epist. VIII, 25. de Fin. V, 4. Tusc. Quaest. V, 1. 8.

i) Ueber die ersten Verbreiter der Epikuräischen Philosophie Cicer. de Fin. I, 5. Tuscul. Quaest. II, 3. IV, 3. V, 40. Acad. Quaest. I, 2. Ueber die damals lebenden Griechischen Epikuräer Epist. Cic. V, 10. 11. Tuscul. Quaest.

Quaest. III, 17. de Fin. I, 5. die vornehmsten Römischen Epikuräer waren Cassius, Pansa, Atticus und Lucrez Cicer. Epist. XV, 16. 19. ad Attic. VII. 2.

k) Man sehe de Finibus I, c. 2. 3. 4. Tuscul. Quaest. II, 2. de Nat. deor. I, 4.

l) Man sehe unter andern seine eigenen Geständnisse de Offic. I, 2. II, 17. III, 7.

m) Man sehe die oben angeführten Stellen.

n) de Fin. III, 3. IV, 18. Tusc. Quaest. III, 10. de Leg. I, 21. Epist. V, 13. 21 ad Attic. VIII, 12. de Offic. I. 2. 18. III, 21.

o) Cicer. in Bruto c. 41.

p) Cicer in Bruto c. 6. 74. de Offic. II, 19. Epist. IX, 15.

§. 3.

Das sogenannte goldene Zeitalter unter dem August war lange nicht so golden, als man es gemeiniglich abmahlt, und auch die guten Früchte, die es trug, hatten die Römer gewiß nicht allein den Bemühungen des Augusts, und seines üppigen Lieblings, des Mäcenas zu verdanken. Zwar verbreitete sich das Studium der Griechischen Litteratur immer mehr unter allen Ständen und Geschlechtern der Römer a), und die Sprache und Kenntnisse der Römer immer mehr in den von ihnen beherrschten Reichen b), allein man

man fing bald an, die schrecklichen Wirkungen der bürgerlichen Kriege, und des Despotismus zu fühlen. Die Römischen Tugenden starben aus, oder wurden ihren Besitzern gefährlich c). Italien und die Provinzen würden immer menschenleerer d): der Römische Genius entfloh e): und Geschichte f), Beredsamkeit und Sprache g), Philosophie h), und selbst die schönen Künste i) sanken schon unter den erstern Kaisern so sehr, daß der Verfall von den Zeitgenossen bemerkt wurde.

a) Man sehe die Vorrede zum ersten Buch des Quintilians, auch Lib. I, c. 2. und de caussis corruptae eloquentiae, welches Büchelgen einige dem Tacitus, andere dem Quintilian zuschreiben, c. 19. auch c. 29.

b) Tacitus in Vita Agricol. c. 21. Vellej. II, p. 110. Strabo III, 225. 235. IV, 273. 303. Plutarch. III, 533. p. Justin. 43. 4.

c) Man sehe unter andern Tacit. Annal. I, 4. 15. III, 65 XIV, 64. Histor. I. 2. Vita Agr. c. 39-41.

d) Annal. Tac. III, 40. 54. 55. IV, 28. XI, 23. XIII, 55.

e) Annal. I, 1. Hist. I, 1.

f) Annal. Tac. IV, 33. 34. XVI, 16. Mein Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte oder der neuen Platoniker S. 26.

g) S.

g) S. Gesch. der neuen platon. S. 22. u. f. Den ganzen Dialogus de caussis corruptae eloquentiae, und Quintilian XII, 2.

h) Meine Geschichte der neuern platon. S. 28. u. f. dann Suet. in Nerone c. 52. Tacit. Annal. XIV, 10. 57. XV, 71. XVI, 21. 32. Plin. Epist. III, 5. 11. auch Tac. Vit. Agricol. c. 2. 3. besonders Senec. Ep. 33. 40. 52. 88. 95. 108. de Brevit. vitae c. 13. Quaest. Nat. VII, 32.

i) Plin. Lib. 34. 2-7. c. bes. c. 4. auch L. 35. c. 1. Lucian. II, 680. Guasco de l'Usage des Statues p. 153. et sq. Wallace Essai sur la difference du nombre des hommes dans les tems anciens et modernes, 1754. Lond. 12. p. 236.

§. 4.

Je mehr Künste und Wissenschaften, je mehr die Sitten und selbst das Reich der Römer verfielen; desto mehr nahm eine jede Art von Schwärmerey und Aberglauben, besonders der Hang zu fremden Religionen und zu den falschen Künsten zu, die man damals unter dem Namen der Magie zusammenfaßte a). Man eiferte oft wider die einbrechenden fremden Religionen und verjagte noch öfter Sterndeuter und Magier b); allein beyde kehrten stets mit verstärkter Gewalt, und in vermehrter Zahl zurück. Die meisten entweder betrogenen, oder betrügerischen Lehrer

rer von Schwärmerey und Aberglauben kün-
diaten sich unter dem damals ehrwürdigen
Namen der Pythagoreer an, und waren
glücklich genug, selbst angesehene Römer oder
doch Einwohner Roms zu ihren Anhängern
zu erhalten c). Unter allen Verehrern des
Pythagoras und der Pythagoreischen Phi-
losophie aber ist keiner so merkwürdig, als
Apollonius von Tyana, dessen Leben
Philostratus zwar nicht aus zuverlässigen
Quellen d), aber gewiß ohne Verfälschung
und hinzugesetzte Erdichtungen im Geschmack
seines Jahrhunderts erzählt hat e). Man
hat den Apollonius für ein Rüstzeug des
bösen Feindes gehalten, das dieser gebraucht,
um die Thaten Christi nachzuäffen, und da-
durch ihr Ansehen zu schwächen f); und eben
so hat man den Philostratus geargwohnt,
daß er seinen Helden dem Heilande der Welt
habe ähnlich machen wollen, um dadurch der
heidnischen Religion eine neue Stütze zu ver-
schaffen. Allein weder für die eine noch für
die andere Vermuthung lassen sich nur eini-
germassen befriedigende Beweise vorbringen.
Die wiederhohlten Bekenntnisse des Apollo-
nius, daß er ein Nachahmer des Pythago-
ras, und ein Verehrer seiner Philosophie
sey g), die Schilderungen von den Leben
und Lehren des Samischen Weltweisen, de-
nen

nen er auf das treulichste nachfolgte h), die Lebensart, die er erwählte i), endlich die Wunder, die er sich selbst zutraute k), lehren unwidersprechlich, daß Apollonius ein Schüler des allgemein bekannten, und für einen grossen Weisen und Wunderthäter gehaltenen Pythagoras seyn wollte. Nicht minder sichtbar ist das Bestreben des Philostratus, den Apollonius als einen würdigen Nachfolger des Pythagoras darzustellen, hingegen nimmt man nirgends absichtliche Verähnlichung oder Vergleichung desselben mit dem Stifter unserer Religion wahr. Auch war er nicht der erste oder einzige, der den Apollonius als einen göttlichen Mann erhob, dafür wurde dieser nicht bloß in seinem Zeitalter, sondern auch im zweyten und dritten Jahrhundert l) anerkannt. Apollonius war mehr Betrüger, als Schwärmer m), oder wenigstens aus beyden zu gleichen Theilen zusammengesetzt. Seine meisten Schriften sind verloren gegangen; die Briefe, die seinen Namen tragen, sind allem Vermuthen nach untergeschoben. Ein Zeitgenoß des Apollonius war Moderatus von Gades n), der die Pythagoreische Zahlenlehre in ein hieroglyphisches Zeichensystem verwandelte, und festiglich glaubte, daß Plato, Aristoteles, und andere grosse Män-

ner ihre Weisheit aus Pythagoreischen Quellen geschöpft hätten. Keiner trieb aber die allegorischen Deutungen der Pythagoreischen Zahlen weiter, als Nikomachus, der gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts lebte o). Noch werden ein Sophist Secundus p) und der Platonische Weltweise Numenius q), Pythagoräer genannt.

a) Tacit. Annal. II, 27, 28. 69. 85. VI, 21. XI. 15. XII, 68. XVI, 31. Histor. II, 78. Meine Geschichte der neuen Platoniker S. 37-46.

b) ib. zu den Verwiesenen gehörte auch Anaxilaus von Larissa, der sich für einen Pythagoreer ausgab. Plin. L. 19. c. 1.

c) Dergleichen waren Q. Sextius, und Sotion. Ueber den erstern sehe man Senec. Epist. 64. 98. 108. de Ira III, 36. Natur. Quaest. VII, 32. Brucker II, p. 87. Die sententiae Sexti sind gewiß untergeschoben. Ueber den Sotion sehe man Sen. Ep. 108.

d) Man sehe Vita Apollonii I, c. 2. 3.

e) Vielleicht schilderte Philostratus die Städte, die Apollonius berührt hat, nach den Erzählungen ältrer Schriftsteller z. B. I, 25. auch erklärte er die Wundergaben und Wunderthaten des Apollonius nicht so, wie seine Schüler wollten. Man sehe bes. V, 5. VIII, 7. 9. p. 340.

f) Man sehe Brucker II, p. 136.

g) Vi-

g) Vita Apollon. I, 32. bes. IV, 15. VI, 11.

h) ap. Jamblich s. I, 30. 284-264. Porphyr. I, 2. Vit. Pyth. Man sehe auch meine Geschichte der Wissenschaften I, 238. u. f.

i) Man sehe bes. Vit. Apollon. I, c. 1-17. und meine Gesch. der Wissensch. l. c.

k) ib. dann Vita Apoll. IV, 10. 20. 45. VI, 27. VII, 38. 41. VIII, 12. 30.

l) Ueber die allgemeine Bewunderung, deren Apollonius in seinem Zeitalter genoß IV, 10. 40. VIII, 15. 21. Ueber die Hochachtung des Alexander Severus, und des Aurelianus gegen den Apollonius sehe man Lampr. in Vit. Alex. Sev. c. 29. und Vita Aurel. c. 24. und meine Gesch. der neuen Plat. S. 19. über das Ansehen seiner Schriften III, 41. und Gesch. der neuen Platoniker S 33. Apollonius wurde nach seinem Tode für einen grossen Magus gehalten, Apul. in Apol. II. p. 375. Ed. Colvii, gegen welche Beschuldigung Philostratus ihn zu retten sucht. Vit. Apoll. I, 2. V. 12. VIII, 7. 3.

m) Man sehe besonders die Nachrichten über Indien und die Brachmanen II, 3. III. 33. und über die Unterredung mit dem Schatten des Achilles IV, 10. 11.

n) Meine Geschichte der Wissenschaften I, 248 - 250.

o) ib. S. 249. u. f.

p) Philostr. de Vit. Sophist. I, 25. Suidas im Worte Secundus.

q) Euseb. Praep. Ev. 14. c. 5.

§. 5.

Die meisten Platoniker der beyden ersten Jahrhunderte waren ihren Pythagoreischen Zeitgenossen in Rücksicht auf Denkart und Vorurtheile ähnlich, wenn sie auch nicht gerade dieselbigen magischen Künste trieben. Dies gilt besonders von den beyden berühmtesten Bewunderern des Plato, vom Plutarch, und Apulejus a), dann auch von den minder berühmten, vom Thrasyllus, Theon von Smyrna, Alcinous und Maximus Tyrius. Einige machten es sich zum Geschäfft, den Aristoteles zu bestreiten b). Von allen übrigen unterschieden sich Favorinus c), und Galenus d), die beyde sehr weit über den Aberglauben des Pöbels und der Philosophen ihrer Zeit erhaben waren.

a) Meine Geschichte der neuern Platoniker, S. 23. 36.

b) besonders Calvisius Taurus, Gell. Noct. Attic. VI, 13. XII, 5. und vorzüglich der vortreffliche Attikus, ap. Euseb. Praep. Evang. XV, 4. p. 795. 797. 799. 802. auch Gell. I, 2. XIX, 12.

c) Gellius passim, bes. XI, c. 5.

d) Man lese besonders seine Schriften de usu partium corporis humani, über den Einfluß des Cörpers auf die Seele, und seine Vergleichung der Stoiker mit dem Plato.

§. 6

§. 6.

Die Stoische Secte bildete unter den Kaisern mehr grosse Männer, als man hätte erwarten sollen, da sie besonders den Despoten und deren Dienern verhaßt oder verdächtig war a). Wenn man aber den Persius b), und dessen Lehrer Cornutus c) ausnimmt, so wurden alle übrige berühmte Stoiker Musonius d), Lucan e), Epiktet, Seneca f), Thraseas Pätus g), Helvidius Priscus h) und Junius Rusticus i), Märtyrer ihrer Weisheit und Tugend. Die gröste Zierde der Stoischen Schule waren Epiktet und Marcus Aurelius Antoninus k), zu dessen Zeiten die Stoiker schon sehr ausgeartet waren l), und nach welchem kein einziger Stoischer Philosoph mehr berühmt wurde.

a) Man sehe Tacit. XIV. 57. XVI, 22.

b) Man sehe dessen Satyr. V. und das Leben dieses Dichters von einem alten Scholiasten in der Casaubonischen Ausgabe. Dion von Prusäa, dessen Reden noch übrig sind, und Euphrates, den Plinius VI, 7. und Epiktet IV, c. 8. Diss. Epict. so sehr loben, waren mehr Redner, als Weltweise.

c) ib. Diesem schreiben einige das mittelmässige Buch de natura deorum zu, welches den Namen eines Phurnutus trägt.

d) Tac. Hist. III, 81. Annal. XIV, 60. Vit. Apollonii VII, 16.

e) Annal. Tac. XV, 70.

f) Man sehe ausser dem Leben des Seneca vom Lipsius die Vie de Seneque von Diderot, und meine Beurtheilung dieses Buchs in den Göttingischen Anzeigen.

g) XIII, 49. Annal. Tac. XVI, 21.

h) Histor. Tac. IV, 5. Suet. c. 15. in Vespas. Plinii Epist. IX, Ep. 13.

i) Suet. c. 10. in Domit. Rusticus war die Veranlassung, daß Domitian alle Philosophen aus Italien verjagte ib.

k) Man sehe meine Abhandlung von diesem grossen Weisen und Kaiser im letzten Bande der Commentarien der Göttingischen Societät der Wissenschaften.

l) Meine Geschichte der neuern Platoniker S. 30-32. und die dort angeführten Schriftsteller: dann Tacit. XIV, 10. Annal.

§. 7.

Unter den übrigen Secten Griechischer Philosophen waren die Cyniker die zahlreichsten, aber auch die ruchlosesten a). Zu diesen gehörte vorzüglich Peregrinus, dessen Leben Lucian meisterhaft geschildert hat b). Würdigere Nachfolger des Diogenes waren Musonius c), und Demonax d), Demetrius hingegen war zweydeutiger in Ansehung

sehung seines Charakters e), so sehr ihn auch Seneca lobt f). Aenomaus kündigte den Weissagenden Göttern einen unversöhnlichen Krieg an g).

a) Meine Geschichte der neuern Platoniker S. 29. 30. und die dort angeführten Stellen des Lucianus.

b) Luc. III, 342. et sq.

c) Brucker II, 501. et sq.

d) Das Leben des Demonax, welches man unter den Schriften des Lucians findet, ist gewiß untergeschoben. Man sehe besonders die Schreibart und Aeusserungen II, 387. Ed. Reitzii.

e) Tacit. Hist. IV, 40.

f) Senec. de Benef. VII, 1. 5. 11.

g) Man sehe bes. dessen Fragment beym Eusebius IV, 1. Praep. Evang.

§. 8.

Auch die Epikuräer nahmen an den Besoldungen Theil, welche der Kaiser Antoninus Pius allen berühmten Weltweisen und Rednern in allen Theilen des Reichs aussetzte a). Die Zahl der Lehrer und Anhänger der Epikuräischen Philosophie blieb unter den Kaisern sehr groß b), allein nur wenige machten sich als Schriftsteller berühmt c), wenn man nicht, wie gewöhnlich geschieht,

den ältern Plinius d), den Lucian e), und den Diogenes von Laerte f) zu den Epikuräern rechnen will.

a) Spartianus in Vita Antonini pii c. 11. Lucian. II, 352. et sq.

b) Senec. Ep. 33. Themist. Orat. IV. Numen. in Praep. Evang. XIV, 5. Lactant. Instit. div. III, 17.

c) Zu diesen wenigen gehört Celsus, der berüchtigte Widersacher der Christen, und Verfasser des von Origenes widerlegten λογος φιλαληθης.

d) Seine Hauptgrundsätze stehen II, c. 1. 7. VII, praef. XXII, 6. XXIV, 1. XXVII, 3.

e) Man schloß vorzüglich aus einigen Lobsprüchen, die Lucian dem Epikur und einigen seiner Werke, besonders im Anfange des Lebens des Betrügers Alexander beylegt, daß er die Epikurische Philosophie allen übrigen Systemen vorgezogen habe.

f) II, 603. Brucker Mit grösserm Rechte zählte man den Petronius den Epikuräern zu. Man sehe Tacit. Annal. XVI, 18. 19. und Satyr. p. 250.

§. 9.

Von keiner andern Secte ist es so sehr zu verwundern, daß sie nach Christi Geburt fortgedauert habe, als von der Skeptischen a), und ausser dem Lucian war kein anderer Schrift-

Schriftsteller so frey von allen Vorurtheilen seines Jahrhunderts, als Sextus Empirikus b). Die Peripatetiker hatten in den beyden ersten Jahrhunderten weniger berühmte Männer unter sich, als die Stoiker und Platoniker c), allein sie überlebten mit den neuern Platonikern den Untergang aller übrigen Systeme, die gegen das Ende des zweyten, und im Anfange des dritten Jahrhunderts auszusterben anfingen.

a) Ueber die Folge der Skeptiker s. Diog. IX, 116.

b) Ueber das Zeitalter dieses grossen Mannes s. Jonsius III, 12. de script. hist. philosoph.

c) Hieher gehören Sosigenes Plin. 30. 1. Boethus, Strabo XVI, p. 757. Edit. Casaub. und Nicolaus von Damaskus, Suid. unter seinem Namen, und Alexander von Aphrodisäa, von dem noch mehrere gut geschriebene Werke übrig sind.

§. 10.

Wenn man die Kirchenväter des zweyten Jahrhunderts, den gründlichen und bescheidenen Athenagoras, den trotzigen Justin a) und den schwärmerischen Tatian b) und dessen Schüler, Clemens von Alexandrien mit einander vergleicht, so ergibt sich, daß sie nicht bloß in den Wahrheiten der Religion

sondern auch in Irrthümern und Vorurtheilen eben so genau mit einander übereinstimmten, als sie von allen heidnischen Philosophen abwichen. Alle glaubten, daß Engel oder Teufel sich mit den Töchtern der Menschen vermischt, und entweder Riesen oder böse Geister erzeugt hätten, die als wirkliche Götter angebetet worden, und noch angebetet würden c). Alle waren dem keuschen, enthaltsamen Leben hold, zu welchem schon die Christen des zweyten Jahrhunderts einen mächtigen Hang hatten d). Alle behaupteten, daß sich im Ganzen genommen in den Schriften der sich selbst allenthalben widersprechenden heidnischen Philosophen e) keine Wahrheit finde, daß aber die einzelnen Funken des göttlichen Lichtes, die darinn zerstreut seyen, aus den Werken Mosis und der Propheten genommen worden f). Alle hielten den Plato für denjenigen Weltweisen, der sich der Christlichen Religion am meisten nähere g), und alle glaubten an die Wirklichkeit von Zauberey und magischen Künsten h), wie an die Aechtheit der Weissagungen der Sibylle, und der untergeschobenen Schriften eines Musäus, Orpheus, Hermes u. s. w. i).

a) Man lese besonders in der ersten Apologie dieses Mannes das 2. 5. 13. Capitel.

b) Schon

b) Schon in seiner Cohort. ad Graec. c. 35. redete er von Aeonen, und stiftete nach dem Tode Justins die Secte der Enkratiten. August. de Haeres. c. 25.

c) Athenag. Leg. pro Christ. c. 15. Justin. Apol. I. c. 5. II, §. 6.

d) Athenag. c. 28. Just. I, c. 37. August. de Tatiano l. c.

e) Man sehe bes. Hermiae irrisio gentilium, c. 4.

f) Justin. Apol. I, c. 57. 61. Apol. II, c. 13. 15. 18.

g) Just. II, c. 26. 31. 33. Clem. V. Strom. 593.

h) Just. I, 5. II, c. 6.

i) Justin. Apol. II, c. 39. 41. 42.

§. 11.

Mosheim a), Brucker b), und nach ihnen fast alle Lehrer der Kirchengeschichte redeten von einer gewissen Morgenländischen Philosophie und Secte, die sich um die Geburt Christi unter Griechen und Christen verbreitet, und unter den erstern mancherley thörichte Ketzereyen hervorgebracht habe. Allein die Zeugnisse c) und Gründe, wodurch man die Wirklichkeit dieser Orientalischen Philosophie zu beweisen sucht, scheinen mir nichts weniger, als genugthuend, und ich

halte daher diese Philosophie für ein unhistorisches Phantom, das in's Künftige in keiner wahren Geschichte Platz finden sollte.

a) Dissertat. hist. eccles. p. 217. et sq.

b) Vol. II, 639.

c) Man führt zuerst das Zeugniß des Porphyrius an: c. 16. Vit. Plotini. γεγονασι δε κατ' αυτον των χριςιανων πολλοι μεν και αλλοι αἱρετικοι δε εκ της παλαιας φιλοσοφιας ανηγμενοι, ὁι περι τον Αδελφιον u. s. w. Daß nun Porphyr unter der alten Philosophie die Morgenländische verstanden habe, sucht man mit den Zeugnissen eines Valentinianers Theodotus, und des Eunapius zu beweisen. Vom erstern ist ein Fragment übrig, das den Titel führt: εκ των Θεοδοτε και της ανατολικης καλεμενης διδασκαλιας — επιτομαι. Bibl. Graeca Fabr. V, 135. Eunapius sagt von gewissen unbekannten Fremdlingen, welche der Vater der Sosipatra gerne kennen lernen wollte: in Aedesio p. 61. ὁι δε μολις και βραδεως (δοξαν δεισως ετω και Θεω) παρεφηναν ειναι της χαλδαικης καλεμενης σοφιας εκ αμυητοι, και τετο δι' αινιγματος και κατω νευοντες.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der Neu-Platonischen Philosophie.

§. 1.

Wenn man den Zustand des Römischen Reichs, den Zustand der Wissenschaften, Künste und Sprachen der Griechen und Römer, wenn man endlich die herrschende Denkungsart der meisten vornehmen und aufgeklärten unter diesen Nationen in den beyden ersten Jahrhunderten kennt, und zu gleicher Zeit bedenkt, daß alles, was ausgeartet war, immer noch verdorbener wurde, und alles, was zu sinken angefangen hatte, noch tiefer fiel; so wundert man sich nicht mehr, daß die Philosophen des dritten und der folgenden Jahrhunderte so fortfuhren, wie ihre Vorgänger angefangen hatten, und daß besonders in Alexandrien eine Secte entstand, die alle Schwärmereyen und Aberglauben der Pythagoreer annahm und erweiterte a). Dies thaten Ammonius Saccas b), der eigentliche Stifter der Neu-Platonischen oder Alexandrinischen Philosophie, und noch mehr der

der wichtigste unter seinen Schülern Plotinus. Fälschlich hielt man den Potamo, den Urheber einer Eklektischen Secte, für das Haupt der neuern Platoniker c), und eben so fälschlich setzte man voraus d), daß Ammonius und alle seine Nachfolger es sich zu ihrem Hauptgeschäffte gemacht hätten: die streitenden Systeme der Griechischen Philosophen zu vereinigen, die Fabeln und Religionen der alten vielgöttischen Völker durch künstliche Auslegungen von einer günstigen Seite darzustellen, und endlich sich selbst und andern berühmten Männern ausserordentliche Gaben zuzutrauen oder anzudichten, um dadurch der heidnischen Philosophie und Religion ein neues Ansehen zu geben, und die fernere Verbreitung der Christlichen Religion zu verhindern.

a) Meine Geschichte der neuern Platoniker, oder Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, S. 47.

b) Man hat sehr darüber gestritten, ob Ammonius ein Christ gewesen, und zur heidnischen Religion übergegangen sey, oder nicht? Das erstere erzählt Porphyr: das andere Eusebius und Hieronymus. Man sehe Brucker Vol. II. de philosophia eclectica, f.6. und Hist. de l'eclectisme. p.14. Bey eben diesen Schriftstellern findet man auch die

übri-

übrigen Zeugnisse über die Denkungsart des Ammonius.

c) Meine Gesch. der neuern Plat. S. 15. und Lact. Instit. div. III, 8.

d) Meine Gesch. der neuern plat. S. 9. u. f.

§. 2.

Plotin wurde im Jahr 205 nach Christi Geburt zu Lykopolis in Aegypten gebohren. Im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters ergriff ihn eine ausserordentliche Liebe zur Philosophie, die kein andrer Weltweise als Ammonius Saccas befriedigte. Nachdem er diesen Lehrer eilf Jahre gehört hatte, faßte er, erweckt durch die Lobsprüche des Ammonius, den Entschluß die Religionen der Morgenländischen Völker genauer kennen zu lernen. Er begab sich daher zu dem Heere des Kaisers Gordianus, das gegen Persien zog, kehrte aber nach dem Tode dieses Kaisers nach Antiochien zurück, und ging im folgenden Jahre nach Rom. Hier lehrte er während eines Zeitraums von sechs und zwanzig Jahren ungestört, und mit einem allgemeinen Beyfall, aus welchem man sieht, daß selbst in der Hauptstadt des Reichs alles mit eben dem Aberglauben erfüllt, und für eben die Schwärmereyen gestimmt war, die Plotin und seine Schüler vortrugen a). Plotin's

tin's Charakter enthält ein trauriges Gemälde von dem Verfall aller gesunden Philosophie und der herrschenden Denkungsart jenes Zeitalters b). Seine Lehrart war von derjenigen, deren man sich bis dahin bedient hatte, und wie es scheint, auch von der Methode seines Meisters eben so sehr verschieden, als sein mündlicher und schriftlicher Vortrag unverständlich und nachlässig war c). Wenn man einige neue mystische Bilder ausnimmt, so dachte er über die höchste Gottheit eben so wie Plato; allein über die Erschaffung der Materie, über eine göttliche Dreyheit, über Demiurgen, und Weltseelen, über die Entstehung der menschlichen Seelen und deren Schicksale nach dem Tode des Cörpers trug Plotin ganz andere Behauptungen vor, als Plato und als meistens alle seine uns bekannten Vorgänger gehabt hatten d).

a) Man sehe das Leben des Plotinus vom Porphyr, das vor seinen Werken oder Enneaden abgedruckt ist, S. 1-8.

b) Meine Geschichte der Neu-platonischen Philos. S. 116.

c) Vita Plotini p. 9. Hier stehen die Urtheile des Longinus und Porphyrius über die Lehrart und den Vortrag des Plotinus.

d) Meine Gesch. der neuern Platoniker S. 53. u. f.

§. 3.

§. 3.

Der berühmteste Schüler des Plotinus war Porphyr, der selbst erzählt, daß er zu Tyrus im zehnten Jahre des Kaisers Galienus geboren worden sey a). Er hörte zuerst den Longinus, der den Phönicischen Namen Malchus in den gleichgeltenden Griechischen Namen Porphyr verwandelte, und dann den Plotin, der ihn mit einer solchen Verachtung alles Irrdischen, und einer solchen Begierde nach den unvergänglichen Gütern eines bessern Lebens erfüllte, daß er den Entschluß faßte, sich selbst das Leben zu nehmen b). Um ihn von diesem Vorsatze abzubringen, und ihn zu zerstreuen, rieth Plotin seinem Lebenssatten Freunde, eine Reise nach Sicilien zu machen. Während seines Aufenthalts auf dieser schönen Insel schrieb er sein berüchtigtes Werk wider die Christen c). Noch vor seiner Rückkehr nach Rom starb Plotin, in dessen Stelle er eintratt. Porphyr vermählte sich zwar mit einer vornehmen Römerinn Marcella, aber nicht um seines Vergnügens willen, oder um Kinder zu zeugen, sondern um den Kindern seines verstorbenen Freundes eine gute Erziehung zu geben d). Er muß ein hohes Alter erreicht haben, weil er seinem

nem eigenen Geständnisse nach in seinem acht- undsechszigsten Jahre der innigsten Vereinigung mit der Gottheit gewürdigt wurde e). Sein Tod fällt daher in den Anfang des vierten Jahrhunderts. Kein andrer neuer Platoniker zweyfelte so sehr, und glaubte wiederum so fest an die Wahrheit der Magie und Theurgie, als Porphyr f). Er theilte die göttlichen Naturen, die auch er mit andern Platonikern zwischen dem höchsten Gott und dem Menschen annahm, ganz anders ein, als irgend ein Weltweiser vor ihm gethan hatte g). Ueber die Wirkungen der bösen Dämonen nahm er die ausschweifendsten Träumereyen seiner Platonischen Vorgänger an h). Seine Begriffe von Gott und Götterdienst wie von den Dämonen einzelner Menschen wichen auch nicht wenig von den Gedanken anderer Platoniker ab i). Die Begriffe von Tugend bestimmte er, wie die übrigen Nachfolger Plotins; über die Schicksale der unreinen Seelen aber dachte er etwas anders als sein Lehrer k).

a) In Vit. Plot. c. 4.

b) ib. c. 11.

c) Holstenii Vita Porphyrii c. 3. 11.

d) Eunap. in Vita Porphyrii.

e) in Vit. Plotini c. 23.

f) Mei-

f) Meine Geschichte der neuern Platoniker, S. 85.

g) ib. S. 77.

h) ib. S. 77. 78.

i) ib. S. 82.

k) ib. S. 100. u. f.

§. 4.

Unter allen Zuhörern des Porphyrius erwarb sich keiner einen solchen Ruhm als Jamblich, der in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts geboren wurde, und wahrscheinlich bis an die Regierung Constantin's des Grossen in der Stadt Chalcis in Syrien lehrte a). Wegen seiner vermeyntlichen Wundergaben und Wunderthaten wurde er von seinen Schülern ὁ θαυμασιος genannt. Jamblich war erfindungsreicher an Götternamen, als alle seine Vorgänger b), auch gab er mehrere Ursachen der Eincörperung menschlicher Seelen an c). Das Buch de Mysteriis Aegyptiorum, das seinen Namen trägt, ist gewiß nicht von ihm. In diesem Buche werden Behauptungen angenommen, die Jamblich verwarf, z. B. die Lehre von Engeln und Erzengeln; und andere hingegen werden bestritten, die Jamblich für unumstößliche Wahrheiten hielt, wohin besonders die Verehrung von Statüen

gehört d). Der unbekannte Verfasser dieses Buchs lebte aber zwischen dem Jamblich und Proklus, von welchem letztern die angebliche Auslegung der Aegyptischen Geheimnisse für eine Schrift des Jamblichus gehalten ward. Man darf nur allein die Beschreibung von Gott, die Theorie von den Erscheinungen übermenschlicher Naturen, ferner von Weissagungen und Opfern e) lesen, um sich zu überzeugen, daß Aberglauben und Schwärmerey nach dem Jamblich eben so sehr zunahm, als die Sprache verdorben wurde.

a) Eunap. vita p. 22-34.

b) Meine Geschichte der Neu-Platonischen Philos. S. 63.

c) ib. p. 101.

d) Man sehe meine Abhandlung über das Buch de mysteriis Aegyptiorum in den Commentarien der Göttingischen Societät vom Jahre 1782.

e) de Myst. Aeg. II, 3. et sq. III, 2. 3. VII, 4. VIII, 2. 3.

§. 5.

Nach dem Jamblich wurden die heidnischen Weltweisen wegen der selbst von den Kaisern bestätigten Herrschaft der Christlichen Religion geheimnißvoller und zurückhalten-

ten-

tender, als sie bis dahin gewesen waren a). Durch den berühmtesten Schüler des Jamblich, den Aedesius, und durch die Nachfolger dieses Mannes, besonders den Chrysanthius, den Eustathius, und dessen Gemalinn und Sohn, die Sosipatra und den Antoninus b) wurde die Platonische Philosophie in Asien am meisten in Pergamus einheimisch. Von diesen seinen Lehrern unterschied sich Julian, als Mensch und Schriftsteller eben so sehr c), als er als Regent die meisten Beherrscher der Römer und Griechen übertraff. Die Lebensbeschreibungen des Eunapius sind wie die Geschichte des Ammianus, und die Reden der Lateinischen Rhetoren die merkwürdigsten Gemälde der Sitten und Denkart des vierten Jahrhunderts. Die Schwäche des Reichs, die Verwüstung der Provinzen d), die Sittenverderbniß des Volks und des Hofes e), und der Despotismus der Kaiser f), nahm wie der Verfall von Künsten und Wissenschaften g) mit einer schrecklichen Geschwindigkeit zu: doch waren Konstantinopel, Rom und Berytus als Schulen der Rechtsgelehrsamkeit h), und Alexandrien als der Hauptsitz der Arzneykunde berühmt i).

a) Eunap. p. 40. 41.

 b) ib.

b) ib. p. 54-85. und 198-205. Ueber den Proäresius und andere Platoniker, die im vierten Jahrhunderte einen ausserordentlichen Ruhm hatten, sehe man eben diesen Eunapius S. 133-157.

c) Ueber den Juian sehe man ausser seinen Briefen, besonders dem drey und vierzigsten den Ammianus Marcellinus XVI, p. 107. XVII, 187. XX, p. 290. XXI, p. 323. XXII, 369. XXV, 520. 531. Edit. Boxhorn.

d) Ammian. XXXI, 843. Panegyr. VIII. Eumen. c. 6. p. 223. 224. Edit. Delphini. Mamerti Grat. actio c. 4. p. 285. c. 9. p. 289. Latini Pacati Drepani Panegyr. Theod. magni c. 11. 25. 26. 29.

e) In Constantinopel Mamerti Grat. actio c. 19. 20. p. 296. In Rom, Ammian. Marcell. XIV, p. 24-28. XV, p. 84.

f) Ammian. XV, 65. XVI, 121. XIX, p. 274. XIX, p. 248. XXVI, p. 597. XXIX, p. 704. 705.

g) Mamert. Grat. act. c. 19. 20. Ammian. XIV, p. 24-28. XXX, 756-60. Libanius Orat. c. 26. und August. Confess. V, ap. Conring. Antiq. Acad. p. 224. 25. Ueber die Sitten der Studierenden in Athen, Rom und Carthago. Syn. Ep. VI. Ueber die Verwüstung Griechenlandes durch den Theodorich.

h) Liban. l. c. et Conring. p. 227. bes. p. 11. 13. 29. 33. wo man Valentinian's Gesetz über diejenigen erläutert findet, die sich

des

des Studiums der Rechtsgelehrsamkeit wegen nach Rom begeben wollten.

i). Ammian. Marc. XXII, p. 426.

§. 6.

Am längsten dauerte die Platonische Philosophie in Athen, wo sie im fünften Jahrhunderte vom Plutarch einem Sohn des Nestorius, dem Syrian a), vorzüglich dem Proclus, und dessen Schülern dem Marinus b), und Isidorus c) gelehrt wurde. Unter allen diesen Männern ist keiner so merkwürdig als Proclus, der im Jahr 414. geboren wurde, und im 485. Jahr starb d). Er vereinigte den Aberglauben und die Schwärmereyen aller seiner Vorgänger im höchsten Grade in sich, und trieb auch die unbegreiflichsten ihrer Lehren, so weit als sie nur getrieben werden konnten e). Mit dem Damascius, einem Schüler des Isidorus, hörte der Vortrag der heidnischen Philosophie in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf f). Zwar wurden Alexandrien und Berytus noch immer als die Hauptsitze der Gelehrsamkeit besucht g), allein alle übrigen Wissenschaften, besonders die Philosophie verfielen unter dem Justinian, und die letzten Weltweisen verliessen sogar eine Zeitlang das Griechische Reich h),

wo sie auch nach ihrer Rückkehr keine ihnen ähnliche Schüler bildeten.

a) Ueber diese beyde Männer s. Brucker II, p. 312. et sq.

b) ib. p. 337.

c) ib. p. 339. et sq.

d) Man sehe das Leben des Proclus vom Marinus geschrieben, das mit einer jeden Heiligen Legende wetteifern kann.

e) S. bes. seine Eintheilungen der göttlichen Naturen S. 64. Meiner Gesch der Neuplat. Philos. und dann seine Begriffe von Tugenden S. 120. u. f.

f) Brucker II, p. 345. 349.

g) Agath. II, 52. Edit. Paris.

h) Man sehe Conring Antiquit. Acad. p. 234-236.

§. 7.

Wenn man die Urtheile der Kirchenlehrer der drey ersten Jahrhunderte über die Philosophie des Aristoteles kennt, so muß man sich nothwendig wundern, daß sie sich neben der Platonischen erhalten, und mit dieser sowohl als mit der Christlichen Religion vermischt habe. Im vierten Jahrhunderte wurde die Aristotelische Philosophie vom Themistius, im fünften vom Olympiodor, im sechs-

sechsten vom Simplicius und im siebenten vom Philoponus gelehrt und geliebt a).

a) Brucker II, p. 484.

§. 8.

Auch die Christen des dritten und der folgenden Jahrhunderte hatten Schriftsteller, die man den berühmtesten heidnischen Weltweisen mit Zuversicht an die Seite setzen kann. Es ist hier nicht der Ort, die Irrthümer oder Ketzereyen zu rügen, worinn fast alle Kirchenväter durch unrichtige Anwendung der heidnischen Philosophie, oder Aegyptischen und Asiatischen Aberglaubens verfallen sind, und ich schränke mich daher vorzüglich auf einige Charakteristische Züge der Denkungsart der vornehmsten Christlichen Schriftsteller ein. Selbst der tugendhafte, duldsame, und gelehrte Origenes konnte sich vor den Vorurtheilen seines Zeitalters und seiner Glaubensgenossen über die Zauberey, Weissagungen und über die Wirkungen böser Dämonen eben so wenig als vor mancherley Ketzereyen hüten a). Im vierten Jahrhunderte trugen Arnobius b) und Lactanz die unwürdigsten Begriffe von Gott c), und die lächerlichsten Meynungen über die Seele d) und über gute so wohl als böse Geister vor e).

In seinem Urtheile über den Werth der heidnischen Philosophie blieb Lactanz sich so wenig als andere Kirchenväter gleich ee). Eusebius f) und Augustin g) bestritten mit vielem Glück die Lehrart und den Aberglauben der neuern Platoniker; und letzterer eiferte eben so nachdrücklich gegen die Anfänge von Abgötterey, besonders vom Bilderdienst h) und Anbetung von Heiligen und deren Reliquien i), die sich schon zu seiner Zeit unter den Christen zeigten.

a) Man sehe seine Schrift wider den Celsus Edit. Cantabr. 1677 p. 19 261. 262. 302. ferner p. 45. 398. 418.

b) Man sehe unter andern II, 47.

c) de Ira c 2. 5. 17.

d) de opificio c. 16. 17. und Instit. div. VII, 5.

e) Instit. div. II, 14. et sq. IV, 8.

ee) Man s. sein drittes Buch div. inst. bes. c. 24.

f) bes. in seiner Praeparatio Evangelica.

g) bes. in seinem Buche de civitate dei.

h) Hospinian. de templ. II, 8. Pelliccia II, 109-111.

i) Hosp. de templ. II, 7. de fest. Christ. p. 15. August. de Civit. dei VIII, 11. Ep. 64. de Op. Monach. c. 28. bes. Mein Leben des heiligen Martinus.

§. 9.

§. 9.

Im fünften und sechsten Jahrhunderte nahm die Unwissenheit a) und Unduldsamkeit der Christen nicht nur gegen die Heiden b), sondern auch gegen ihre Brüder mit gleichen Schritten zu c). In diesen Jahrhunderten waren die meisten Schriftsteller, die man für Christen hält, oder die wenigstens dem Christenthume günstig waren, nur Halb-Christen. Dergleichen sind Chalcidius, Annäus von Gaza, Boethius, Hierokles, Synesius und andere d). Unter den übrigen Christlichen Schriftstellern zeichnet sich nur allein Nemesius auf eine gewisse Art aus. Im siebenten und achten Jahrhunderte wurden die geringen Ueberbleibsel wissenschaftlicher Kenntnisse nicht nur aus Aegypten und einem grossen Theile von Asien vertrieben, sondern sie wurden auch in Constantinopel selbst durch die unseeligen Streitigkeiten über den Bilderdienst, und die damit verbundenen Verfolgungen fast ganz unterdrückt. Im neunten Jahrhunderte lebten Johann von Damaskus, und Photius, Patriarch von Konstantinopel; und so wohl in diesem, als in den beyden folgenden Jahrhunderten herrschten mehrere den Wissenschaften günstige Kaiser. Allein alle Wissenschaften schmolzen

zuletzt in eine unverständliche Theologie, und in eine noch elendere Dämonologie zusammen e), wie die Schriften des jüngern Psellus beweisen f). Die Namen von weniger als mittelmässigen Commentatoren, oder Chronikenschreibern, oder theologischen Schriftstellern, die gegen den Untergang des Griechischen Reichs gelebt haben, trifft man in dem Werke von Hankius de Byzantin. rerum scriptoribus an.

a) Spittlers Kirchengeschichte S. 40.

b) Man lese die Geschichte der Hypathia bey Bruckern II, p. 351. und andern von ihm angeführten Schriftstellern.

c) Spittler, l. c.

d) Man sehe Brucker Vol. III, p. 477. et sq. über den Synesius besonders p. 511. und meine Gesch. der neuern Platon. S. 92.

e) ib. c. 84.

f) Psell. p. 50. Ex Vers. Ficini.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Ueber die Aufklärung der Juden und Araber.

§. 1.

Unter allen vom Alexander bezwungenen Völkern war kein einziges, das sich die Kenntnisse seiner Ueberwinder so sehr zugeeignet, und so viele selbst von den Griechen geschätzte Schriftsteller hervorgebracht hätte, als die Juden. Bald nach dem Alexander wurden Griechische Sprache und Litteratur unter den Juden, wie unter andern Morgenländischen Völkern verbreitet, und die in Alexandrien wohnenden Juden wurden fast ganz gräcisirt. Aus dieser Bekanntschaft mit der Sprache und Philosophie der Griechen entstanden neue Auslegungen der heiligen Bücher, neue Grundsätze, Schriften, Lebensarten und Secten unter den Juden. So erklärlich die Parthey der Pharisäer, ihre Lebensart, ihre Meynungen, und ihr grosses Ansehen bey dem Volke sind a), so widersprechend scheinen mir die Grundsätze der Sadducäer mit der herrschenden

Den-

Denkungsart wie mit der Religion der Juden zu seyn b). Noch unerklärlicher ist mir die Veranlassung zu dem einsiedlerischen Leben und der eigenthümlichen Frömmigkeit der Essener oder Essäer c), und besonders der Therapeuten d), die man für eine besondere Classe oder Secte der Essener halten muß. Ein grosser Bewunderer der letzten war Philo der Jude e), der die Bücher Mosis und der Propheten ganz nach dem Plato auslegte f), und dessen Werke zu den merkwürdigsten Urkunden der Denkungsart des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt gehörten.

a) Joseph. Antiq. XIII, 23. XVIII, 2. de Bell. Judaic. II, 8.

b) Joseph. ll. cc. et Arnob. III, 12.

c) Josephus ll. cc. Porphyr ap. Euseb. IX, 3. Praep. Evang. und Philo Vol. II, p. 457. 458. schildern die Essener nicht auf einerley Art; sie stimmen aber doch in vielen Puncten zusammen. Auch Plinius hatte von den Essenern gehört, und gab ihnen ein fabelhaftes Alterthum. V, 17.

d) Philo II, 471-485.

e) Man sehe Suidas in Philone, und Joseph. Antiq. XVIII, 10.

f) Man s. besonders seine Abhandlung de mundi opificio I, p. 3. et sq. und II, 491. Er bewunderte auch die Pythagoreer, und rede-

redete bisweilen eine Stoische Sprache II, 445-448.

§. 2.

So wohl gegen das Ende der Römischen Republik als unter den ersten Kaisern machten die Juden einen beträchtlichen Theil der Einwohner Rom's aus, und erhielten von Römischen Feldherren und Kaisern mannichfaltige Zeichen von Hochachtung a). Endlich aber wurden auch die Juden, als Nation betrachtet, von den Römern vertilgt, und der Tempel zu Jerusalem zerstört b). Diese Revolution begünstigte keine Secte so sehr, als die der Pharisäer. Die mündlichen Ueberlieferungen dieser Männer wurden vom Rabbi Jehuda dem Heiligen gegen das Ende des zweyten und den Anfang des dritten Jahrhunderts c) in der Mischna gesammlet, die bald durch die Hierosolymitanische und Babylonische Gemara erläutert wurde d).

a) Man sehe Philo II, 568. 569. 591. 593.

b) Dies geschah im Jahr 68. nach Christi Geburt.

c) Brucker II, 824.

d) ib. p. 827. et sq.

§. 3.

§. 3.

Der gewöhnlichen Meynung nach sollen die ersten Cabbalistischen Schriftsteller noch früher gelebt haben, als der Talmud vollendet wurde a). Für die Urheber der Cabbala hält man den R. Akibha, den vermuthlichen Verfasser des Buches Jezirah, oder von der Schöpfung, und dann den R. Simeon Ben Jochai, den Verfasser des Buchs Sohar, oder vom Glanze b). Der Abbe' de la Nauze hingegen c) läugnet das Alterthum dieser Bücher, und setzt die Entstehung der Cabbala in das zehnte Jahrhundert nach Christi Geburt herab. Meinem Urtheile nach muß man den Ursprung der Denkart und Methode der Cabbalisten sorgfältig von dem Zeitalter der Entstehung der ältesten Cabbalistischen Schriften unterscheiden. Wenn man die letztern nach den Uebersetzungen in der Cabbala denudata, und den Auszügen und Auslegungen eines Lorja, Corduero und Irira beurtheilen darf, so braucht man ausser den heiligen Büchern der Juden, und ausser der Platonischen Philosophie keine andere Systeme, um die Meynungen und Träume der Cabbalisten zu erklären, unter welchen die Lehren von der Gottheit oder dem unendlichen Lichte d), von

der Entstehung der verschiedenen Welten e) und von der Natur der Seelen f) die interessantesten sind.

a) Brucker II, 832. et sq.

b) ibid.

c) In der Hist. de l'Acad. des Inscript. T. IX. p. 37. u. f. und übersetzt in Hißmann's Magazin S. 245. u. f. bes. 267. 268.

d) Cabbala denudata Vol. I, am Ende, und T. II, p. 243. et sq.

e) ib. bes. I, 100. 124. 127.

f) Tom. II, p. 243. et sq.

§. 4.

Nach der Zerstörung des Tempels hoben sich die Juden nicht eher wieder empor, als im neunten und zehnten Jahrhundert unter den Chalifen in Bagdad a), und im eilften und zwölften Jahrhundert unter den Arabischen Beherrschern in Spanien. In diesem Lande bildeten sich mehrer berühmte Jüdische Schriftsteller, unter welchen sich Moses Ben Maimon oder Maimonides am meisten auszeichnete. Sein doctor perplexorum, den Burtorf 1629. in's Lateinische übersetzt zu Basel herausgegeben hat, enthält viele Spuren eines selbstdenkenden Geistes b).

a) Man

a) Man sehe de la Nauze in Hißmann's Magazin I, 272.

b) Man s. bes. I, c. 57. III, 10. 170.

§. 5.

So wie die Jüdische Nation durch den aus ihr entsprungenen Stifter der Christlichen Religion die Veranlassung der grösten Revolution des menschlichen Geschlechts wurde, so brachten die Araber durch ihre Eroberungen, durch ihre Religion, und durch die Annahme und Verbreitung der Griechischen Künste und Kenntnisse die merkwürdigsten Veränderungen in allen damals bekannten Theilen der Erde hervor, und sie bestimmten selbst mehrere Jahrhunderte hindurch die Denkungsart der Abendländischen Europäischen Völker. Man theilt die Geschichte ihrer Gelehrsamkeit gemeiniglich in drey Perioden ein. Die erste umfaßt den Zeitraum von den unbekannten Anfängen des Volks an bis auf den Tod **Mahomeds**: die andere begreift die Regierungen der Nachfolger **Mahomeds** bis in die Mitte des achten Jahrhunderts, besonders die Dynastie der **Ommiaden**, oder **Ommajaden**: die dritte endlich enthält die Dynastie der **Abbasiden** oder **Haschemiden**, und läuft bis in das Jahr 1258 herab. Die wichtigsten Quellen sind

Abul-

Abulfaraji Geschichte der Araber, die Pocock herausgegeben hat, die Saracenische Geschichte von Georgius Elmacinus, die Annalen des Eutychius, Patriarchen von Alexandrien, und dann so wohl die descriptio Africae, als die Schrift de viris quibusdam illustribus apud Arabas vom Leo Afrikanus.

§. 6.

Eben die Wüsten, die Arabien von jeher gegen Unterjochung schützten, waren auch lange die Ursache, warum sich die Aufklärung der benachbarten Völker nicht unter den Arabern verbreitete. Erst kurz vor dem Mahomet fing die Nation an, sich aus ihrer bisherigen Barbarey herauszureissen a). Die Veranlassungen dazu waren theils Fremdlinge, die sich in Arabien niedergelassen hatten, theils eine grössere Gemeinschaft mit den Einwohnern Aegyptens und Syriens. In diesem glücklichen Zeitpuncte wurde Mahomet im Jahr 571 aus einer der edelsten Familien in Mecca gebohren b). Ungerechtigkeiten seines nächsten Anverwandten nöthigten ihn, einer reichen Kaufmannswitwe in Mecca zu dienen, in deren Geschäfften er belehrende Reisen nach Aegypten und Syrien machte, und die ihn in der Folge wegen seiner Treue

und seines Fleisses heirathete. Im vierzigsten Jahre seines Alters gab er vor, die ersten göttlichen Offenbarungen erhalten zu haben, durch deren Verbreitung er sich aber so mächtige Feinde zuzog, daß er im dreyzehenten Jahre seiner Sendung nach Medina entfliehen muste. Er unterwarf sich aber bald nachher nicht nur Mecca, sondern auch den grösten Theil von Arabien, und starb im Jahre 632 nach Christi Geburt.

a) Abulfar. p. 101. Richardson's Dissertat. on the Litterat. of Eastern Nations bes. p. 6. 8.

b) S. unter andern Elias Habesci the Present State of the Ottoman Empire p. 2. et sq.

§. 7.

Die ersten Nachfolger Mahomets siegten noch schneller, als Mahomet selbst. Den Grund dieser schnellen Siege muß man aber nicht bloß in der unwiderstehlichen Tapferkeit der Araber, sondern in dem Zustande der von ihnen bezwungenen Völker suchen. Den Mahomet selbst müste man für einen ausserordentlichen Mann erkennen, wenn sein Koran auch noch mehr Ungereimtheiten enthielte, als er wirklich enthält. Die Religion, die er stiftete, hatte wie alle in Zeiten der Unwissenheit oder von Barbaren geschaffene Reli-

Religionen neben wenigen Vorzügen eine überwiegende Anzahl von Mängeln, die durch die Unwissenheit, und Schwärmerey ihrer ersten Verkündiger noch verderblicher wurden a).

a) Man denke hier nur an die Zerstörung der grossen Bibliothek in Alexandrien.

§. 7.

Es brauchte mehr, als ein ganzes Jahrhundert, um die wilden Araber zu bezähmen, und den Künsten und Wissenschaften der Griechen geneigt zu machen. Der erste Gönner derselben unter den Chalifen war Almansur der zweyte aus dem Stamme der Abbasiden, der den Bau von Bagdad im Jahre 763 vollendete, welche Stadt fünf Jahrhunderte lang der Sitz der Chalifen blieb a). Noch mehr begünstigten die Wissenschafften Al-Raschid, und Al-Mammun der Große, besonders der leztere, der im Jahr 813 zur Regierung kam b). Al-Mammun verdient vielmehr als August und Mäcen den Namen eines Beschüzers und Vaters der Wissenschaften. Er suchte alle Künstler und Gelehrte von grossen Verdiensten und Namen ohne Unterschied der Religion an seinen Hof zu ziehen c), und veranstaltete mit

unablässigem Eifer die Uebersetzung der vornehmsten Werke der Griechen in die Arabische Sprache d).

a) Abulfar. p. 139.

b) Elmac. p. 126.

c) Abulfar. p. 160. Elmac. p. 131. Marin Introduct. dans l'Hist. de Saladin p. 31.

d) Script. cit.

§. 8.

Ungeachtet nicht lange nach dem Al-Mamun die Macht der Chalifen in Bagdad fast ganz vernichtet, und ihr unermeßliches Reich zerstückelt wurde; so litten doch Künste und Wissenschaften durch diese Veränderungen wenig oder gar nichts a). Beyde aber wurden durch die Eroberungen von Dschingis-Kan im dreyzehnten b), und noch mehr durch die schrecklichen Einfälle Timur's im vierzehnten Jahrhunderte c) so zu Grunde gerichtet, daß sie sich nachher nie wieder haben aufrichten können. Viel länger erhielt sich die Aufklärung in Aegypten, in Marocco und Fez, und in Spanien d); allein auch hier muste sie endlich blutigen Kriegen, und dem unbändigsten Despotismus weichen e).

a) Richardſ. l. c. 29. et ſq.

b) Dschin-

b) Dschingis-Kan wurde 1226, Timur 1336. geboren. Letzterer starb 1405.

c) Ueber die ungeheuren Verheerungen, die Timur in Asien anrichtete, und über den Schaden, den Künste und Wissenschaften dadurch, litten s. man Scherefeddin in seiner Geschichte Timur's II, c. 43. 60. IV, 20. V, 27. 32. ferner Achamed Hist. du grand Tamerlan II, 63. III, 1. 31. 70. VI, 34. Portrait du grand Tamerlan §. 7. 9.

d) Leo Afr. Descr. Afr. II, 60. III, p. 110. VIII, 260.

§. 9.

Die berühmtesten Gelehrten der Araber, besonders in Rücksicht des Einflusses, den sie auf das abendländische Europa erhielten, sind Alkendi a), und Alfarabius b), vor allen andern aber Avicenna, und Averroes. Avicenna wurde in der Stadt Bochara geboren, bildete sich aber in Bagdad, und erwarb sich bald den Ruhm des grösten Arztes seiner Zeit. Er sammlete durch die Ausübung seiner Kunst grosse Reichthümer, muste aber als ein Greis von achtzig Jahren c) im Gefängnisse sterben, weil er einen vom Hofe zu Bagdad erhaltenen Befehl, den Sultan, bey welchem er Leibarzt war, zu vergiften, zwar nicht vollzogen, aber auch seinem Herrn nicht bekannt gemacht hatte. Man schreibt dem Avicenna mehrere wichtige Erfindun-

 gen

gen zu; unstreitig war er lange der Lehrer aller Aerzte im Christlichen Europa d).

a) Abulfar. p. 273. Leo Afr. ap. Fabr. XIII, p. 48. 54. Bayle im Artikel Alkendi.

b) Abulf. p. 208.

c) Leo Afr. ap. Fabr. XIII, 272. Er starb 1050 Jahr nach Chr. Geb. Melanchthon gab das Zeitalter des Avicenna ganz anders an. Orat. da Avicenna im dritten Bande seiner Declamationen p. 269. 270.

d) Man sehe Melancht. p. 272. 324. l. c.

§. 10.

Averroes wurde in der Mitte des zwölften Jahrhunderts geboren. Er folgte seinem Vater als oberster Richter in Cordova, und erhielt nachher dieselbige Würde in Marocco a). Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit, und die Gnade seines Fürsten erweckten ihm Neider. Diese bestellten einen Haufen verdeckter Verräther, die sich unter dem Schein von Wißbegierde in sein Vertrauen einschleichen, und ihm seine geheimsten Gesinnungen und Grundsätze ablocken musten. So bald man diese herausgebracht hätte, klagte man ihn als einen Ungläubigen bey dem Chalifen an, der den unvorsichtigen Averroes seiner Würde entsetzte, seiner Güter beraubte, und in das Judenquartier nach Cordova ver-

verwies. Averroes konnte die Schmach dieses Aufenthalts nicht lange ertragen. Er entfloh heimlich aus dem Orte seiner Verweisung, und ging nach Afrika hinüber, wo er aber in Fez ergriffen wurde. Man hielt zum zweyten mal Gericht über ihn, und nur mit genauer Noth kam er mit der Strafe davon, daß er als ein reuiger Sünder sich mit erblößtem Haupte an den Eingang einer Moschee hinstellen, seine Irrthümer öffentlich widerrufen, und sich zur Strafe von jedem gläubigen Muselmann in's Gesicht speyen lassen sollte. Nicht lange nachdem er diese Demüthigung ausgestanden hatte, erweckten die Ungerechtigkeiten seines Nachfolgers eine so lebhafte Sehnsucht nach dem Averroes, daß der Chalife durch die Stimme des Volks genöthigt wurde, den Averroes zurückzurufen, und in seine ehemalige Ehrenstelle wieder einzusetzen. Er starb im Jahr 1206 nach Christi Geburt, und hinterließ den Ruhm einer musterhaften Rechtschaffenheit. Averroes hatte über die Natur der Seele, über die Jüdische, Christliche, und Mahomedanische Religion, besonders aber über einen thätigen göttlichen Verstand eigenthümliche Meynungen, die in der Folge unter den Christen eine Secte von Averroisten erzeugten. Bey allen den Vorzügen aber, die man dem Aver-

roes und andern Arabischen Gelehrten zugesteht, bleibt es nach den wenigen Nachrichten, die wir bis jetzo über die Litteratur der Araber besitzen, immer richtig, daß ihre Philosophie von der Philosophie der Griechen ganz verschieden war, und daß sie sich in der Medicin, besonders in der Chemie, und in der Mathematik mehrere und eigenthümlichere Verdienste, als in der Philosophie erworben haben.

a) Man sehe Leo Afr. ap. Fabr. p. 284. 288. Bayle im Artikel Averroes, und Vives de caus. corrupt. eloq. V, p. 167.

Vierter Abschnitt

Ueber den Zustand der Gelehrsamkeit im Mittel-Alter, und über die Entstehung und Schicksale der Scholastischen Philosophie.

§. 1.

Zu den Ursachen, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt den Verfall von Künsten und Wissenschaften bewirkt hatten, kamen im vierten und den folgenden

Jahrhunderten noch ganz neue Ursachen hinzu. Die vornehmsten waren: die Verlegung des kaiserlichen Wohnsitzes nach Konstantinopel, die mit den Einfällen barbarischer Völker verbundenen Verheerungen, die von den Eroberern eingeführte Lehnsverfassung, die Uebergewalt der Geistlichkeit, und der grosse Mangel aller Hülfsmittel, und selbst der Materialien, die zur Vervielfältigung nützlicher Schriften nothwendig sind a). Aus den Gesetzen der Teutschen Völker kann man am besten sehen, in welchen Ländern nach ihrer Bezwingung die meiste Aufklärung übrig blieb. Brittannien und besonders Irrland scheinen sich vor den übrigen ausgezeichnet zu haben, und Frankreich am tiefsten gesunken zu seyn b).

a) Man sehe Robertson's Einleitung in die Geschichte Carls des fünften.

b) Conring. Antiq. Acad. p. 79-82. 273. Pütter's Reichsgesch. S. 88.

§. 2.

Carl der Grosse und seine ersten Nachfolger gaben sich alle ersinnliche Mühe, die allgemeine Barbarey durch die Anlegung von Schulen in allen Theilen ihres Reichs zu vertreiben a). Diese Bemühungen waren nicht

ohne glücklichen Erfolg b), allein sie wurden doch gröstentheils durch Unsicherheit im Innern, und durch beständige Kriege, oder Einfälle barbarischer Völker wieder vernichtet c). Unterdessen kann man den Benedictiner-Klöstern den Ruhm nicht absprechen, daß sie nicht viele vortreffliche Männer gebildet, und viele nützliche Kenntnisse und Werke erhalten hätten d). Zu den wichtigsten Begebenheiten des neunten Jahrhunderts gehören die Stiftungen der hohen Schulen zu Paris und Oxford, so wie Alcuin, Eginhard, und Johannes Scotus Erigena die berühmtesten Männer waren e).

a) Man sehe Pütter l. c. Möser's Gesch. von Osnabrück S. 369. 71. Conring. Ant. Acad. p. 72. 73. 304, Laun. de Schol. celebr. c. 4. 8. 11. 12. Gerberti Hist. Nigr. Sylvae p. 116. et sq.

b) Conr. p. 70. 322. 323.

c) Gerbert. p. 157. Schmidts Gesch. der Teutschen I, 498 S. erste Ausg.

d) Gerbert. p. 118. 120. Launoy de Schol. celebr. c. 12. 14. 16. 21. 22. 23. 42. 45. Conring wollte dieses gröstentheils bezweyfeln, p. 285. 303. Man sehe zugleich 326. 327.

e) Conring p. 79-82. bes. p. 50.

§. 3.

§. 3.

Mit Unrecht nannte man das zehnte Jahrhundert das eiserne, oder bleyerne, in welchem Heinrich der Vogler, und Otto der Grosse regierten, und Rhoswitha, Abbo von Fleury, Sylvester der zweyte, und andere berühmte Personen lebten a). Im elften Jahrhunderte schienen zwar die Creuzzüge, und die stets wachsende Macht und Reichthümer der Geistlichkeit der Aufklärung neue Hindernisse entgegen zu setzen, allein gerade die Creuzzüge trugen am allermeisten zur Verbreitung besserer Kenntnisse, zur Erweckung der Freyheit, und zur Gründung der Macht und des Handels der Europäischen Reiche bey b). Ausser einigen lehrreichen Geschichtschreibern c) lebten in diesem Jahrhundert Guido Aretin, Berengarius d), Lanfrancus, Anselmus und Roscelinus, unter welchen besonders die letztern von einigen für die Urheber der Scholastischen Philosophie und Theologie gehalten werden e). In eben diesem Jahrhunderte verschönerte sich unser Vaterland merklich f), und in Italien fing man an, die seit vielen Jahrhunderten verlorne Arzneykunde zu lehren g).

a) Schmidts Gesch. der Teutsch. II B. S. 15-89. Laun. de Schol. celebr. c. 21. 23. Ita-

lien

lien scheint im zehnten Jahrhunderte unwissender, als selbst Teutschland gewesen zu seyn. Conring p. 323. Antiq. Acad.

b) Man sehe Robertson, am angeführten Orte, und meine Vorrede zum ersten Bande der Geschichte der Wissenschaften.

c) Gesch. der Teutsch. II, 374 S.

d) Er blühte im Anfange des zehnten Jahrhunderts Launoy de Scholast. celebr.

e) ib. et Brucker III, 659. et sq. inpr. 714. et sq. vor allen andern Laun. de Schol. celebr. c. 42. 45.

f) Schmidt II, 371. 412.

g) Moehsen's Gesch. der Wissenschaften, S. 296. 297.

§. 4.

Im zwölften Jahrhundert gingen in den vornehmsten Ländern Europens mehrere der Gelehrsamkeit günstige Veränderungen vor. Bologna wurde wegen seiner Rechtslehrer a), und Paris wegen seiner Dialektiker und Theologen b) von lehrbegierigen Jünglingen aus allen Nationen besucht. Friederich der erste begünstigte die Wißbegierde seiner Zeitgenossen c); noch wichtiger aber, als die Authentica des Kaisers, war in Ansehung der Folgen für ganz Teutschland die gänzliche Bezwingung der Slawen, und die Vertheilung des grösten Theils ihrer Ländereyen an freye Fremdlinge d). Die berühmtesten Lehrer

rer der Dialektik und Theologie waren unstreitig Abälard c), und seine beyden grösten Schüler, Petrus Lombardus f), und Johannes Parvus, oder Sarisberiensis g). Abälard wurde im Jahre 1079 aus einem edlen Geschlechte in Bretagne geboren. Anstatt der Waffen wählte er die Gelehrsamkeit, und bildete sich unter dem Roscelinus zum dialektischen Kampfe aus. Er überwand aber bald seinen Lehrer, und zog ihn, wie es heißt, in dem Streite über die Natur der allgemeinen Begriffe zu seiner Meynung herüber. Der grosse Ruhm, den er sich als Lehrer der Dialektik erwarb, reizte ihn, sich auch in der Gottesgelahrheit zu versuchen; und diese seine Vorlesungen verbreiteten seinen Namen bald über ganz Europa. In der grösten Blüthe seines Ruhms wurde er mit der Heloise, der Nichte eines Parisischen Kanonikus bekannt. Er unterrichtete dies schöne und geistreiche Frauenzimmer in allen Wissenschaften und Sprachen, die er selbst besaß. Ihre wechselseitige Liebe verführte aber den Lehrer und die Schülerinn zu einer Vertraulichkeit, deren Folgen sich nicht lange verbergen liessen. Abälard muste seine Schwachheit auf eine grausame Art büssen. Der rachgierige Fulbert ließ ihn einstens von Meuchelmördern überfallen, und sei-

seiner Mannheit berauben. Nach dieser beschimpfenden Verstümmelung ging er in das Kloster St. Denis in Paris, wo er sich aber durch sein strenges Leben und seine strengen Lehren den allgemeinen Haß der ausschweifenden Mönche zuzog. Man klagte ihn zuerst wegen gefährlicher Irrthümer in der Lehre von der Dreyeinigkeit, und nachher wegen der verderblichen Ketzerey an, daß der heilige Dionysius nicht in Athen, sondern in Korinth geboren worden. Als Abälard sah, daß er weder durch öffentlichen Widerruf von Irrthümern, die er nicht behauptet hatte, noch durch ein schmähliches Gefängniß, worinn man ihn eine Zeitlang nach der ersten Anklage einschloß, die erbitterten Mönche versöhnen könnte, so verließ er das Kloster zu Paris, und begab sich zu einem Bischofe von Troyes, wo er der heiligen Dreyeinigkeit ein Oratorium errichtete. Sein ganzes übriges Leben war fast eine aneinander hängende Kette von Widerwärtigkeiten, und Verfolgungen, welche neidische oder unwissende Geistliche wider ihn anstifteten. Er starb im Jahre 1142. Heloise überlebte ihn 22 Jahre, indem sie als Abtissinn 1164 die Welt verließ. Mit dem Abälard und seinen Schülern beschließt man das erste Zeitalter der Scholastiker. Das

zwey=

zweyte läßt man vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts bis gegen die Mitte des vierzehnten, und das dritte endlich bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts herabgehen h), eine Eintheilung, die mir gar nicht treffend, und von keinem Nutzen zu seyn scheint.

a) Conring. Antiq. Acad. p. 51. 99. 104.

b) ib. p. 95. Arnold. de reb. gest. Slavorum p. 122. Laun. c. 59. de Schol. celebr. c. 59. p. 67. 71. 75. 76. 92. 103. 104.

c) ib. p. 151.

d) Man sehe Eelking Differt. de Belgis saeculo XII. in Germaniam advenis, et Helmold de reb. gest. Slavorum p. 73. 92.

e) Man sehe seine historia calamitatum, und das Leben von Abälard in 2 kleinen Duodezbändchen.

f) Er wurde 1159. Erzbischoff zu Paris, und starb 1164. III, 764. Brucker.

g) Brucker III. 773. et sq. Er hörte den Abälard 1137. wurde 1172. Bischoff in England, und starb 10 Jahre nachher.

h) Brucker III, 731.

§. 5.

Im vierzehnten Jahrhunderte erhielt die Universität zu Paris zuerst eine Form, die der Einrichtung unserer heutigen Akademien ähn-

ähnlich war, zugleich aber entstanden solche Gebrechen und Mißbräuche, die man nur mit Mühe in mehrern Jahrhunderten abgeschafft hat a). Die Schriften des Aristoteles kamen von mehrern Seiten nach Italien und Frankreich, und fanden in diesen Ländern eine sehr ungleiche Aufnahme b). Päbstliche Verbote aber konnten es nicht hindern, daß sie nicht herrschend geworden wären c). Dem Römischen Rechte erging es, wie der Aristotelischen Philosophie; es wurde alles Widerstandes ungeachtet immer allgemeiner d). In Teutschland erregte das Studium fremder Rechte eine grössere Aufmerksamkeit auf die vaterländischen Gesetze, die in diesem Jahrhunderte in grossem Ansehen standen e). Keine Wissenschaft scheint in diesem Jahrhunderte unvollkommner gewesen, oder mehr vernachlässigt worden zu seyn, als die Arzneykunde f), ungeachtet mehrere der Männer, die ich jetzo nennen werde, sich mit ihr beschäfftigten. Die berühmtesten Lehrer des vierzehnten Jahrhunderts waren Albertus Magnus, Thomas Aquinas, Bonaventura und Rogerius Baco g). Der erstere wurde gegen das Ende des zwölften, oder im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts aus einem edlen Geschlecht in Schwaben geboren. Er tratt früh in den Domini-

caner-

caner-Orden, und wurde im Jahr 1260. Bischoff in Regensburg, welche Würde er aber einige Jahre nachher niederlegte. Er starb im Jahr 1280, und hinterließ so viele Schriften, daß man vier und zwanzig gedruckte Quartbände damit anfüllen konnte. Die Geburt seines berühmten Schülers Thomas Aquinas fällt in das Jahr 1224. Vergebens suchten die Eltern des jungen Aquinas ihren Sohn durch Vorstellungen, Drohungen und Verführungen vom geistlichen Stande zurückzuhalten. Er entwischte seinen Wächtern, ging nach Teutschland, und begab sich in eben den Orden, von welchem Albert der Grosse Mitglied war. Man bot in der Folge dem Aquinas das Erzbisthum in Neapel an, welches er aber ablehnte. Endlich starb er 1274. auf der Kirchenversammlung in Lyon, wohin er von Gregor X. als Päbstlicher Gesandter geschickt worden war. Eben dieses Schicksal hatte sein Zeitgenoß Bonaventura, der im Jahre 1221. geboren, und schon in seinem vier und dreyßigsten Jahre General der Minoriten wurde. Berühmter, als alle diese Weltweise und Gottesgelehrte, oder wenigstens in unserm Zeitalter gepriesener, war Rogerius Baco, der im Jahre 1216 in der Grafschaft Sommerset geboren wurde, und 1294 starb. Wegen

gen seiner vorzüglichen Kenntnisse und Arbeiten klagte man ihn zweymal als einen Zauberer an, er wurde aber beydemale frey gesprochen. Man kann sich wohl aus seinem Briefe de secretis artis et naturae operibus, atque nullitate Magiae, als besonders aus seinem opus majus ad Clementem secundum, welches Jebb 1733 zu London herausgegeben hat, überzeugen, daß Baco sich zwar in vielen Stücken über seine Zeitgenossen erhoben, daß man ihm aber doch viel mehr Erfindungen zugetraut, als er wirklich gemacht hat.

a) Conring Ant. Acad. p. 97. 137. 139. 157. 367.

b) ib. p. 101. Launoy de varia Aristotelis fortuna p. 4. 31. 32. 34.

c) Launoy p. 36.

d) Conring de Orig. Jur. German. p. 147.

e) ib. p. 158-182.

f) Moehsen's Gesch. der Wissensch. S. 257-261. 274. 284. 307.

g) Brucker III, p. 788. et sq. Zu den merkwürdigen Männern des dreyzehnten Jahrhundert gehört auch Raymundus Lullus, der 1234 in Majorca geboren wurde. Nach einer ausschweifenden Jugend wurde er auf

ein=

einmal Einsiedler, legte sich auf Wissenschaften, und gelehrte Sprachen, besonders die Arabische, und ging mehrmalen nach Afrika über, um den Ungläubigen das Evangelium zu predigen. Bey dem letzten Versuch wurde er ergriffen, und so sehr gemartert, daß er 1315 im Angesicht seines Vaterlandes seinen Geist aufgab. Seine ars magna fand viele Bewunderer. Man sehe über ihn Bouilly's Leben, Paris 1514. und Thurneisers Leben von Möhsen, S. 18. 67.

§. 6.

Im vierzehnten Jahrhunderte erreichten die Spitzfindigkeiten der Scholastischen Philosophie und Theologie ihren höchsten Grad a) durch zween Männer, Johannes Duns Scotus, und Guilielmus Occam b). Beyde wurden in Großbrittannien in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts geboren. Scotus war ein eben so eifriger Vertheidiger der Realisten, als Occam, sein Schüler, es von den Nominalisten war. Der letztere würde sich durch seine kühne Schrift de potestate ecclesiastica et saeculari eine viel härtere Strafe, als den blossen Päbstlichen Bann zugezogen haben, wenn er nicht am Französischen und Kaiserlichen Hofe Schutz gefunden hätte. Scotus starb im Jahr 1308, und Occam 1347.

Weder im vierzehnten noch im funfzehnten Jahrhunderte lebte irgend ein Scholastiker, der dem Scotus oder Occam an Ruhm und Spitzfindigkeit gleich gekommen wäre. Ich weiß nicht, warum man das Heer der Scholastiker mit dem Gabriel Biel zu schliessen pflegt c), da die Scholastische Philosophie in vielen Gegenden Europens und auch anderer Erdtheile bis auf den heutigen Tag eben so fortdauert, als sie im vierzehnten Jahrhundert beschaffen war. Man fing im vierzehnten Jahrhunderte an, auf den vornehmsten hohen Schulen Lehrstühle für die Morgenländischen Sprachen zu errichten, wodurch die Kenntniß der Arabischen Schriftsteller immer mehr verbreitet wurde cc). Uebrigens scheint unser Vaterland im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert keinem andern Lande in Europa an Begierde nach Gelehrsamkeit, und an Zahl der Gelehrten etwas nachgegeben zu haben d). Auch in diesem Jahrhunderte sträubte man sich wider die immer mehr überhand nehmenden fremden Rechte e), allein alle diese Bemühungen waren fruchtlos. Auch siegte Aristoteles endlich über alle diejenigen, die sich bis dahin seinem Ansehen widersetzt hatten f).

a) Lau-

a) Launoy de var. Arist. fortuna p. 42. et sq.

b) Brucker III, 825. et sq.

c) ib. p. 863.

cc) Clarcke's Letters concerning the Span. nat. p. 300. 303.

d) Conring Ant. Acad. p. 52. 53. Moehsens Gesch. der Wissensch. l. c. S. 347.

e) Conring de Orig. Jur. p. 190. 201. 202.

f) Launoy de var. Arist. fortuna p. 45-48.

§. 7.

Die wichtigsten Vorwürfe, die man den Scholastikern gemacht hat, bestehen vorzüglich darinn: daß sie die Lateinische Sprache nicht nur vernachlässigt, sondern vorsetzlich verdorben: daß sie die nützlichsten unter allen Wissenschaften, besonders die Naturlehre, Naturgeschichte, Medicin, und Mathematik fast ganz vernachlässigt, und die entbehrlichern Wissenschaften, welche sie noch bearbeitet, durch die lächerlichsten oder gottlosesten Spitzfindigkeiten verunstaltet, und dadurch zu Verderberinnen des Verstandes und Herzens der Jugend gemacht hätten a). Alle diese Vorwürfe sind gegründet, fallen aber meinem Urtheile nach weniger den Scholastikern als

den Zeiten zur Last, nach welchen und in welchen sie gelebt haben. Unter den unzähligen Streitigkeiten und Secten, wodurch die Scholastischen Philosophen gespalten waren, ist keine berühmter und merkwürdiger, als der Streit der Nominalisten und Realisten über die Natur der abstracten Begriffe b). Die geringe Masse meistens unnützer Kenntnisse war auch nur auf eine kleine Zahl von Menschen eingeschränkt; der grosse Haufe selbst der Geistlichkeit war in eine fast unglaubliche Unwissenheit versunken c). Dieser Unwissenheit war nur allein die Sittenverderbniß der Geistlichen und des Römischen Hofes gleich d). Unter solchen Lehrern artete die Religion in die schimpflichste Abgötterey, und in Gotteslästerliche Mummereyen aus e), welches ohne alle andere Beyspiele allein durch die so genannten Narren- und Eselsfeste unwidersprechlich bewiesen wird f). Unter den höhern Ständen und dem weiblichen Geschlechte wurden Sitten, und nützliche, wenn gleich nicht gelehrte Kenntnisse durch die Gesetze der Chevalerie oder der Ritterschaft erhalten, die eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte aller Jahrhunderte ist g).

a) Man

a) Man sehe Erasmi Encomium Moriae, Vives de caussis corruptarum artium, bes. Cramer's Fortsetzung von Bossuet, und Henri Etienne Apologie pour Herodote.

b) Salabert Philosophia nominalis vindicata, Parisiis 1650. in 8.

c) Apologie pour Herodote Ch. 35. et sv.

d) ib. Vol. I, Ch. 7. 13. 20. 21. II, Ch. 35. 37. Hospinian. de templis c. 14.

e) Man sehe des du Tilliot Memoire pour servir à l'histoire de la fête des foux, 1741. 4. Paris.

f) ib. et Apol. pour Horodote II, 38. et sv.

g) de St. Palaye Memoires sur la Chevalerie.

Dritte Periode
der philosophischen Geschichte.

Der Ersten Hälfte
Erster Abschnitt.

§. 1.

Die dritte Periode der philosophischen Geschichte kann man bequem in zwo Hälften zerlegen, wovon die erstere und grössere den ganzen Zeitraum zwischen der Mitte des funfzehnten und des siebenzehnten Jahrhunderts enthält, die kleinere aber, die letzte Hälfte des vergangenen und die erste des gegenwärtigen Jahrhunderts in sich begreift. Die erste Hälfte zerfällt wiederum in vier kleinere Abschnitte. Der erste enthält die Ausbildung Italiens vor der Zerstörung Constantinopels, die Veränderungen in dem Zustande der Wissenschaften, die dadurch zunächst hervorgebracht wurden, und besonders die Geschichte der Streitigkeiten über die Vorzüge der Platonischen und Aristotelischen Philosophie. Der zweyte Abschnitt zeigt den

Kampf

Kampf der wieder auflebenden alten Litteratur mit der Scholastischen Theologie und Philosophie, und dann die Wiederherstellung einer reinern Aristotelischen Philosophie. Der dritte Abschnitt erzählt die Namen und Verdienste derjenigen Männer, die andere Systeme Griechischer Philosophen zu erneuern gesucht haben. Der vierte und letzte beschäfftigt sich endlich mit den Schriftstellern, die keiner Secte anhingen, sondern entweder neue Systeme vortrugen, oder einzelne Theile der Philosophie verbesserten, oder doch zu verbessern suchten.

§. 2.

So geringe auch im Mittelalter die Kenntnisse der gelehrtesten Scholastiker, so groß auch die Unwissenheit und Verderbniß der übrigen Geistlichkeit, und so ungeheuer endlich die Herabwürdigung des Volks selbst war, so hatte doch die Vorsehung schon lange kräftige Gegenmittel gegen diese Uebel veranstaltet. Sie brauchte zur Ausführung ihrer wohlthätigen Absichten selbst diejenigen Personen, die ihrem Interesse nach sich denselben am meisten hätten entgegensetzen sollen, und sie ließ auch diejenigen Begebenheiten mitwirken, wodurch die damalige Christenheit am meisten in Schrecken gesetzt wurde. Zwar hatten seit

dem eilften Jahrhunderte alle Europäische Reiche an Bevölkerung, Handel, Gewerben, und Wohlstand zugenommen; allein kein einziges Land so sehr, als das glückliche Italien, und in Italien Florenz a). Italien erhielt daher zuerst eine gebildete Sprache, und grosse National-Schriftsteller b). In eben diesem Lande standen die ersten grossen Beförderer von Künsten und Wissenschaften auf c): hier wurde zuerst die Liebe zur alten und besonders zur Griechischen Litteratur wieder aufgeweckt d): hier wurden die nach der Eroberung von Constantinopel zerstreuten und flüchtenden Griechen am günstigsten aufgenommen, und hier wurden zuerst kostbare Bibliotheken gesammlet, und die wiedergefundenen Schätze alter Gelehrsamkeit ausgebreitet e). Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts hatte fast jede angesehene Stadt berühmte Lehrer oder Gelehrte, unter welchen ausser denen, die ich nachher nennen werde, Hermolaus Barbarus f), Angelus Politianus g), Aldus Manutius h), und Laurentius Valla i) die wichtigsten waren, durch deren Umgang oder Schriften sich Rudolphus Agricola k) ausbildete. Die Italiänischen Litteratoren glaubten in allem Ernste, die Sprachen und Einrichtungen der Alten wieder einführen zu kön-

können l). Es entstanden aber auch bald Thoren, welche die Bewunderung der alten Sprachen überhaupt, oder einzelner alter Schriftsteller übertrieben m), und eben dadurch denen, die sich allein Philosophen zu seyn dünkten, Anlaß zu gerechter Verachtung gaben. In Teutschland waren **Rudolphus Agricola**, und **Johannes Reuchlin** nicht die einzigen merkwürdigen Gelehrten; **Johannes Regiomontanus** und selbst **Stöfler** sind nicht weniger der Aufmerksamkeit des Geschichtforschers werth n). Unterdessen wurde die Griechische Sprache in Teutschland später als in Frankreich öffentlich gelehrt o).

a) Man sehe de Guignes in den Memoires de l'Acad. des Inscript. T. 37. p. 492. und Pütters Reichsgeschichte S. 330.

b) Dante wurde 1265. Petrarcha 1304. und Boccaccio 1313. geboren.

c) Hieher gehören vorzüglich Nicolaus der fünfte, Casaub. in Dedicatione Polybii p. 20. Hermol. Barbar. ad Sixtum IV. inter Politiani Epist. Lib. XII. fol. 118. Am meisten Lorenz von Medicis. Ueber diesen grossen Mann sehe man vorzüglich seinen Freund, den Politian Epist. III. 6. IV. 2. X. 5. XII. 4. Gönner der Gelehrsamkeit und Gelehrte waren ferner Petrus von Medicis ib. III. 6. XII. 7. Johann, VIII. 5. Julian. X. 5. ein Prinz von Urbino, Friedrich, III.

III, 6. ib. der Herzog Herkules von Ferrara, II, 449. Declam. Melancht. der Pabst Sixtus IV. Hermol. Barb. loc. cit. und Innocenz der achte, VIII, 2. Epist. Polit. Unter den übrigen Europäischen Fürsten kam keiner dem Könige Matthias von Ungarn gleich. Polit. Epist. IX, 1.

d) Manuel Chrysoloras lehrte die Griechische Sprache in Italien zwischen 1390-1400. Pütters Reichsgesch. 361 S. Etwas später hatte Argyropylus einen erstaunlichen Beyfall in Rom, Declamat. Melancht. IV, 382.

e) Dies thaten besonders Nicolaus der Vte, und Cosmus sowohl als Lorenz von Medicis, siehe Polit. Epist. II. cc.

f) Man sehe bey Politian. Epist. I, 13. III, 21 XII, 22. et ib. fol. 119. Berühmte Mitbürger des Hermolaus waren Petrus Contarenus III, 6. und eine eben so gelehrte als edle Venetianerinn Cassandra, III, 17.

g) Ejus Epist. II, 11 III, 15. V, 11. VI, 5. VII, 31. VIII, 2. IX, 1. XII, 4. 7. 17.

h) VII, 7. ib.

i) Brucker IV, P. 1. p. 32. Ausser diesen gab es noch viele andere damals berühmte Gelehrte. Man sehe Politian. Epist. I, 20. III, 24. VI, 5. VII, 31. und Melanchton. declam. II, 449. et sq.

k) Man sehe Melancht. Declam. II, 447-456. III, 776.

l) Epist. Polit. III, 6. VII, 32.

m) ib. VIII, 6. IX, 4.

n) Moehsen's Gesch. der Wissensch. S. 422. und Melancht. declam. III, 299. et sq.

o) Melancht. Declam. I, 559. V, 385. Moehsens Gesch. der Wissensch. 393 S.

§. 3.

Nicht lange nach der ersten Verbreitung der Griechischen Litteratur entstand unter den Anhängern des Aristoteles a), die selbst wieder in Secten getheilt waren, und unter den Freunden des Plato eine heftige und langwierige Streitigkeit über die Vorzüge dieser beyden Griechischen Weltweisen b). Das Vorspiel gab ein Grieche Georgius Gemistus Pletho c), der besonders den Cosmus und Lorenz von Medicis, mit einer fast ausschliessenden Liebe und Bewunderung nicht nur des Plato, sondern auch der neuern Platoniker erfüllte d). Die beyden grossen Mediceer wählten den Marcilius Ficinus, der 1433 geboren wurde, und 1499 starb, zum Fortpflanzen derjenigen Philosophie, die ihnen allein die wahre zu seyn schien e). Viel weniger eingenommen als Ficinus, war der Cardinal Bessarion, dessen Geburt in das Jahr 1397, und dessen Tod in das Jahr 1472 fällt f). Auch hatte der Fürst von Mirandula, Johannes Picus, keine so blinde Anhänglichkeit

lichkeit an dem Plato, als man gemeiniglich vorgibt g). Die berühmtesten Vertheidiger des Aristoteles waren Theodorus Gaza h) und Georg von Trapezunt i), von welchen der erstere 1478, und der andere 1484 starb.

a) Ueber die Secten der Scholastiker gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts sehe man die Vorrede des Ficinus zu seinem Plotin.

b) ib. Bowin in dem zweyten Bande der Memoires de Litterature tirés des Registres de l'Academie des Inscript. T. II, p. 775. et sv. übersetzt in Hißmann's Magazin, im ersten Bande S. 215. u. f.

c) ibid.

d) ib. et Politiani Epist. XII, 4.

e) Brucker l. c. p. 49.

f) ibid. p. 43.

g) Man sehe Brucker l. c. p. 55. und vergleiche Epist. Politian. II, 8. XII, 4.

h) Brucker p. 64. l. c. Das Urtheil des Hermolaus Barbarus über den Theodorus Gaza steht Lib. XII, fol. 118. Epist. Politian. Seines Schicksals erwähnt Melanchton in seinen Declamationen I, p. 463.

i) Brucker l. c. p. 65.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von den Bestreitern der Scholastischen Philosophie und Theologie, und von den Freunden der unverfälschten Aristotelischen Philosophie.

§. 1.

Fast in allen Ländern, wohin sich das Studium der alten Litteratur gegen das Ende des funfzehnten und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts verbreitete, erweckte dieses in seinen Freunden eifrige Widersacher der Scholastischen Philosophie und Theologie. Unter diesen Anti-Scholastikern und Wiederherstellern einer gesunden Philosophie und gereinigten Gottesgelährtheit war keiner durch Geist, Charakter, und Kenntnisse so ehrwürdig, und bildete keiner in allen Reichen Europens so viele grosse oder mit ihm gleichdenkende Männer a), als **Erasmus von Rotterdam**, der im Jahr 1467. geboren wurde, und 1536 starb b). Auf eine ähnliche Art machte sich um sein Zeitalter **Johannes Ludovicus Vives** c), einer der be-

berühmtesten Schüler von Erasmus verdient, der 1537 oder 1541 zu Brügge starb, und unter dessen Schriften seine Ausgabe des Buchs vom Augustinus de civitate dei, wozu Erasmus ihn ermunterte, und dann seine Schrift de causis corruptarum artium den meisten Nutzen stiftete. Viel mehr aber als Vives, wirkten Luther d) und Philipp Melanchton auf ihr Zeitalter, und auf den Zustand der Wissenschaften. So wie man bisher Luthers Verdienste und die glücklichen Folgen seiner Reformation zu einseitig gepriesen hat, so scheint es mir, als wenn man jetzo anfinge, mit eben so einseitiger Partheylichkeit die einen und die andern *herabzusetzen*. Viel mehr oder doch viel unmittelbarer als Luther, wirkte Melanchton auf die Verbesserung der Wissenschaften und auf die allgemeine Aufklärung e). Dieser verehrungswürdige Lehrer Teutschlandes wurde 1497 in einem Städtchen in der Oberpfalz geboren. Er erlangte früh durch die Leitung und Unterstützung seines Anverwandten Reuchlinus eine vertraute Bekanntschaft mit der alten Litteratur, und wurde schon 1518 Lehrer der Griechischen Sprache auf der Universität Wittenberg. Hier arbeitete er nicht nur gemeinschaftlich mit Luther an der Reinigung der Religion, sondern auch an der

Ver-

Verbesserung und Ausbreitung aller Wissenschaften, besonders der Philosophie und der rechten Art sie zu lehren. Auf diesen Zweck zielten seine häufigen Reden, seine Vorlesungen, und alle seine Schriften hin. Er starb 1560, und wurde von dem ganzen Protestantischen Teutschland als die Stütze der Religion und Wissenschaften bedauert f). Zu den interessantesten Schriften des sechszehnten Jahrhunderts gehören die Declamationen des Melanchton, weil sie so viele Züge von dem Charakter ihres liebenswürdigen und wahrhaftig grossen Verfassers enthalten. Auch im sechszehnten Jahrhunderte wurden g) in keinem andern Reiche so viele neue hohe Schulen angelegt, als im protestantischen Teutschlande; und diese neuen so wohl als die ältern Universitäten wurden fast alle mit Männern besetzt, die sich unter dem Melanchton, oder doch durch seine Schriften gebildet hatten. Die vornehmsten Lehrer der Peripatetischen Philosophie waren zu Leipzig Joachim Camerarius, Simon Simonius, und Jacob Thomasius, in Tübingen Jacob Schegkius, in Altorf Philipp Scherbius, Nicolaus Taurellus, Ernestus Sonerus, und Michael Picart: in Helmstädt, Cornelius Martini, Conrad Hornejus, und besonders Hermann

Conring: endlich in Königsberg Christian Dreier, und Melchior Zeidler h).

a) Man lese besonders die Briefe von Erasmus, die als Urkunden zur Geschichte der Denkungsart und Sitten des sechszehnten Jahrhunderts noch lange nicht genug genutzt sind.

b) Bayle im Artikel Erasmus.

c) Brucker IV, P. 1. p. 86.

d) Luther wurde im Jahr 1483 zu Eisleben geboren, und starb 1546.

e) Man sehe bes. das Leben Melanchton's von Camerarius, und die Declamationen des Erstern V, 388. et sq. V, 587.

f) ib. V, 299. et sq.

g) Thurneiser's Leben von Moehsen S. 3. 4.

h) Brucker IV, 1. 206. et sq. Von der grossen Achtung, die Aristoteles damals noch in Teutschland genoß, sehe man ein merkwürdiges Beyspiel in den Declamationen von Melanchton V, 269. und Cornel. Agrippa de vanitate scientiar. c. 54.

§. 2.

Fast entstand oder erhielt sich im Mittelalter keine Art von Aberglauben, oder allgemeinen Vorurtheilen, die nicht von den grösten Protestantischen Gelehrten angenommen und vertheidigt worden wäre. Melanchton glaub-

glaubte an Sterndeuterey, und Nativitätsstellen a), wie an angebliche Vorbedeutungen und Weissagungen b), an Magie, und die beständigen Einwirkungen des Teufels c). Aehnliche Vorurtheile hatten auch Luther und das ganze Zeitalter d). Betrogene oder Betrüger setzten ganz Teutschland durch Vorherverkündigungen von grossen Fluthen, oder vom Untergang der Welt, oder von Türkenherrschaft in bange Schrecken e). Kein anderes Vorurtheil aber hat so vielen unschuldigen Menschen das Leben gekostet, als der Glaube an Zauberey oder Verbindungen der Menschen mit bösen Geistern f).

a) Declamat. I, 377. 384. III, 293. IV, 362. 375. Grotius hatte noch ähnliche Vorurtheile Vie de Grotius par Burigny II, 43. Auch Richelieu und Ludewig der 14te, Moehsen's Gesch. der Wissensch. S. 413.

b) Melancht. Declam. II, 642. III, 299. IV, 163.

c) ib. II, 654. IV, 210. 211. 369.

d) Moehs. Gesch. der Wissensch. S. 428. 505. 506.

e) Declam. Melancht. IV, 163. Moehsen l. c. S. 410. 411. 427.

f) Moehsen l. c. S. 431. u. f.

§. 3.

Eine ganz andere Denkungsart hatten die vornehmsten Italiänischen, Französischen, und Spanischen Litteratoren des sechszehnten und der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Die berühmtesten waren Augustinus Niphus a), M. A. Majoragius, J. G. Sepulveda, Petrus Victorius, J. Zabarella, die beyden Piccolomini's, die drey Strozza's, H. Gifanius, A. Cäsalpinus, C. Crämoninus, und M. A. Muretus. Die meisten unter diesen Männern waren eben so offenbare Spötter der Religion, als sie Verächter der Tugend waren b). Uebrigens muß man über den Eifer erstaunen, womit in diesen Zeitaltern selbst die höhern Stände sich auf das Studium der alten Sprachen gelegt haben c). Dies hinderte aber nicht, daß nicht die Scholastische Philosophie so wohl in Spanien und Portugal, als in Frankreich d) und einem grossen Theile von Teutschland fortgedauret hätte.

a) Brucker IV, 1. 186 et sq.

b) Naudaeus in Vita Aug. Niphi p. 56. Marcilii Ficini Praef. in Plotin. und Machiav. in Livium I, 12. c.

c) Die Uebersetzung des Lebens von d'Aubigny S. 5. 6, 20, 130, 222. d'Aubigny hatte ähnliche

liche Vorurtheile mit Melanchton und Luthern S. 111. 127. 133. 248. 255. 268-275.

d) Ueber die Scholastiker des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts IV. 1. 124. et sq. Brucker.

e) Launoy de varia Arist. fortuna p. 54. 55. 74. 79.

Dritter Abschnitt

Von den Vertheidigern anderer Secten und Systeme im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte.

§. 1.

Cabbalisten und Theosophen.

Das Studium der Griechischen und Lateinischen Sprache erweckte und begünstigte schon im funfzehnten Jahrhunderte auch die Liebe für die Hebräische Litteratur, und für die geheime Weisheit, von welcher man glaubte, daß sie in den Werken der Cabbalisten verborgen sey. Diese Liebe der Hebräischen Sprache brachte Johann Reuchlin aus Italien zurück, und theilte sie vielen seiner Zeitgenossen und Bewunderer mit. Reuchlin

wurde 1454 zu Pforzheim geboren, und ging mit dem Markgrafen Friederich von Baden nach Paris, wo er zuerst die Griechische Sprache, und nachher die Rechte studirte. Nicht lange nach seiner Rückkunft nach Teutschland nahm ihn **Eberhard der Fromme** von Wirtemberg wegen seiner grossen Kenntniß, und besonders wegen seiner guten Aussprache des Lateinischen auf einer Reise nach Italien mit, wo er mit den berühmtesten Italiänischen und Griechischen Gelehrten der damaligen Zeit bekannt wurde. Nach dem Tode **Eberhards** des Frommen ging **Reuchlin** eine Zeitlang in die Dienste des Pfälzischen Hofes, der ihn nach Rom schickte, wo er sich mit der grösten Begierde auf die Hebräische Sprache legte. Unter dem **Herzog Ulrich von Wirtemberg** kehrte er in sein Vaterland zurück, und wurde einer von den Richtern des **St. Georgenbundes.** Um diese Zeit gerieth er in die langwierigen und verdrießlichen Streitigkeiten mit den Mönchen zu Cölln über die Erhaltung oder Vernichtung der Hebräischen Schriften, die endlich zu seinem Vortheile entschieden wurden. In den Zwistigkeiten, die zwischen Herzogen **Ulrich** und dem **Schwäbischen Bunde** entstanden, wurde **Reuchlin** gefangen genommen, und von dem

dem Herzoge in Bairen eine Zeitlang mit einer geringen Besoldung als Lehrer nach Ingoldstadt geschickt. Endlich aber entließ man ihn aus seiner Gefangenschaft, und er starb daher in Tübingen im Jahr 1522. Unter seinen Schriften sind die Werke de verbo mirifico und de arte cabbalistica die weitläuftigsten a). Eine ähnliche Denkungsart hatten Franciscus Georgius Venetus, der Verfasser des Buchs de harmonia mundi, und Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim, der im Jahre 1486 in Cölln geboren wurde, und nach einem unruhigen in beständigen Wanderungen und Streitigkeiten hingebrachten Leben im Jahre 1535 starb b). Sein Werk de occulta philosophia machte ihn nicht weniger verdächtig, als die Schrift de vanitate scientiarum. Viel gelehrter als Agrippa war Franciscus Patricius, der 1529 geboren wurde, und 1597 starb. Seine discussiones Peripateticae sind ohne alle Vergleichung lehrreicher als sein Buch de universa philosophia c). Im letzten Jahrhunderte fand die Platonisch-Cabbalistische Philosophie vorzüglich Anhänger in England; denn Th. Gale, Rudolph Cudworth, und besonders Heinrich More waren ihr eben so zugethan, als der neuern Philosophie abgeneigt d). Sehr verwandt mit diesen

Männern waren die so genannten Theosophen, unter welchen Theophrastus Paracelsus e), vorzüglich aber Jacob Böhme die Häupter waren f). Diesen folgten Johann Baptista, und Franz Mercurius Helmont g), Pierre Poiret h) und andere: besonders diejenigen, die sich für Rosencreuzer ausgaben, oder dafür gehalten wurden i), und deren Hauptabsicht dahin ging, das grosse Werk oder den Stein der Weisen zu erfinden k).

a) Ueber Reuchlin's Leben und Verdienste sehe man Maji Vitam Reuchlini, ferner Melanchton in seinen Declamationen, V, 383. et sq. und endlich Brucker IV, 1. p. 357. et sq.

b) Brucker p. 386. l. c. Seine Briefe zeigen, daß es damals Gesellschaften von Betrügern gab, die unter den Verheissungen Metalle verwandeln zu können, Leichtgläubige hintergingen und ihre Betrügereyen systematisch trieben. Man sehe Lib. I, Ep. 9. 10. 11. V. 29. So wohl in den Briefen als in seinem Werke de vanitate scientiarum trifft man die merkwürdigsten Züge über den Aberglauben seines Jahrhunderts an. de vanit. scient. c. 9. 13. 31. 42. 44. 47. 54. Epist. V, 26. VI, 28. VII, 22. 26.

c) Brucker l. c. p. 432.

d) ibid. 433.

e) ib.

e) ib. 647. et sq. Paracelsus wurde 1493, Jacob Böhme 1575. geboren.

f) Brucker l. c. p. 696.

g) p. 709. et p. 721.

h) ib. p. 725.

i) ib. 735. et sq.

k) Man sehe Thurneisers Leben von Moehsen, S. 18. 21. 24. 36. 67. 94. 133. et sq. Geschichte der Wissenschaften S. 451.

§. 2.

Stoiker.

In der neuern Zeit hatte die Stoische Philosophie keinen wärmern Vertheidiger, als Justus Lipsius, der 1547 nicht weit von Brüssel geboren wurde. Die Vorliebe, die Lipsius in seiner Jugend für den Cicero hatte, artete nach seiner vertrauten Bekanntschaft mit dem Seneca in feindseelige Partheylichkeit aus. Sein früher Aufenthalt in Rom bey dem Cardinal Pernotti, dem er als Lateinischer Secretär diente, war seinen Sitten höchst nachtheilig. Nach seiner Rückkehr aus Italien lehrte er eine Zeitlang in Jena, und dann dreyzehn Jahre in Leiden. In der ersten Stadt nahm er die Protestantische, und in der letztern die Reformirte Religion an. Einige unvorsichtige Aeusserungen in seinen

nen politischen Fragen, vorzüglich die Behauptung: melius esse, ut pereat unus, quam ut pereat unitas, zogen ihm Widersacher, und wie er fürchtete auch Verantwortung zu. Er entwich daher heimlich aus Leiden, und kehrte in den Schooß der Römischen Kirche zurück. Durch die Unterstützung der Jesuiten wurde er Professor in Löwen, wo er im Jahre 1606 starb. Die vornehmsten Schriften, die er zur Erläuterung oder Empfehlung der Stoischen Philosophie hinterlassen hat, sind seine dissertationes de physiologia Stoica, seine manuductio ad philosophiam Stoicam, und sein Büchelgen de Constantia. Ausser dem Lipsius rechnet man noch den berüchtigten Caspar Scioppius wegen seiner Elementa philosophiae moralis Stoicorum, den viel grössern Kritiker Daniel Heinsius wegen seiner Rede de philosophia Stoica, den Salmasius wegen seiner Anmerkungen zum Simplicius, und Gataker endlich wegen seiner Noten zum Antonin zu den Freunden der Stoischen Philosophie a).

a) Brucker IV, 1. 486. et sq.

§. 3.

Demokritisch-Epikuräische und Skeptische Philosophen.

Man hält gemeiniglich ausser dem Johannes Chrysostomus Magnenus a), noch den P. Gassendi für einen Demokritisch-Epikuräischen, und den P. Bayle für einen Skeptischen Philosophen, allein diese sind das, wofür sie ausgegeben werden, eben so wenig, als Telesius ein Anhänger des Parmenides, oder Pomponatius ein Schüler des Aristoteles war. Auch braucht man das Wort Skeptiker sehr uneigentlich, wenn man den F. Sanchez b), den Hieronymus Hirnhaym c), und Pierre Daniel Hüet d) mit diesem Namen belegt. Wenn irgend ein Schriftsteller es mit dem Zweyfeln ernstlich meynte, so war es der bekannte Französische Schriftsteller und Fabeldichter, François de la Motte in seinen Dialogues de Tuberon e).

a) Magnenus war in der Mitte des letzten Jahrhunderts Professor zu Ticino, und Verfasser des Buchs Democritus reviviscens, Brucker IV, 1. p. 504.

b) Er gab 1581. zu Lyon ein Buch unter folgendem Titel heraus, der ihm mehr als der Inhalt den Verdacht des Skepticismus zugezo-

gezogen hat: de multum nobili scientia, quod nihil scitur. Man sehe über ihn Brucker IV, 1. 541.

c) Dieser ließ 1676. zu Prag folgende Schrift drucken: de Typho generis humani, sive de scientiarum humanarum inani et ventoso tumore. Dieser Schriftsteller gehört in dieselbige Classe, wohin man den eine kurze Zeit berüchtigten Feind der Philosophie, den Daniel Hoffmann, setzen muß, der gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts Professor in Helmstädt war. Brucker IV, 1. 779.

d) Man sehe sein Leben von ihm selbst geschrieben, und Bruckern IV, 1. 552. et sq. Sein Buch de la foiblesse de l'Esprit humain, welches der Abbe' Olivet erst nach seinem Tode 1723. herausgab, setzte das ganze gelehrte Europa in Erstaunen.

e) Brucker l. c. 547. p.

Vierter Abschnitt.

Geschichte der Männer, die im sechszehnten Jahrhunderte und in der ersten Hälfte des siebenzehnten, entweder eigene Systeme geliefert, oder einzelne Theile der Philosophie verbessert, oder doch zu verbessern gesucht haben.

§. 1.

Petrus Pomponatius.

Ungeachtet Petrus Pomponatius a) für einen Anhänger der Aristotelischen Philosophie gehalten seyn wollte, und auch von seinen Zeitgenossen dafür gehalten wurde, so hat er doch so viel Eigenthümliches, daß man ihn billig von dem grossen Haufen der Scholastiker und Aristoteliker jener Zeiten absondert. Pomponatius wurde 1462 zu Mantua geboren, studirte zu Pavia, lehrte bald so wohl in dieser Stadt als in Bologna mit erstaunlichem Beyfall, und starb 1525. In seinem Buche de immortalitate animae lehrte er die Sterblichkeit der Seele, die er auch in

in seinem mündlichen Vortrage vertheidigte, fast gerade zu, und war kühn genug, dies Buch dem Pabst Leo dem Zehnten zu widmen. Nicht weniger berüchtigt sind seine Werke de incantationibus und de fato, die sich eben so wenig, als die erstere Schrift durch ihre Schreibart empfehlen. Wahrscheinlich würde Pomponatius den rächenden Flammen, denen seine Arbeiten übergeben wurden, nicht entgangen seyn, wenn er nicht im Cardinal Bembus einen mächtigen Beschützer gefunden hätte. Pomponatius erhielt bey seinem Leben, und nach seinem Tode nur zu viele Schüler, unter welchen die Cardinäle Gonzaga, und Contarenus, der berühmte Geschichtschreiber Paul Jovius, und Julius Cäsar Scaliger genannt werden.

a) Ueber den Pomponatius s. Bayle unter dem Artikel Pomponace und Brucker IV. 1, 158. et sq. pag.

§. 2.

Nicolaus Machiavell und Bernhardinus Telesius.

Auch diese beyde Männer sind merkwürdige Beyspiele der Denkungsart, die im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Italien

lien herrschte. Machiavell wurde 1482 in Florenz geboren, und war eine Zeitlang in den Diensten der Mediceischen Familie, verlor aber die Gnade dieses Hauses wegen einer Untreue, deren er geargwohnt, und um welcher willen er selbst auf die Folter gespannt wurde. Unter seinen Schriften sind sein Principe oder Princeps, und seine Dissertationen über die erste Dekade des Livius die bekanntesten. Von dem erstern hat man viel mehr Gutes und Böses gesagt, als das Werkgen verdient, und die schädlichen Grundsätze, die darinn vorgetragen werden, waren nicht so wohl dem Machiavell eigenthümlich, als sie Grundsätze seiner Zeitgenossen, und aller verdorbenen, oder nicht ganz aufgeklärten Höfe und Völker waren a). Viel gefährlicher, als Machiavell, war meinem Urtheile nach Bernardinus Telesius, der im Jahre 1508 im Neapolitanischen geboren wurde, und 1588 starb. Dieser Mann schrieb ausser einigen andern kleinen Werken, die 1590 zu Venedig herauskamen, neun Bücher de rerum natura, die vollständig erst im Jahre 1588 erschienen. In diesem Werke predigt er den trostlosesten Unglauben fast ohne Zurückhaltung, und macht Eigennutz und Selbstsucht zur Triebfeder aller menschlichen Handlungen b).

a) Ueber Machiavell sehe man Jovii Elogia c. 87. besonders Christ's Schrift de vita, scriptis et secta N. Machiavelli, Lips. 1731.

b) Ueber das Leben des Telesius sehe man Brucker IV, 1. p. 449. et sq.

§. 3.

Hieronymus Cardanus.

Von einer ganz andern Sinnesart als die drey zuletzt angeführten Männer war Hieronymus Cardanus, der im Jahre 1501 geboren wurde. Cardanus studierte auf mehrern hohen Schulen in Italien nicht die Rechte, wie sein Vater wünschte, sondern die Philosophie und Medicin. Eine frühe und unglückliche Ehe wurde die Quelle von unsäglichem Kummer, wodurch sein ganzes Leben verbittert wurde. Sein ältester Sohn starb durch die Hand des Henkers wegen Giftmischerey, und sein zweyter Sohn beharrte stets in unheilbaren Thorheiten und Verirrungen. Cardanus erwarb sich den Ruhm des grösten Arztes seiner Zeit, und wurde aus den entferntesten Gegenden Europens um Rath gefragt. Dieser grosse Name schützte ihn aber nicht gegen mancherley auf einander folgende Widerwärtigkeiten, womit er bis an's Ende seines Lebens zu kämpfen hatte,

das

das im Jahre 1576 erfolgte. Der Charakter des Cardanus gehört zu den grösten Anomalien und Seltenheiten in der moralischen Natur. Der Schutzgeist, von welchem er gewarnt und unterrichtet zu werden vorgab, war nicht eine Erdichtung seiner Eitelkeit, sondern ein Geschöpf seines Aberglaubens und seiner Schwärmerey. Unter seinen zahlreichen Schriften gaben Kenner von jeher seinen Büchern de subtilitate den Vorzug. Unter den eigentlich philosophischen Werken aber haben die moralischen Abhandlungen einen viel grössern Werth, als die Aufsätze aus den theoretischen Theilen der Philosophie a).

a) Man sehe besonders Cardan's Schrift de vita propria, und Brucker IV, P. II. p. 62. et sq.

§. 4.

Petrus Ramus.

Petrus Ramus oder Pierre de la Rame'e wurde 1515. in einem Dorfe in der Picardie geboren. Wegen seiner Armuth war er eine Zeitlang Bedienter in dem Collegio von Navarra zu Paris. Er fand aber in der Folge Unterstützung genug, um sich den Wissenschaften widmen zu können. Mit grossem Eifer legte er sich lange auf das Studium

der Aristotelischen Philosophie, besonders des Aristotelischen Organons, allein ohne merkliche gute Wirkungen für die Bildung seines Verstandes. Er warf daher voll Unwillens die Schriften des Aristoteles ganz weg, und vertheidigte so gar, als Magister den Satz, daß der Stagiritische Weltweise nichts als Irrthümer vorgetragen habe. Im Jahre 1543 gab er seine Institutiones dialecticas, und seine animadversiones Aristotelicas heraus, in deren einen er eine neue Logik zu geben, und in den andern die Gebrechen des Aristotelischen Organons zu zeigen suchte. Diese beyden Schriften erregten eine fast allgemeine Empörung der ganzen *Universität* Paris wider den Ramus. Man klagte ihn als einen gefährlichen Neuerer an, und brachte es am Hofe dahin, daß eine Commission niedergesetzt wurde, die zwischen dem Ramus und seinen Anklägern richten sollte. Diese Commission bestand aber gröstentheils aus den bittersten Feinden des Ramus, und es war daher kein Wunder, daß der letztere auf die widerrechtlichste Art dahin verurtheilt wurde, sich in's künftige weder mündlich noch schriftlich gegen den Aristoteles aufzulehnen a). Ramus ertrug sein Schicksal mit Standhaftigkeit, fand aber bald in dem Cardinal von Lothringen einen mächtigen Beschützer

der

der ihm 1551 die Lehrstelle der Dialektik und Beredsamkeit auf der Universität zu Paris verschaffte. Ramus wurde aber bald wieder in verdrießliche Streitigkeiten über die Aussprache einiger Lateinischen Buchstaben verwickelt, und muste seine Stelle theils um dieserwillen, theils aber auch wegen der Verfolgungen der Hugenotten, zu denen er gehörte, eine Zeitlang aufgeben. Als die Hugenottischen Unruhen immer mehr überhand nahmen, bat er sich vom Könige die Erlaubniß aus, einige Jahre reisen zu dürfen, welches ihm auch zugestanden ward. Er besuchte Italien, Teutschland und die Schweiz, und kehrte im Jahre 1571 nach Paris zurück. Gleich im folgenden Jahre aber wurde er in der Pariser Bluthochzeit von Meuchelmördern, die seine Feinde bestellt hatten, hingerichtet, und auch nach seinem Tode auf eine unmenschliche Art gemißhandelt. Daß blosse dialektische Streitigkeiten eine solche Erbitterung veranlassen konnten, als die Feinde des Ramus gegen diesen unglücklichen Mann hegten, muß einem jeden unbegreiflich vorkommen, der nicht die Lage des Ramus, und den Geist seines Jahrhunderts genau kennt. Ramus leistete für die Verbesserung der Logik viel weniger als seine Bewunderer glaubten. Er hinterließ aber zwo feindseelige Partheyen von

Ramisten und Anti-Ramisten, die sich auf allen hohen Schulen in Frankreich und Teutschland auf die unwürdigste Art behandelten.

a) Man sehe Bayle im Artikel Ramus, und über die Behandlung des Ramus durch die Königl. Commission Launoy de varia Arist. fortuna p. 65.

§. 5.

Michel Montagne und Pierre Charron.

Michel Montagne wurde 1533 aus einem alten und edlen Geschlechte in Frankreich geboren. Seine Erziehung war von der gewöhnlichen ganz verschieden. Montagnens Vater ließ nämlich seinen Sohn von seiner ersten Kindheit an unter der Aufsicht eines gelehrten Teutschen erziehen, der das Lateinische sehr gut, das Französische aber gar nicht verstand. Die erstere Sprache wurde daher für Montagne gleichsam Muttersprache, und er sagt selbst, daß er in seinem sechsten Jahre eben so wenig Französisch als Hebräisch verstanden habe, weil Eltern, Bediente, und alle übrige Personen, die sich ihm näherten, das, was sie zu sagen hatten, Lateinisch sagen musten. Nach sei-

seinen geendigten Schuljahren ging Montagne auf Reisen, besonders nach Italien, von welchen Reisen erst vor wenigen Jahren eine nicht sehr lehrreiche Beschreibung von Montagnens eigener Hand erschienen ist. Sein ganzes übriges Leben brachte Montagne auf seinen väterlichen Gütern zu, ohne jemals am Hofe oder vom Hofe Bedienungen anzunehmen. Seine Essais gab er zum erstenmale 1580 heraus, ließ sie aber noch bey seinen Lebzeiten mehrmalen mit Zusätzen und Veränderungen wieder auflegen. Er starb im Jahre 1592 a). Einer seiner besten Freunde war Pierre Charron, der 1543 geboren wurde, und im Jahre 1603 starb. Er ist der Verfasser des Werks de la sagesse, welches samt den Versuchen von Montagne zu den lesenswürdigsten und auch noch jetzo am meisten gelesenen Schriften gehört, die das sechszehnte Jahrhundert hervorgebracht hat.

a) Ueber Montagne sehe man das Leben, welches vor allen Ausgaben seiner Versuche steht.

§. 6.

Jordano Bruno.

Dieser seltsame Mann wurde ohngefähr in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts

zu Nola im Neapolitanischen geboren a). Er verließ früh aus unbekannten Ursachen sein Vaterland, und schwärmte sein ganzes Leben durch in Frankreich, der Schweiz, in England und Teutschland umher. Im Jahre 1598 wurde er im Venetianischen von der Inquisition ergriffen, und den Inquisitoren in Rom ausgeliefert, die ihn im Jahre 1600 entweder als einen abtrünnigen und zu den Kezern übergegangenen Mönch; oder auch wegen seiner gefährlichen Irrthümer und Gotteslästerungen verbrennen liessen. Unter allen Gelehrten der neuern Zeit ist keiner, der so viele seltene Schriften hinterlassen hat: ein sicherer Beweis, daß Bruno's Werke *nicht* sehr lehrreich waren. Eine seiner frühesten Schriften ist seine ars memoriae, die auch de umbris idearum überschrieben, und 1582 zu Paris gedruckt worden ist. Der Hauptsiz seiner Lehren ist sein 1584 zu Venedig gedrucktes Buch: de la causa, principio ed uno betitelt, welchem ein anderes de l'infinito universo angehängt ist. Weniger wichtig, aber bekannter sind die 1591 bey Wechel in Frankfurt gedruckten Werke: de Minimo Libri quinque, de Monade, Numero et figura, Lib. unus, de Innumerabilibus, immenso et infigurabili, seu de Universo et mundo Libri octo. Sein leztes oder eins

sei-

seiner letzten Bücher ist seine summa terminorum metaphysicorum, die 1595 zu Turin gedruckt, und 1609 zu Marpurg nachgedruckt worden ist. Die seltenste unter allen Schriften aber ist die berüchtigte unter dem Titel della bestia trionfante, die man vormals in Frankreich mit mehr als 1100 Livres bezahlt hat a).

a) Ueber die Lebensumstände des Jordano Bruno sehe man Brucker IV. P. II. p. 12. et sq. und die Schriftsteller, die er angeführt hat.

§. 7.

Franciscus Baco.

F. Baco wurde 1560 geboren, und war der Sohn des grossen Staatsmannes Nicolaus Baco. Der junge Baco ging früh an den Hof, und gewann bald die Aufmerksamkeit der Königinn Elisabeth. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich, wohin er im Gefolge einer Gesandschaft gegangen war, warf er sich in die Parthey des unglücklichen Grafen Esser, der aber damals schon im Fallen war. Weil dieser großmüthige Gönner den jungen Baco nicht so empor bringen konnte, als er es wünschte, so unterstützte er ihn aus seinem eigenen Vermögen, und machte

ihm beträchtliche Geschenke. Diese Freygebigkeit vergalt Baco mit dem schwärzesten Undank. Nach dem Tode seines Wohlthäters war er einer der eifrigsten Aufsucher und Angeber der Verirrungen des hingerichteten Grafen: ein Betragen, wodurch er sich einen allgemeinen Haß zuzog. Nichts destoweniger stieg er unter Jacob dem ersten durch die Begünstigung des Herzogs von Buckingham von einer Ehrenstelle zur andern empor, und ward 1619 Groß-Canzler von Engelland, Baron von Verulam, und Viscount von St. Alban. In dieser Würde machte er sich aber durch Bestechlichkeit, und durch die Ausführung der schädlichen Entwürfe des Herzogs von Buckingham so verhaßt, daß dieser sein bisheriger Gönner selbst es für nothwendig hielt, ihn der Rache des Volks als ein Opfer darzubringen. Baco wurde daher zu einer Geldstrafe von 4000 Pf. Sterl. verurtheilt, aus dem Verzeichnisse der Lords ausgestrichen, und in den Tower geschickt, aus welchem Gefängnisse der König ihn aber bald entließ. Unter Carl dem ersten wurde zwar das über Baco gefällte Urtheil aufgehoben, er konnte aber nie öffentliche Aemter, oder Einfluß in die Angelegenheiten der Nation wieder erlangen. Er brachte daher die letzten Jahre sei-

nes

nes Lebens auf dem Lande zu, und starb 1626. Meiner Meynung nach hat man die Talente und Verdienste von Baco über alles Maaß vergrössert. Seine beyden wichtigsten Werke sind die de augmentis scientiarum und sein novum organum. Mehr aber, als diese werden jezo seine sermones fideles gelesen. Fast hat Baco mehr eigenthümliches in seiner Sprache, als in seinen Gedanken a).

a) Sein Leben hat Mallet in der neusten Ausgabe der Baconschen Werke vom Jahre 1740 beschrieben.

§. 8.

Thomas Campanella.

Dieser unglückliche Gelehrte wurde 1568 in Calabrien geboren. Das Lesen der Werke des Telesius und anderer berühmter Schriftsteller der neuern Zeit flößte ihm einen schwärmerischen Haß gegen den Aristoteles und die Aristotelische Philosophie ein. Sein beständiges Kämpfen gegen diesen Fürsten der Weltweisen brachte die Gelehrten in Neapel so sehr wider ihn auf, daß er es für nöthig hielt sich ihrem Anblick auf eine Zeitlang zu entziehen, und nach Rom zu gehen. Bald nach seiner Rückkehr wurde er dem Spanischen Hofe wegen geheimer verrätherischer An-

schläge verdächtig. Man warf ihn nicht nur in's Gefängniß, sondern ließ ihn auch mehrmalen entsetzlich martern. Ungeachtet man nichts herausbrachte, so hielt man ihn doch immerfort eingeschlossen, und zwar anfangs so enge, daß er weder Bücher, noch Materialien und Freyheit zu schreiben erhielt. Nach einer acht und zwanzig jährigen Gefangenschaft entließ man ihn endlich auf Fürbitten des Päbstlichen Hofes aus dem Spanischen Kerker, und übergab ihn der Inquisition in Rom, die ihn zum Schein als einen Gefangenen behandelte. Selbst dieses aber befriedigte den Spanischen Argwohn noch nicht. Man machte neue Anschläge auf die Person des Campanella, denen er sich aber durch eine heimliche Flucht nach Frankreich entzog. Der edle Peiresc nahm den Campanella auf die gütigste Art auf, und verschaffte ihm vom Hofe eine Pension von tausend Livres, die er aber nur wenige Jahre genoß, indem er 1639 vier Jahre nach seiner Ankunft in Frankreich starb. Seine erste Schrift führt den Titel de gentilismo non retinendo, und ist mit viel mehr Feuer geschrieben, als die im Gefängnisse verfertigten vier Bücher de rerum natura, denen seine Civitas solis angehängt ist. Berüchtigter als diese, ist sein Werk de rerum sensu et

magia,

magia, welches 1626 zu Frankfurt gedruckt worden ist. Das lehrreichste und beste aber unter allen seinen Büchern ist sein atheismus triumphatus, in welchem es mir immer unbegreiflich bleibt, wie man Spuren des Unglaubens und so gar des Atheismus habe finden können a).

a) Ueber Campanella's Lebensumstände sehe man Brucker IV. P. II. p. 107. und die von ihm angeführten Schriftsteller.

§. 9.

Julius Cäsar Vanini, und Claudius Berigardus.

Der erste von diesen beyden Gelehrten wurde im Jahre 1586 im Neapolitanischen geboren. Er las früh die Werke des Pomponatius, Telesius, Cardanus und anderer, wodurch sein Geist von den Fesseln der Schulphilosophie frey wurde. Er führte ein fast eben so unstetes Leben, als Bruno, predigte allenthalben wider Unglauben, und wurde allenthalben des Unglaubens verdächtig. In Toulouse klagte man ihn zweymal als Gottesläugner an. Das letzteremal wurde er zum Tode verurtheilt, und auch wirklich verbrannt, nachdem man ihm vorher wegen angeblicher Gotteslästerungen die Zunge ausge-

gerissen hatte. Wenn diese Blasphemien auch nicht erdichtet wären, so müste man sie mehr als Zeichen der brechenden Geduld oder der Verzweyfelung, denn als einen Ausdruck der vorhergehenden Denkungsart von Vanini ansehen. Weder in seinem amphitheatro providentiae divinae, noch in seinem Buche de arcanis naturae finde ich die geringsten Beweise für einen solchen Unglauben, als um dessentwillen man ihn hingerichtet hat. Doch kommen in der letztern Schrift allerdings unvorsichtige Aeusserungen vor a). Ein Zeitgenoß von Vanini war Claudius Berigardus, der 1582 zu Moulins in Frankreich geboren wurde. Er lehrte mit grossem Ruhme in Pisa und Pavia, und gab 1628 zu Udino eine Schrift unter dem Titel Circuli Pisani heraus, in welchem er zwo Personen, Charilåus einen Anhänger des Aristoteles, und Aristäus einen Freund der Jonischen Philosophie redend einführt. Berigardus weicht in diesem Buche freylich in mehrern Puncten von der gemeinen Lehre der Philosophen seiner Zeit ab; ich finde aber weder eine Schutzschrift für die Jonische Philosophie, noch auch sonst die gefährliche Irrthümer darinn, deren man diesen hellen Denker beschuldigt hat a).

a) Ueber

a) Ueber Vanini sehe man Brucker IV. P. II. p. 670. et sq. und die von ihm angeführten Schriftsteller: über Berigardus ibid.

§. 10.

Hugo Grotius.

Dieser grosse Mann wurde im Jahr 1583 aus einer edlen Niederländischen Familie geboren. Schon in seinem neunten Jahre verfertigte er Lateinische Trauerspiele und Gedichte, und in seinem funfzehnten Jahre gab er zum Erstaunen des ganzen gelehrten Europa den Martianus Capella heraus. Grotius bekannte sich zur Parthey der Arminianer, oder Remonstranten, an deren Spitze der berühmte Staatsmann Olden Barnevelt stand. Als dieser daher im Jahre 1618 auf Anstiften des Prinzen Moritz von Oranien, des Hauptes der Gomaristen oder Contra-Remonstranten gefangen genommen, und hingerichtet wurde, so ließ man Grotius gleichfalls einziehen und zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheilen. Letzterer wurde aber 1621 durch die Klugheit seiner Gattin in einem Bücherkasten aus dem Gefängnisse befreyt, und ging gleich nach Paris, wo er vom Französischen Hofe eine Pension erhielt, und 1626 sein Werk de jure belli

belli et pacis herausgab. Als aber Richelieu, der ihm nicht gewogen war, 1631 die Pension einzog, so wandte er sich zuerst nach seinem Vaterlande, wo er aber auf ewig verwiesen wurde, und dann nach Hamburg, wo er mehrere Jahre lebte. Im Jahre 1635 ernannte ihn Gustav Adolph zu seinem Gesandten in Paris, wo er aber so wohl von Richelieu als vom Schwedischen Ministerio so viele Kränkungen erfuhr, daß er bey der Königinn Christina um seine Zurückberufung anhielt. Diese wurde ihm bewilligt, und er reiste darauf nach Schweden, um von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen. Auf der Rückreise wurde er durch einen *heftigen* Sturm, der ihn auf der Ostsee überfiel, so entkräftet, daß er nicht lange nach seiner Landung 1645 zu Rostock seinen Geist aufgab a). In der Geschichte der Philosophie verdient Grotius vorzüglich durch sein Werk de jure belli et pacis einen Platz. Den Gedanken zu diesem Buch war er dem grossen Mäcen aller Gelehaten, dem Peiresc schuldig; und diesen Gedanken führte Grotius ganz im Geschmack seines Jahrhunderts aus. Die Zahl der Uebersetzer und Commentatoren des Grotius läßt sich kaum übersehen; unter allen zeichnet sich aber Barbeyrac durch die Richtigkeit der Uebersetzung, und durch die

Gründ-

Gründlichkeit und Zweckmäßigkeit seiner Anmerkungen aus.

a) Man sehe die Vie de Grotius p. M. de Burigni à Paris 1752. II Vol. in 8.

§. 11.

Thomas Hobbes.

Hobbes wurde 1588 zu Malmesbury in Engelland geboren. Nach geendigten Studien führte er den ältesten Sohn des damaligen Baron von Cavendish auf seiner Reise durch Frankreich und Italien. Eben diese Reise machte er in der Folge noch zweymal, und wurde dadurch mit den vornehmsten Italiänischen und Französischen Gelehrten genau bekannt. Noch vor dem Anfange der bürgerlichen Unruhen verließ Hobbes Engelland, und wurde 1646 Lehrer der Mathematik bey dem Prinzen von Wallis, nachherigem Könige Carl dem zweyten. Sein Leviathan, den er 1651 herausgab, machte in Frankreich unter der Geistlichkeit so viel Aufsehens, daß es ihm rathsam schien, nicht länger in diesem Reiche zu verweilen. Sein übriges Leben brachte er in der Familie seiner Wohlthäter, derer von Cavendish zu, und starb endlich 1679 in einem Alter von 91 Jah-

Jahren a). Als Schriftsteller ist Hobbes ausser Engelland günstiger, als in seinem Vaterlande selbst beurtheilt worden. Seine Gespräche de emendatione Geometriae hodiernae sind wahrscheinlich die unwichtigste unter seinen Schriften, und zogen ihm verdrießliche Streitigkeiten mit viel grössern Mathematikern zu, als er selbst war. Unbedeutend sind ferner seine Bücher de corpore et de homine, welches leztere einige für seine beste Arbeit gehalten haben. Merkwürdig sind allein nur seine Schriften de cive und sein Leviathan, vorzüglich die erstere. Hobbes schildert in diesen Werken den Menschen, als ein durchaus cörperliches und eigennützziges Geschöpf, das nur durch selbstsüchtige Leidenschaften zur Vereinigung mit andern seines Geschlechts bewogen worden. Seine Grundsäze von der höchsten Gewalt der Regenten sind so übertrieben, daß sie jezo schwerlich auch der wärmste Vertheidiger von Monarchen und Monarchischen Regierungsformen annehmen wird; und diese Grundsäze werden nie empörender, als wo er sie auf die Gottheit anwendet. Die Christliche Religion hielt er nicht für göttlicher, als eine jede andere; man that ihm aber, glaube ich, Unrecht, wenn man ihn der Gotteslaügnung beschuldigte.

a) Man

a) Man hat eine kurze aber schön geschriebene Vitam Hobbesii, deren Verfasser nicht gewiß bekannt ist.

§. 12.

Petrus Gassendi.

Dieser vortreffliche Philosoph wurde 1592 in der Provence von armen Eltern geboren. Seine vorzüglichen Talente, und seine überwiegende Neigung zur Astronomie und Philosophie erweckten ihm Wohlthäter, die ihn in den Stand setzten, sich den Wissenschaften widmen zu können. Gassendi wurde 1645 durch den Cardinal du Pleßis Professor der Mathematik in Paris, wo er 1655 an einer auszehrenden Krankheit starb a). Kaum hat die neuere Geschichte einen liebenswürdigern Weltweisen aufzuweisen, als Gassendi war. Unter allen Schriftstellern, die bis dahin den Aristoteles und die Aristotelische Philosophie angegriffen hatten, war er unstreitig der gründlichste. Eben deßwegen aber muste er von seinen Exercitationibus paradoxicis, wovon die beyden ersten Bücher 1624 erschienen, die übrigen zurückhalten, weil die mächtigen Freunde der Aristotelischen Philosophie sonst die Ruhe seines Lebens gestört hätten. Sein wichtigstes Werk ist das vollständige System von Philosophie,

welches zween Bände von seinen operibus omnibus ausmacht, und um welches willen man ihn ohne Grund für einen Epikuräischen Philosophen gehalten hat. Seine dubitationes et instantiae ad Cartesii Meditationes et Metaphysicam offenbaren die grossen Unterschiede zwischen der Gemüthsart und dem Betragen des bescheidenen Gassendi, und des stolzen und unhöflichen Des-Cartes. Gassendi erwarb sich nicht nur um die eigentliche Philosophie, sondern auch um die Physik, und Astronomie, und um die Geschichte dieser Wissenschaften so wohl, als der Gelehrsamkeit überhaupt unsterbliche Verdienste. Sein Buch de vita et moribus Epicuri, sein Syntagma Philosophiae Epicureae, und seine Commentarii in X. Lib. Diogenis Laertii werden unter dem Artikel Epikur beurtheilt. Die Schüler des Gassendi b) gehörten mit zu den mächtigsten Widersachern, welche die Philosophie des Des-Cartes in Frankreich fand.

a) Man sehe das Leben des Gassendi von Sorbier, das vor den Operibus omnibus steht. Die beste Ausgabe der Werke des Gassendi ist 1727 zu Florenz gedruckt worden.

b) Der berühmteste war der vortreffliche Arzt und Reisebeschreiber François Bernier. Man sehe Brucker IV. P. 1. p. 529.

Zwey-

Zweyte Hälfte
der
dritten Periode
der philosophischen Geschichte.

Geschichte
des Des-Cartes und seiner Philosophie.

§. 1.

Rene Des-Cartes wurde 1596 zu la Haye in Touraine geboren. Schon von seiner ersten schwächlichen Kindheit an zeigte sich sein Hang zu einsamen Betrachtungen und wissenschaftlichen Kenntnissen, weßwegen sein Vater ihn den kleinen Philosophen nannte. Auch im College, wohin er 1604 geschickt wurde, legte er sich vorzüglich auf Philosophie und Mathematik, am meisten auf die letztere, trieb aber diese Wissenschaften ganz nach seiner eigenen Weise, ohne sich an die be-

bestimmten Stunden des Unterrichts zu binden. Als er im sechszehnten Jahre die hohe Schule verließ, war er mit sich selbst so unzufrieden, daß er den Entschluß faßte, den Wissenschaften ganz zu entsagen, und seiner Jugend mitten unter den Vergnügungen der Hauptstadt zu geniessen. Er wurde aber dieses zerstreuten und geschäfftlosen Lebens bald überdrüssig, und zog sich auf einmal in die Vorstadt St. Germain zurück, um seiner alten Liebe zu den Wissenschaften ungestört nachhängen zu können. Als er hier von einem seiner ehemaligen jungen Freunde entdeckt wurde, so machte er sich von Paris auf, und ging nach Holland, wo er einige Jahre unter dem Prinzen **Moritz von Oranien** diente. Im Jahre 1619 wandte er sich nach Teutschland, wo er sich als Freywilliger unter die Bayrischen Truppen begab, und in dem Winter eben dieses Jahrs zu Neuburg an der Donau zu liegen kam. Hier beunruhigte ihn der Gedanke die Philosophie umzuschaffen, und sich von seinen bisherigen Meynungen loszureissen so sehr, daß er darüber in Entzückungen oder Schwärmereyen verfiel, und der **Mutter Gottes zu Loretto** eine Wallfarth gelobte, wenn sie ihn in seinen Bemühungen begünstigen würde. Die Grausamkeiten und Unfälle, wovon er im Anfange des dreyßigjähri-

jährigen Krieges Zeuge war, rührten ihn so sehr, daß er 1621 die Kriegsdienste verließ, und ausser Schlesien und Pohlen mehrere Gegenden an der Ostsee besuchte. Nachdem er sich einige Zeit in Paris aufgehalten hatte, trat er eine neue Reise durch die Schweiz und Italien an, und begab sich endlich 1629 nach Holland mit dem festen Vorsatz, in diesem Lande der Freyheit in tiefer Musse seine wissenschaftlichen Plane auszuführen. Hier gab er zwischen den Jahren 1633 und 1644 seine wichtigsten mathematischen und philosophischen Schriften heraus, und in eben diesem Zeitraume erhielt er die meisten Schüler, und führte die heftigsten Streitigkeiten, besonders mit dem Holländischen Gottesgelehrten Voetius. Im Jahre 1649 ließ er sich durch die schmeichelhaften Einladungen der Königinn Christina bewegen nach Stockholm zu reisen, um diese Königinn in frühen Morgenstunden in der Philosophie zu unterrichten. Die veränderte Luft und Lebensart aber zogen ihm gleich im folgenden Jahre ein hitziges Fieber zu, an welchem er auch starb a). Es ist schwer über den Charakter des Des-Cartes zu urtheilen, allein man hat doch Ursache genug zu vermuthen, daß er weniger Sorgfalt auf die Bildung seines Herzens, als auf die Bildung seines Geistes verwandt habe.

a) Ausser der Vie de Mr. des-Cartes p. Maillet sehe man noch das schöne Eloge dieses Weltweisen von Thomas, das auch in's Teutsche übersetzt worden ist.

§. 2.

In dem Buche de methodo entwickelt Des-Cartes auf eine interessante Art den Gang seines Geistes. Er erzählt, wie er die Wissenschaften seiner Zeit gefunden, wie er auf den Gedanken gekommen, sich von allen seinen bisherigen Meynungen, die er entweder auf Glauben von andern oder auch ohne gehörige Untersuchung als wahr angenommen, loszumachen; welche Grundsätze er während dieser Bemühungen in seinem Leben befolgt, und nach welchen Regeln er alle künftige Behauptungen zu prüfen sich vorgesetzt habe. An diese kleine Schrift de methodo schliessen sich seine sechs meditationes an, die er selbst für sein bestes Werk hielt. In der ersten Meditation führt er die beyden Gründe oder Betrachtungen an, die ihn in einen allgemeinen Zweyfel geworfen hätten. In der zweyten zeigt er, wie sich unter dem Zweyfel an aller Wahrheit der Grundsatz cogito, ergo sum aufrecht erhalten habe. In der dritten erzählt er, wie auf die Ueberzeugung von seinem eigenen Daseyn unmittelbar die Ueber-

zeugung von dem Daseyn der Gottheit gefolgt sey. In der vierten stellt er die Evidenz oder die anschauende Erkenntniß als das einzige Kriterium der Wahrheit fest. In der fünften kömmt der berühmte Beweis des Daseyns Gottes aus dem Begriff der Gottheit, oder aus ihrer blossen Möglichkeit vor. In der sechsten endlich werden die Gründe für die Wirklichkeit einer Cörperwelt, und für die wesentlichen Unterschiede, oder die Ungleichartigkeit des Leibes und der Seelen vorgetragen.

§. 3.

In dem ersten Buche seiner Principiorum wiederhohlt Des = Cartes bloß, was er schon in seinem Buche de methodo und in seinen meditationibus gesagt hatte. Im zweyten erklärt er die Begriffe von Cörper und Raum, von Welt, und Materie, endlich den Begriff von Bewegung und deren Gesetze. Im dritten Buche kömmt er auf seine Lehre von den Wirbeln, und auf die Elemente, aus denen die Himmelsräume, und die himmlischen Cörper zusammengesetzt sind. Das vierte Buch enthält die allgemeine Physik der Erde.

§. 4.

Eine seiner wichtigsten Schriften ist die de passionibus animae, oder de anima, die aus drey Büchern besteht. In diesem Werke entwickelt Des-Cartes seine Gedanken über den Sitz der Seele, wofür er die glandulam pinealem hielt, über den physischen und gegenseitigen Einfluß der Seele und des Leibes in einander, über Leidenschaften, deren Ursprung, Symptome, und verschiedene Arten. Die Bewunderung schien ihm die erste und ursprünglichste unter allen Leidenschaften zu seyn.

§. 5.

In den Briefen des Des-Cartes werden mehrere ihm eigenthümliche Lehren weitläuftiger aus einander gesetzt, als in den bisher genannten Schriften geschehen war. Daß die Thiere blosse Maschinen seyen, sucht er im 67 und 105 Briefe des ersten Theils darzuthun. In dem letztern Briefe kommt auch die Behauptung vor, daß die Seele des Menschen unaufhörlich denke. Im hundert und zehnten Briefe des ersten Theils wird behauptet, daß alle Dinge ohne Gott nicht allein nicht wirklich, sondern auch nicht möglich seyn, und daß also ohne Gott nicht einmal die ewigen Wahrheiten Statt haben würden.

In

In den zehn ersten Briefen an die Königinn Christina von Schweden und an die Prinzessin Elisabeth von der Pfalz trägt Des-Cartes seine Gedanken über menschliche Glückseeligkeit, und über die Natur des Vergnügens vor.

§. 6.

Des-Cartes erwarb sich nicht bloß um die Philosophie, sondern auch um die Mathematik grosse Verdienste. Seine Philosophie brachte, Italien ausgenommen, in allen cultivirten Reichen Europens die heilsamste Revolution hervor: die grösten aber in Holland, wo Des-Cartes lebte, und in Frankreich seinem Vaterlande. In Leiden lehrte sie Christoph Wittich, in Duisburg Johannes Claubergius, dessen Werke Leibnitz mehr schätzte, als die des Des-Cartes selbst, in Franecker und Utrecht Hermann Alexander Roellius, Johannes de Ray, Reneri, der erste Anhänger des Des-Cartes unter öffentlichen Lehrern, Le Roi, der aber in der Folge abfiel, und Johannes Coccejus. Weil der letztere die Cartesianische Philosophie mit seiner Theologie vermischte, so wurde die eine wie die andere von dem berüchtigten Polemiker Voetius bestritten, und die Parthey dieses Mannes brachte

es dahin, daß beyde Neuerungen zuerst 1656 auf dem Synodus zu Dordrecht, und 1676 auf den hohen Schulen zu Leiden und Utrecht verboten wurden. Balthasar Becker, der Verfasser der bezauberten Welt, und der muthige aber verfolgte Bekämpfer des Reichs des Teufels, und seiner Genossen, noch mehr aber Benedictus Spinoza, der in seiner Jugend der Cartesianischen Philosophie anhing, und sie auch in Schriften vertheidigte, trugen nicht wenig dazu bey, daß die Cartesianische Philosophie in Holland verdächtig wurde. In Frankreich fand sie an den Jesuiten, an den Freunden des Gassendi, und der grossen Mathematiker Roberval, Pascal, Fermat und anderer die heftigsten Widersacher. Der berühmte Hüet bestritt sie in seiner Censura philosophiae Cartesianae, und der P. Daniel machte sie in seiner Voyage autour du Monde lächerlich. Auf der andern Seite begünstigten und vertheidigten sie die Mitglieder der Congregation de l'oratoire, die Jaseniſten von Port-Royal, und unter den einzelnen Gelehrten vorzüglich Jaques Rohault, und Pierre Sylvain Regis. Jener gab 1671 die erste nicht bloß auf Hypothesen gegründete Naturlehre, und dieser 1690 ein vollständiges System der Cartesianischen Philosophie heraus.

Nico-

Nicolaus Malebranche.

§. 1.

Zu den grossen Männern, die durch den Des-Cartes erweckt wurden, gehört auch Malebranche, der im Jahre 1638 zu Paris geboren wurde a). Wegen seines verwachsenen und häßlichen Cörpers liebte er von seiner Jugend an die Einsamkeit, und er trat daher auch früh in die Congregation de l'Oratoire. Hier studirte er Kirchengeschichte und Kirchenväter mit vielem Fleiß, aber ohne besondern Erfolg. Sein Genie erwachte auf einmal, als ihm von ohngefähr eine von den unbedeutendsten Schriften des Des-Cartes in die Hände fiel. Diese Schrift las er mit einer solchen Theilnehmung, daß er das Buch vor heftigem Herzklopfen mehrmalen weglegen muste. Als er die Werke des Des-Cartes zehn Jahre lang durchgelesen und durchgedacht hatte, gab er 1673 zum ersten male sein Werk de la Recherche de la Verité heraus, das er in den folgenden Auflagen immer noch verbesserte. Malebranche starb im Jahre 1715.

a) Man sehe die Histoire du Renouvellement de l'Academie des Sciences par Fontenelle, Vol. II.

§. 2.

§. 2.

Malebranche schäzte unter allen Weltweisen den Des-Cartes am meisten: er nahm auch mehrere Meynungen dieses Philosophen an. Allein er gehört deßwegen nicht zu den blinden Anhängern desselben, vielmehr drückt er selbst an einem gewissen Orte seinen Abscheu gegen Sectirerey sehr lebhaft aus a). Zur Seelenlehre und Vernunftlehre hat Malebranche viel beträchtlichere Beyträge geliefert, als Des-Cartes; nur Schade, daß er der Mystischen Theologie, und gewissen ihn falsch leitenden Hypothesen zu sehr ergeben war b).

a) Recherche de la Ver. Liv. I. Ch. 3.

b) Seinen Hang zur mystischen Theologie kann man besonders aus seinen kleinern zusammengedruckten Schriften sehen.

§. 3.

Unter den sechs Büchern, aus welchen seine Recherche de la Verité besteht, enthält das erste die meisten wahren Beobachtungen. In diesem Buche zeigte Malebranche in der neuern Zeit zuerst mit unwidersprechlichen Gründen, daß unter allen unsern Sinnen kein einziger sey, der uns die Cörper ausser uns genau so vorstelle, wie sie

wirk-

wirklich sind. Im zweyten Buche kommen zwar viele willkührliche Behauptungen vor; allein in diesem Buche redete er zuerst von den Gesetzen der Association der Ideen, welcher er nur einen andern Namen gab. Im dritten Buche vom reinen Verstande finden sich zwar die meisten aus der Mystik abstammenden Hypothesen, und unter diesen die Lehre von dem Anschauen aller Dinge in Gott; nichts desto weniger gehört dies Buch zu den lehrreichsten unter allen, und ist unstreitig dasjenige, was auf die Systeme von Becker, Leibnitz und Berkeley den grösten Einfluß gehabt hat. Sehr scharfsinnig sind besonders die Betrachtungen über die verschiedenen möglichen Arten, wie Empfindungen und Begriffe in unsrer Seele entstehen können, unter welchen Entstehungsarten auch diejenige vorkömmt, die Leibnitz nachher in seinem System von der vorherbestimmten Harmonie vertheidigte a). In dem vierten und fünften Buche, die von den Neigungen und Leidenschaften handeln, ist Malebranche am wenigsten unterrichtend, und im sechsten von der Methode vertheidigt oder erläutert er auch nur die Gedanken des Des-Cartes über das Kriterium der Wahrheit.

a) Recherche de la Verité Liv. III. Seconde Partie Ch. 1. et sv.

§. 4.

Ein durch den Des-Cartes veranlaßtes und der Recherche de la Verité ähnliches Buch ist die Art de penser, die 1664 erschien, und von den Mitgliedern des Port-Royal gemeinschaftlich, oder auch von dem berühmten Doctor Arnaud allein verfertigt worden ist. Die Grundlage dieser Vernunftlehre ist Aristotelisch. In den drey ersten Büchern wird nach der alten Eintheilung der trium operationum mentis von den Ideen, Urtheilen und Schlüssen; in dem vierten aber von der Methode gehandelt. In dem zweyten und dritten Buche wird zwar die Lehre des Aristoteles von den Kategorien und Syllogismen beybehalten; es wird aber erinnert, daß diese Untersuchungen fast ganz unnütz seyen. Auch sind die meisten Beyspiele so gewählt, daß dadurch das Ansehen der Aristotelischen Philosophie geschwächt werden muste. Im vierten Buche von der Methode ist besonders die Lehre von der Wahrscheinlichkeit im 13 und den beyden folgenden Capiteln gut bearbeitet worden. Die Art de penser fand mit Recht im letzten Jahrhunderte einen grossen Beyfall, weil sie das brauchbarste aus dem Aristotelischen Organon und des Des-Cartes Buch de methodo in sich vereinigte.

Bene-

Benedictus Spinoza.

§. 1.

Benedictus Spinoza wurde a) im Jahre 1632 von angesehenen Jüdischen Eltern in Amsterdam geboren. Er legte sich früh auf das Studium der Wissenschaften, besonders der Cartesianischen Philosophie, der er in seiner Jugend anhing, und die er auch in seinem Principiis Philosophiae Cartesianae more geometrico demonstratae vertheidigte. Weil seine Glaubensgenossen ihn des Vorsatzes von der Jüdischen Religion abzufallen, argwohnten, so suchten sie ihn erst durch Versprechungen festzuhalten, und als diese nichts ausrichteten, so bestellte man einen Meuchelmörder, der ihn aber nicht tödtete, oder verwundete, sondern nur seinen Rock durchbohrte. Nach diesem Vorfall verließ er Amsterdam, und nahm seinen Aufenthalt zuletzt im Haag, wo er sich in der größten Stille durch die Verfertigung optischer Gläser nährte. Im Jahre 1673 erhielt er von dem Churfürsten von der Pfalz den Antrag, die Philosophie zu Heidelberg zu lehren, und zwar mit dem Versprechen einer vollkommnen Freyheit zu denken b); er lehnte aber diese Anerbietung theils aus Liebe zur Ruhe, theils aber auch deßwegen ab, weil

er

er nicht wisse, wie groß die ihm zugestandene Freyheit zu denken seyn würde. Er starb im Jahre 1677. Sein Leben war unsträflich, und sein Charakter verehrungswürdig.

a) Man sehe Bayle im Artikel Spinoza, die Vorrede zu den Operibus posthumis, besonders aber la vie de B. de Spinoza par Jean Colerus à la Haye 1706. Es ist falsch, was man gemeiniglich erzählt, daß er von armen Eltern geboren worden, und zur Christlichen Religion öffentlich übergegangen sey. Dies letztere that er nie; er wurde aber doch von seinen Glaubensgenossen feierlich verflucht, und von der Gemeinschaft des Volkes Gottes ausgeschlossen. Man sehe das angeführte Leben S. 4. 16. 21.

b) Man sehe Epist. Spinoz. LIV.

§. 2.

Spinoza ist das erste traurige Beyspiel, wohin die sonderbare Meynung führen könne: daß man durch die Nachahmung der mathematischen Methode in anderen Wissenschaften zugleich auch die Unumstößlichkeit mathematischer Lehrsätze erlange. Spinoza fängt gleich den Geometern mit Definitionen an, setzt aus diesen Axiomen zusammen, zieht alsdann Lehrsätze ab, und hängt diesen Scholien und Corollarien an. Wenn man diesem Philosophen seine willkührlichen Erklärungen und

und unrichtigen Axiomen, besonders seine Definitionen vom Endlichen, von Substanz, von unendlicher Substanz, und dann vorzüglich das vermeyntliche Axiom zugäbe: daß Dinge, die keine wesentliche Eigenschaften mit einander gemein haben, auch nicht durch einander erkannt und hervorgebracht werden können, so würden alle Folgerungen, die er daraus ableitet, eben so unläugbar, als die ewigen Wahrheiten der reinen Geometrie seyn. Das Hauptresultat der beyden ersten Bücher seiner Ethik, die erst ein Jahr nach seinem Tode herauskam, ist dieses: daß alles, was existire, nur eine einzige unendliche göttliche Substanz ausmache, wovon alle Dinge, die man für wirkliche und abgesonderte Substanzen halte, entweder Attributa oder Modi, entweder wesentliche oder zufällige Eigenschaften seyen. Im dritten, vierten und fünften Buche, die von den Affecten, von der menschlichen Knechtschaft und Freyheit überschrieben sind, kommen vortreffliche Betrachtungen über Leidenschaften, über die Mittel sie zu beherrschen, und über die Nothwendigkeit und Glückseeligkeit eines weisen und tugendhaften Lebens vor, und auch Spinoza lehrt, daß eine gewisse Art des Unglaubens, oder gefährlich scheinende Irrthümer nicht nothwendig Unsittlichkeit hervorbringen. Die Gedanken, die

Spinoza im letzten Buche über die Liebe zu Gott vorträgt, gränzen nahe an Schwärmerey. Ausser den bisher angeführten Werken hat Spinoza noch eine hebräische Grammatik, einen Aufsatz de emendatione intellectus, und einen tractatum theologico-politicum geschrieben, der 1670 gedruckt wurde. Die letzte Schrift des Spinoza ist die wichtigste nach seiner Ethik. Er erklärt darinn die Weissagungen, Geheimnisse und Wunder der jüdischen Religion, wie die einer jeden andern, zieht die Aechtheit oder das Alterthum mehrerer Bücher des alten Testaments in Zweyfel, und bemüht sich darzuthun, daß eine uneingeschränkte Freyheit zu reden und zu schreiben dem menschlichen Geschlechte am zuträglichsten sey.

Pierre Bayle.

§. 1.

Bayle wurde 1648 zu Carla in der Grafschaft Foix geboren a). Den ersten Unterricht in den alten Sprachen empfing er von seinem Vater, einem Hugenottischen Prediger, und wurde dann im Jahr 1669 in das Collegium der Jesuiten zu Toulouse geschickt. Hier ließ er sich bereden, die katholische Religion anzunehmen, der er aber gleich im folgen-

genden Jahre wieder entsagte. Im Jahre 1675 wurde er Professor zu Sedan, und als diese Akademie 1682 aufgehoben wurde, so wandte er sich mit seinem Collegen und Freunde Jürieu nach Rotterdam, wo sie beyde als Professoren angestellt wurden. Bayle machte sich bald nicht nur durch seine Pensées sur les Cométes sondern auch durch seine Nouvelles des la Republique de Lettres und andere Schriften in ganz Europa berühmt. Ueber einen Avis important aux refugiés sur leur prochain retour en France, den man ihm zuschrieb, und den er beständig abläugnete, zerfiel er auf eine unversöhnliche Art mit Jürieu, der in seinem Eifer so weit ging, daß er Baylen als einen Gottesläugner gerichtlich belangte. Von dieser Beschuldigung wurde Bayle zwar frey gesprochen, man entsetzte ihn aber doch 1693 seines Amts wegen gewisser Aeusserungen in seinen Gedanken über die Kometen, die man für gefährlich hielt. Bayle wandte die unabhängige Musse, die er jetzo genoß, zur Ausarbeitung seines dictionnaire historique critique an, wovon der erste Band 1695 herauskam, und die übrigen noch vor seinem Tode fertig wurden, der ihn 1706 hinraffte.

a) Man sehe Baylens Leben von Des-Maizeaux vor dem historisch kritischen Wörterbuch.

§. 2.

Baylens Gemüthsart ist eben so unrichtig als seine Denkart geschildert worden. Kein Vorwurf ist allgemeiner und bekannter, als daß er ein Skeptiker gewesen sey, welchen Namen er eben so wenig verdient, als irgend einer seiner entscheidendsten Gegner. Anlaß aber gab er zu Vorwürfen von Skepticismus und Unglauben durch folgende Artikel in seinem Wörterbuch: Manicheens, Marcionites, Origene, Pauliciens, Pyrrhon, Simonide und Zenon. Bey allen seinen Fehlern ist Bayle unter allen Schriftstellern der neuern Zeit unstreitig derjenige, der am allermeisten zur allgemeinen Aufklärung beygetragen, der die meisten Vorurtheile bestritten, und die meisten nützlichen Kenntnisse in allen Ländern Enropens unter allen Ständen, Geschlechtern und Altern verbreitet hat. Selbst die Zweyfel, die er wider viele gemeine Lehren vorbrachte, haben vollständigere Untersuchungen und Beweise der wichtigsten Wahrheiten veranlaßt.

Johann Locke.

§. 1.

Locke wurde entweder im Jahre 1628 oder 1632 geboren, denn die Zeit seiner Geburt ist nicht ganz gewiß. Er studirte zu Oxford Medi=

Medicin und Philosophie, und wurde, als ein junger Mann mit dem Grafen von Shaftsbury bekannt, den er von einem gefährlichen Uebel heilte. So lange der Graf lebte, hatte er mit demselben einerley Schicksale, und er stieg daher und fiel mehrmalen mit ihm. Als sein Wohlthäter das leztemal in Ungnade fiel, mußte Locke sein Vaterland mehrere Jahre meiden. Er erhielt aber unter Wilhelm dem dritten die Erlaubniß zurückzukehren, und sollte so gar als Gesandter an einen Teutschen Hof gehen, welche Ehrenstelle aber Locke ausschlug. Eben so wenig erlaubte ihm seine schwächliche Gesundheit, die Stelle eines Commissairs zur Beförderung des auswärtigen Handels zu behalten. Er starb im Jahre 1704 a).

a) Man sehe die Biblioth. de Mr. Le Clerc T. VI. Nouv. de la Rep. des Lettres Fevrier 1705. und Saverien Vies des Philosophes, Tom. I.

§. 2.

Unter allen seinen Werken ist der Versuch über den menschlichen Verstand, der 1697 erschien, das wichtigste. Im ersten Buche bestritt Locke die Wirklichkeit angeborner Begriffe und Zweyfel, und tilgte diese Lehre durch seine Gründe in dem grösten Theile von Europa aus. Im zweyten und reichhaltigsten

sten Buche untersucht Locke die verschiedenen Quellen und Arten von Begriffen, und dann die Entstehungsart der wichtigsten abstracten oder allgemeinen Begriffe, die der menschliche Verstand gebildet hat. Im dritten Buche von der Sprache breitet er sich am meisten über die Natur der allgemeinen Begriffe aus, und nähert sich den Nominalisten viel mehr als den Realisten. Im vierten Buche setzt Locke die verschiedenen Grade der Gewißheit der menschlichen Kenntnisse, die Gränzen von Vernunft und Offenbarung, und den Werth oder Unwerth von Axiomen und Syllogismen aus einander. Locke hat durch dieses Werk mehrere sehr nachtheilige allgemeine Irrthümer ausgerottet, mehrere wichtige Puncte der Vernunft- und Seelenlehre zuerst in's Licht gesetzt, und auch zuerst durch sein Beyspiel gezeigt, wie man abstracte Ideen behandeln müsse. Unter seinen übrigen Schriften ist die über die Erziehung viel lehrreicher, als die über das bürgerliche Regiment.

Antonius Ashley Cooper, Graf von Shaftsbury.

§. 1.

Dieser schöne Schriftsteller wurde 1621 zu St. Giles in der Grafschaft Dorset geboren.

ren. Sein Vater Johann Cooper hinterließ ihm ein Vermögen, das 8000 Pfunde jährlicher Einkünfte brachte. Im Jahre 1640 kam er in's Parlement, und war Anfangs ein Anhänger des Königs, ging aber in der Folge zur Parthey der Patrioten über, wo er sich Cromwelln nicht selten widersetzte. Er war eine von den Hauptpersonen, welche die Zurückrufung Carl's des Zweyten bewirkten. Für diese seine Dienste wurde er noch vor der Crönung zum Pair, und 1672 zum Grafen von Shaftsbury ernannt. Weil er sich aber mit dem Bruder des Königs nicht vereinigen konnte, so wurde er 1673 gestürzt, und ungeachtet er sich wieder hob, so wurde er doch 1681 vom Könige in den Tower geschickt und des Hochverraths angeklagt. Weil man diese Anklage nicht beweisen konnte, so setzte man ihn wieder in Freyheit. Dies Betragen brachte ihn aber so sehr auf, daß er 1682 nach Holland ging, um da sein Leben in ungestörter Ruhe hinzubringen. Er starb aber gleich im folgenden Jahre, und hinterließ nach seinem Tode die entgegengesetztesten Urtheile über seinen Charakter und Leben a).

a) Man vergleiche das Leben des Grafen in der Brittischen Bibliothek mit den Urtheilen

 von

von Smollet und Hume in ihren Englischen Geschichten.

§. 2.

So streitend die Urtheile über die Gemüthsart des Grafen sind, so übereinstimmend sind sie über den Werth seiner Schriften. Die durchdachteste unter allen ist seine **Abhandlung über Tugend und Verdienst**, in welcher er den Adel der menschlichen Natur und die Würde der Tugend mit eben so grosser Beredsamkeit als Gründlichkeit gerettet hat. Nach den Winken der alten Akademie zeigte er mit unwiderleglichen Erfahrungen, daß, so schwach oder verdorben die menschliche Natur auch sey, dennoch *viele* edle wohlthätige Gefühle und Neigungen in derselben liegen, und kein neuerer Schriftsteller bewies es auf eine so überzeugende Art, als der Graf Shaftsbury, daß Tugend und Glückseeligkeit, Laster und Elend von der Gottheit selbst durch ein unauflösliches Band zusammengeknüpft seyen.

François Duc de Rochefoucault.

Der Gegenfüßler des Grafen von Shaftsbury in Ansehung des Urtheils über die menschliche Natur war der scharfsinnige Herzog von Rochefoucault, der im Jahre 1613

1613 aus einer der erlauchtesten Familien in Frankreich geboren wurde. Er war der unzertrennte Gefährte des grossen Condé a), und einer der erklärtesten Widersacher des Cardinals Mazarin. Er starb 1680, und hinterließ ausser seinen Memoires de la Regence de la Reine Anne d'Autriche, noch seine berühmten Reflexions morales, die für viele Schriftsteller der neuern Zeit eine Hauptquelle wurden, aus welcher sie schöpften. Unter allen Feinden oder Verläumdern der menschlichen Natur hatte keiner den Menschen so verhaßt, und noch mehr verächtlich geschildert, als dieser tiefe Forscher des menschlichen Herzens in seinen Reflexions gethan hat. Er erkennt keinen andern Grundtrieb als Selbstsucht, und keine andere Triebfeder menschlicher Handlungen, als Eigennutz. Nach diesen Grundsätzen und Beobachtungen muß man aber nicht den Charakter und das Leben des edlen Herzogs schätzen. Auch muß man nicht vergessen, zu welchen Zeiten und in welcher Lage er sich diejenigen Begriffe vom Menschen gebildet hat, die wir in seinen Betrachtungen finden.

a) Saverien T. II. p. 137. und besonders die Memoires du Cardinal de Retz an mehrern Orten.

Samuel Clarke.

Clarke wurde 1675 zu Norwich geboren. In seiner Jugend legte er sich auf das Studium der Cartesianischen Philosophie, verließ sie aber gänzlich, nachdem er mit Newton's Schriften bekannt geworden war. Im Jahre 1705 wurde er Prediger an der Königlichen Capelle zu St. James, und starb 1729 a). In der Philosophischen Geschichte verdient er vorzüglich wegen seines Werks über das Daseyn und die Eigenschaften Gottes erwähnt zu werden, das 1705 zum erstenmale gedruckt wurde. Er beweist darinn das Daseyn der Gottheit viel gründlicher, als er nachher manche göttliche Vollkommenheiten aus dem Begriff eines nothwendigen, durch sich selbst existirenden Wesens ableitet. In den Jahren 1715 und 1716 führte Clarke mit Leibnitzen eine philosophische Streitigkeit über die Begriffe von Gott, Welt, Raum, und Zeit, die Leibniz entweder Newton zuschrieb oder selbst vertheidigte. Es entstanden von beyden Seiten vier Schriften und Gegenschriften; an der Beantwortung der fünften wurde Leibnitz durch den Tod gehindert. Alle diese Schriften gingen durch die Hände der Prinzeßin von Wales, die den ersten Brief von Leibnitzen, Clarken gezeigt

zeigt hatte. Eine jede spätere Streitschrift wurde weitläuftiger, als die vorhergehende, weil immer mehrere streitige Puncte entstanden, als abgethan wurden. Man findet diese Streitschriften im zweyten Bande der Operum omnium von Leibnitz; auch sind sie in zweyen kleinen Bändchen zusammengedruckt worden.

a) Man sehe das Leben, das der Ausgabe aller seiner Werke vorgesetzt ist.

Gottfried Wilhelm Freyherr von Leibnitz.

§. 1.

Leibnitz wurde 1646 zu Leipzig geboren, wo sein Vater öffentlicher Lehrer war. Schon im funfzehnten Jahre fing er seine Akademischen Studien zuerst in Leipzig unter Jacob Thomasius, und nachher in Jena unter Weigel an, gegen welchen letztern er beständig eine vorzügliche Achtung behielt. In seinem zwanzigsten Jahre nahm er zu Altorf die Doctorwürde an, die man ihm seiner Jugend wegen in seiner Vaterstadt versagt hatte. Auch bot man ihm in Altorf eine Professorstelle an, die er aber ausschlug. Von Altorf ging er nach Nürnberg, wo er eine

Zeitlang Secretär einer Gesellschaft von Rosencreuzern war. In Nürnberg lernte er den Mainzischen Canzler, den Baron von Boineburg kennen, der ihm den Titel eines Mainzischen Canzelleyraths verschaffte, und ihn 1672 mit seinem Sohn nach Paris schickte. Hier wurde Leibnitz mit Huygens und andern grossen Mathematikern bekannt, und fing auch zuerst an, sich auf höhere Mathematik zu legen. Nach dem Tode seines jungen Freundes, der in Paris starb, ging Leibnitz 1673 nach London, wo damals die berühmtesten Männer lebten. In dieser Stadt erhielt er im folgenden Jahre den Ruf eines Braunschweig-Lüneburgischen Hofraths, mit der Erlaubniß, in fremden Ländern so lange zu bleiben, als es ihm gefallen werde. Leibnitz kam daher erst 1676 nach Hannover zurück, wo er sich mit seinem Herrn oft durch physische, oder Chemische Versuche belustigte. In den Jahren 1687-1689 durchreiste er auf Befehl seines Hofes Deutschland und das obere Italien, um Urkunden für die Geschichte des Hauses Braunschweig-Lüneburg aufzusuchen, die er auch 1693 und in den folgenden Jahren der gelehrten Welt allmälich mittheilte. Im Jahre 1699 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und im folgenden Jahre der erste Präsident

dent der Akademie zu Berlin. Er sollte in der Folge noch zu Dresden und Wien gelehrte Gesellschaften stiften, die aber nicht zu Stande kamen. Leibnitz starb im Jahre 1716 ein Jahr nachdem Georg der erste den Englischen Thron bestiegen hatte a).

a) Man sehe ausser den Lobschriften auf Leibnitz Vie de Leibnitz par Mr. de Neufville und Ludewigs Leben von Leibnitz.

§. 2.

Leibnitz hatte einen gebildeteren Character als Des-Cartes, der aber doch auch nicht ohne Flecken war. Unter allen Vorwürfen, die man ihm gemacht hat, war keiner ungegründeter, als der Vorwurf des Unglaubens. Es sind noch irgendwo viele ungedruckte Briefe vorhanden, aus welchen man sieht, daß Leibnitz nicht nur ein rechtgläubiger Christ war, sondern daß er auch eine besondere Vorliebe für die Katholische Religion hatte. Wenn man ihn als Schriftsteller richtig beurtheilen will, so muß man ihn gleichsam theilen, und in ihm den historischen Forscher, und den Vielwisser, von dem Weltweisen und Mathematiker absondern. Als Mathematiker machte er sich am meisten durch die Erfindung der Differentialrechnung berühmt,

rühmt, über deren Erfindung er mit Newton und seinen Freunden, unangenehme und ihm nicht immer ehrenvolle Streitigkeiten führen muste a). In seiner ganzen Art zu philosophiren und zu schreiben hatte Leibnitz viele merkwürdige Sonderbarkeiten, unter welchen sich einige nur aus seiner Lage, und seinen überhäuften Geschäfften erklären lassen.

a) Die Geschichte der Streitigkeit, welche Leibnitz mit den Engländischen Mathematikern über die Erfindung der Rechnung des Unendlichen führte, erzählt Mr. de Neufville kurz und gründlich in seiner Lebensbeschreibung von Leibnitz.

§. 3.

Leibnitzens logische Gedanken und Untersuchungen findet man vorzüglich in folgenden beyden Schriften: in seinen Meditationibus de veritate, cognitione, et ideis, die er im Jahre 1684 in die acta eruditorum einrücken ließ, und dann in seinem neuen Versuch über den menschlichen Verstand, die Raspe nebst einigen andern Aufsätzen 1765 unter dem Titel Oeuvres posthumes herausgegeben hat. In den Meditationen trägt er seine Eintheilung der Definitionen in reales und nominales, vorzüglich aber seine bekannte, aber größtentheils vom Des-Cartes entlehn-

lehnte Eintheilung der Ideen in klare und dunkle (ideae clarae et obscurae,), der klaren in deutliche und verworrene (distinctae et confusae), und der deutlichen in adäquate, oder inadäquate vor. Sein neuer Versuch ist ein fortlaufender, und in Form eines Gesprächs abgefaßter Commentar über Lockens Versuch vom menschlichen Verstande. Am merkwürdigsten sind in diesem Werke seine Aussprüche über die dunkeln Ideen, die im Avant-Propos vorkommen, seine Lehre von den angebornen Begriffen und Grundsätzen, a), seine Aeusserungen über die allgemeine Charakteristik, die er erfinden wollte b), über die Logik des Wahrscheinlichen c), und über die science generale, die eine Kunst zu beweisen und zu erfinden enthalten sollte d). Auch Leibnitz glaubte, daß geometrische Demonstrationen ausser der reinen Mathematik Statt fänden e).

a) Oeuvres posthumes p. 33-43.

b) ib. p. 363. und 535.

c) ib. p. 337. 433.

d) ib. p. 532.

e) ib. p. 335.

§. 4.

Leibnitzens eigenthümliche metaphysische Gedanken sind vorzüglich in folgenden Schriften

ten

ten enthalten: in den Principiis philosophiae in gratiam serenissimi principis Eugenii conscriptis, in den principes de la Nature et de la Grace fondés en raison, und endlich in dem Systême nouveau de la Nature et de la Communication des Substances, die alle drey im zweyten Bande seiner sämmtlichen von du Tems herausgegebenen Werke auf der 32 und den folgenden Seiten stehen. In diesen Aufsätzen erklärt Leibnitz alle Cörper für Aggregate von einfachen Substanzen, die er Monaden nennt. Diesen Monaden eignet er Kraft, appetitum et perceptionem, aber nicht allen Empfindlichkeit und Denkkraft zu, als wodurch er Seelen (animas sensitivas) und Geister, von blossen Monaden unterscheidet, Alle Geister richten sich nach zweyen Grundgesetzen der Denkkraft, dem Principio indiscernibilium, und rationis sufficientis. Gott ist die ratio sufficiens der Welt, die nothwendig unter allen möglichen Welten die vollkommenste seyn muß. Durch die Veranstaltung der Gottheit findet sich unter allen einfachen Substanzen die vollkommenste Harmonie, ungeachtet sie als einfache Wesen nicht in einander wirken können; und man kann daher eine jede Monade als einen Spiegel der ganzen Welt ansehen. Die Seele und der Leib des Menschen wirken eben so wenig, als ande-

andere Substanzen in einander; nichts desto weniger sind sie vermöge der allgemeinen Harmonie aller Wesen in allen ihren Veränderungen auf das vollkommenste zusammenstimmend. Alle Geister machen gleichsam einen Staat Gottes, eine moralische Welt in der physischen aus. Beyde Welten stehen in der genauesten Harmonie, und am Ende wird jede gute Handlung natürlich belohnt und jede böse That natürlich bestraft werden.

§. 5.

Einige seiner Lehrsätze entwickelte Leibnitz weitläuftiger in seiner Theodicee, die zuerst im Jahr 1716 gedruckt wurde. Dies Werk besteht ausser dem Discours préliminaire aus drey Büchern. In der Einleitung untersucht er die Frage, ob Vernunft und Offenbarung einander widersprechen könnten? eine Frage, die er mit den triftigsten Gründen verneint. Im ersten Theil sucht er zu beweisen, daß diese Welt unter allen möglichen Welten die beste sey: daß der Grund aller Mängel, oder des Bösen in der Beschränktheit oder Endlichkeit aller erschaffenen Wesen liege: daß man den Schöpfer wegen der Zulassung des Bösen, eben so wenig, als wegen der hypothetischen Nothwendigkeit aller

menschlichen Handlungen als den Urheber des Uebels in der Welt anklagen könne. Im zweyten Theile prüft Leibnitz einzelne Stellen von Bayle, worinn er Schwierigkeiten über den Ursprung des Uebels vorgebracht hatte, und im dritten untersucht er endlich die Absichten und Vortheile, um welcher willen das physische Uebel von der Gottheit zugelassen worden. Für die praktische Philosophie hat Leibnitz keine besondere Arbeiten geliefert, einige Definitionen ausgenommen, die er in dem elften und folgenden Paragraphen seiner Vorrede zum codex juris gentium von Recht, und Verpflichtung, von Gerechtigkeit, Liebe, Wohlwollen u. s. w. gegeben hat. Seine Philosophie fand bey seinen Lebzeiten viel mehr Gegner, als Vertheidiger, wovon man den Grund theils in der Leibnitzischen Philosophie selbst, noch mehr aber in dem Ruhme grosser Zeitgenossen und Vorgänger suchen muß. Die vornehmsten Anhänger der Leibnitzischen Philosophie waren Hanschius, Bilfinger und Wolf, ungeachtet der letztere nicht dafür gehalten seyn wollte a). Wolf verbreitete zwar zuerst die meisten Leibnitzischen Hypothesen; die Erfahrung aber lehrt, daß die reine Leibnitzische Philosophie die Wolfische überlebt hat.

a) Brucker IV. P. 2. p. 387-393.

Sa=

Samuel Puffendorf.

Puffendorf wurde 1632 im Meißnischen geboren. Er studirte unter Weigel in Jena, und nahm von diesem eine Zeitlang den Vorsatz an, die Wahrheiten der Sittenlehre geometrisch beweisen zu wollen. Nach geendigten Akademischen Studien hielte er sich in Dännemark und Holland auf, in welchem leztern Lande er im Jahre 1660 seine elementa jurisprudentiae universalis drucken ließ. Dies Werk wurde die Veranlassung eines Rufs nach Heidelberg, wo er in Teutschland die erste Profession des Natur- und Völkerrechts erhielt. Im Jahre 1668 ging er als Professor nach Lunden in Schweden, wo er bald nachher sein grosses Jus naturae et gentium herausgab. Der Schwedische Hof ernannte Puffendorf in der Folge zum Königlichen Geschichtschreiber, und als solcher schrieb er sein Werk de rebus Suecicis sub Gustavo Adolpho gestis. Endlich wurde er an den Preussischen Hof gerufen, wo er seine Geschichte Friederich Wilhelm's des Grossen ausarbeitete. Er starb 1694, nachdem er nicht lange vor seinem Tode von dem Könige in Schweden in den Adelstand war erhoben worden. Sein grosses Jus naturae et gentium, aus welchem er selbst in seinem klei-

nern Werke de officio hominis et civis einen Auszug machte, hat des Beyfalls ungeachtet, den es in ganz Europa erhalten hat, beträchtliche Mängel. Die beyden ersten Bücher handeln von entibus moralibus, aus welchen Puffendorf selbst nicht recht wuste, was er machen sollte. Aus seinem Grundsatze des Naturrechts von der Sociabilität lassen sich schwerlich die drey verschiedenen Arten von Pflichten gegen Gott, gegen andere, und gegen sich selbst ableiten. In den beyden letzten Büchern, dem siebenten und achten, in welchen das Völkerrecht und allgemeine Staatsrecht vorgetragen wird, findet sich wiederum wenig eigenthümliches. Barbeyrac hat auch dieses Werk 1706 in einer Französischen Uebersetzung herausgegeben, und mit vortrefflichen Anmerkungen und Abhandlungen begleitet a).

a) Man sehe über Puffendorf Brucker IV. P. 2. p. 750.

Christian Thomasius.

§. 1.

Dieser muthige Streiter war ein Sohn des berühmten Jacob Thomasius, und wurde 1655 zu Leipzig geboren. Noch als ein

ein junger Mann fing er an, das Natur- und Völkerrecht nach dem Puffendorf mit vielem Beyfall zu lehren. Durch keine seiner frühern Schriften wurde sein Ruhm so schnell und allgemein verbreitet, als durch seine freymüthigen Gedanken, oder Monathsgespräche über allerhand neue Bücher, die zuerst 1688 erschienen. Thomasius zog sich dadurch auswärts den Verdacht, und in Dresden eine wirkliche Anklage des Unglaubens, und der Verachtung der Religion und ihrer Diener zu. Seine Gönner am Hofe retteten ihn das erste mal; allein sie konnten ihn nicht mehr schützen, da er Franken ein den Pietisten günstiges Responsum gegeben hatte. Dies empörte die ganze theologische Facultät in Leipzig, und auch den Hof wider Thomasius, und er sah sich daher genöthigt von Leipzig nach Halle zu fliehen, um einer schimpflichen Gefängnißstrafe und dem gänzlichen Verbot alles Schreibens und Lesens von Collegien zu entgehen. Der Churfürst von Brandenburg ernannte Thomasius 1690 zum Professor an dem damaligen Gymnasio illustri in Halle, an dessen Stelle wegen der angesehenen Fremden, die Thomasens Ruhm hinzog, 1694 die Friederichs-Universität errichtet wurde. Thomasius lehrte auf dieser neuen Akademie unter beständigen Anfechtungen bis 1728,

in welchem Jahre er in einem ruhmvollen Alter starb a).

a) Man sehe im Brucker T. IV. P. II. den Abschnitt von Christian Thomasius.

§. 2.

Thomasius hatte die meisten Vorzüge, aber auch fast alle Fehler kühner und glücklicher Bestreiter herrschender Vorurtheile. Seine Schrift de Crimine Magiae, die er 1701 Lateinisch, und 1706 Teutsch herausgab, wird allein schon seinen Namen unter uns Teutschen unsterblich machen. Unter allen philosophischen Schriften von Thomasius ist keine einzige, die jetzo noch sehr gelesen oder zum Grunde gelegt würde. Für die Logik hat er zwey Werke geschrieben: seine introductio in philosophiam aulicam, die 1688 zu Leipzig erschien, und dann seine Einleitung zur Vernunftlehre, die 1691 zu Halle gedruckt wurde, und welcher er eine ausübende Vernunftlehre anhing. Wenn man bedenkt, daß Thomasius der berühmteste Teutsche Schriftsteller seiner Zeit war, und dann auf das Unbehülfliche, Unbestimmte und Schiefe seines Vortrags Achtung gibt, so kann man sich nicht genug über die Fortschritte wundern,

die unsere Sprache seit dem Ausgange des letzten und dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts gemacht hat. Eben diese Bemerkung kann man durch das Lesen seiner Sittenlehre bestätigen, worinn er das höchste Gut a) in ruhige und mässig sich verändernde Gedanken, und bald nachher in vernünftige Liebe setzt. Er läugnet es gerade zu, daß es je Weltweise gegeben, die cörperliche Lust für das höchste Gut gehalten hätten, und behauptet eben so entscheidend, daß auch die lasterhaftesten Menschen Dinge und Menschen ausser sich, mehr als sich selbst lieben. Wenn man seinen Aussprüchen über die besondere vernünftige Liebe auch nicht seinen Beyfall geben kann, so muß man doch nothwendig dem liebenswürdigen Schwärmer gewogen werden. Die Behauptung: daß die Vernunft die Nothwendigkeit eines äussern Gottesdienstes nicht beweise, zog ihm viele Vorwürfe zu. Die sonderbarste unter allen seinen Schriften ist die vom Wesen des Geistes, die 1699 zu Halle herauskam, und worinn er von Geist und Materie ganz nach den Grundsätzen eines Poiret, und anderer Mystiker handelt. Seine Institutiones jurisprudentiae divinae, die er 1688 herausgab, und dann die fundamenta juris naturae, die 1705 gedruckt wurden, sind in Ansehung

sehung der Grundsätze so verschieden, als wenn sie von zween ganz verschiedenen Schriftstellern herrührten.

Geschichte des Freyherrn Christian von Wolf, und seiner Philosophie.

§. 1.

Wolf wurde 1679 zu Breslau geboren, und legte sich schon auf der Schule auf philosophische und mathematische Wissenschaften. Er verband auch in der Folge eben diese Studien mit der Theologie, die er in Jena und Leipzig studirte. In der letzten Stadt wurde er 1703 Magister, und lehrte als Privatdocent bis 1707, wo er einen doppelten Ruf nach Halle und Giessen erhielt, unter welchen er den erstern annahm. In Halle erwarb er sich bald durch seine physischen und mathematischen Werke, besonders durch seine elementa Aerometriae, und noch mehr durch die elementa Matheseos universae einen grossen Ruhm nicht nur in Teutschland, sondern auch unter Ausländern. In dem Jahre 1719 und den folgenden gab er seine Teutschen philosophischen Schriften heraus, und

im Jahre 1721 zwey Jahre nachher hielte er die berüchtigte Rede über die Philosophie der Sinesen, die ihm eine heftige Streitigkeit mit Langen und andern Hallischen Gottesgelehrten zuzog. Wolfens Gegner brachten ihre Klagen an den Hof, und von hier aus erging auf einmal im Jahre 1723 zum Schrecken seines heftigsten Widersachers und auf Anrathen von zween frommen Generälen, die der König zu Commissarien ernannt hatte, die fürchterliche Cabinets-Ordre, daß Wolf bey Leib- und Lebensstrafe die Preussischen Staaten binnen acht und vierzig Stunden verlassen sollte. Wolf gehorchte, und wandte sich nach Cassel, wo man ihn zum Professor Primarius der Philosophie zu Marpurg mit dem Charakter eines Hofraths ernannte. In Marpurg fing er 1728 an, seine grossen Lateinischen Werke auszuarbeiten. Hier wurde ihm mehrmalen die Stelle eines Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, und eine ehrenvolle Rückkehr nach Halle angetragen, die er aber beyde ausschlug. Als ihm aber der regierende König von Preussen wenige Tage nach seiner Thronbesteigung die ehemalige Profession in Halle mit dem Titel eines Geheimen Raths und einer Besoldung von zwey tausend Thalern anbieten ließ, so folgte

Wolf diesem Ruf ohne Bedenken, erhielt aber in Halle nie den Beyfall wieder, dessen er vormals auf dieser Universität wie in Marpurg gewohnt war. Er starb 1754, nachdem er einen grossen Theil seines Ruhms überlebt hatte. Schwerlich hatte ein andrer neuerer Philosoph eine so hohe Meynung von seinen Verdiensten, als Wolf, und schwerlich hat auch irgend ein anderer sich selbst und sein Zeitalter so sehr getäuscht, als eben dieser Weltweise a).

a) Ueber das Leben und den Charakter von Wolf sehe man die Geschichte der Wolfischen Philosophie von C. G. Ludovici, die 1737 in zween Bänden zu Leipzig herausgekommen ist, und dann im ersten Bande der Büschingischen Beyträge zur Lebensgeschichte berühmter Personen von S. 3-138. Die Briefe von Wolf, Reinbeck, Haude, Lange, und dem Grafen von Manteufel.

§. 2.

Man muß in Wolfen sorgfältig den Mathematiker und Physiker vom Weltweisen unterscheiden. Als Philosoph hat er durch seine Kunstsprache und Methode unläugbar vielen Schaden gestiftet. Seine Teutschen Schriften haben viele Vorzüge vor den Lateini-

teinischen. In der Vernunftlehre hatte er ausser der Erklärung der Philosophie wenig Eigenthümliches. Die sechs Abschnitte seiner Metaphysik arbeitete er in der Folge fast in eben so viele besondere Lateinische Werke aus. Aus den beyden ersten Hauptstücken wurde seine Lateinische Ontologie: aus dem dritten von der Seele, seine Psychologia empirica: aus dem vierten von der Welt, seine Cosmologia generalis: aus dem fünften von dem Wesen eines Geistes überhaupt seine Psychologia rationalis: und aus dem sechsten von Gott endlich seine theologia naturalis. Nur im dritten Hauptstücke sind die Erklärung der Seelenkräfte, und die Angabe der Gesetze der Einbildungskraft Wolfen eigen; alles übrige ist aus Leibnitz oder andern Weltweisen genommen.

§. 3.

Auf keine andere Arbeit war Wolf so stolz als auf seine Philosophia practica universalis, mit deren Namen er eine ganz neue Wissenschaft erfunden zu haben glaubte. Der Gedanke selbst war gut, er führte ihn aber gar nicht auf eine zweckmässige Art aus. Selbst der höchste Grundsatz, den er in dieser Wissenschaft festsetzte, und zur Grund-

lage des ganzen Naturrechts machte, war schon von Spinoza und andern vorgetragen worden. In seinen vernünftigen Gedanken über der Menschen Thun und Lassen handelt er die Sittenlehre nach der gewöhnlichen Eintheilung der Pflichten ab. — Die **Wolfische** Philosophie verbreitete sich aller ihrer Mängel ungeachtet mit unglaublicher Schnelligkeit nicht nur über Teutschland, sondern so gar jenseits der Alpen und des Rheins. Dies Glück war aber eben so kurz daurend, als es plötzlich und unerwartet gewesen war. Unmöglich hätten **Wolfens** Schriften so tief fallen können, als sie gefallen sind, wenn sie einen solchen innern Werth, als die besten Werke der Alten, oder als die Werke eines **Locke**, **Malebranche**, **Shaftsbury** und anderer gehabt hätten. Seine angesehensten Anhänger waren **Thümmig**, **Baumeister**, **Gottsched**, **Formey**, und besonders **Baumgarten**, der Verfasser der ersten Teutschen Aesthetik, und der Urheber des Namens dieser Wissenschaft, den man in Teutschland beybehalten hat. Nach einigen Menschenaltern werden die Freunde der Philosophie wahrscheinlich sich um die meisten Anhänger Wolfens eben so wenig, als um seine glücklichsten Widersacher bekümmern.

Geor-

George Berkeley.

Berkeley wurde 1680 in Irrland gebo=
ren a). Seine ersten gelehrten Versuche mach=
te er im Englischen Zuschauer, mit dessen ed=
len und berühmten Verfassern er genau be=
kannt war. Aus Eifer für die Fortpflan=
zung der Christlichen Religion bemühte er sich
eine Erziehungsanstalt für junge Heidenleh=
rer in den Bermudischen Inseln zu Stande zu
bringen. Er war auch wirklich so glücklich,
daß er ausser beträchtlichen Beyträgen von
Privatpersonen, vom Parlament eine Sum=
me von zwanzig tausend Pfund Sterling
bewilligt erhielt; allein Walpole machte
diesen ganzen Entwurf rückgängig. Im
Jahre 1734 erhielt er das Bisthum zu Cloy=
ne, das er aber eine Zeitlang vor seinem
Tode niederlegte, um den Rest des Lebens
in Oxford ruhig zu beschliessen. Er starb
im Jahre 1753, und hinterließ folgende vier
grössere Schriften: the Analyst, welche
Schrift unter dem Titel Dialogues entre Hy-
las et Philonous in's Französische übersetzt
ist: ferner Alciphron, im Französischen Le
petit philosophe: drittens A new Theorie
of Vision: und endlich on the Principles
of human Knowledge, die auch beyde, und
zwar das letzte Buch unter dem Titel sur les
prin-

principes de l'entendement humain übersetzt ist. Berkeley war wie bekannt der erste Idealist der alten und neuern Zeit: d. i. der erste, und so viel ich weiß bisher auch der einzige, welcher die Wirklichkeit der Cörperwelt ausser uns läugnete. Wenn man die Untersuchung der Wahrheit von Malebranche kennt, so ist es leicht zu errathen, wie Berkeley auf den Idealismus gekommen sey. Er ging von einerley Grundsätzen mit Malebranche und Leibnitz aus, und es ist nicht zu läugnen, daß er richtiger, als diese beyden Weltweisen, geschlossen habe. Er ist der einleuchtendste Beweis, daß Idealismus zu keinem gefährlichen Unglauben führe, wie die neusten Schottländischen Philosophen gefürchtet haben.

a) Supplements to the New Biographical Dictionar. Vol. XII. p. 44.

Druckfehler.

S. 15. Z. 5. statt 2. Band lies 29. B.
— 17. Z. 18. hinter diese setze man; oder ähnliche.
— 65. unten statt ανθροπον l. ανθρωπυν.
— 80. Z. 4 st. menschenfreundlichen l. menschenfeindlichen.
— 80. Z. 4. st. Antisthencs l. Antisthenes.
— 99 Z. 21. st. παχειν l. πασχειν.
— 107. Z. 1. heiter viel s. grössern und zugleich.
— 129. Z. 21. st προκοποντα l προκοπτοντα.
— 137. Z. 4. st. κατασματικην l. κατασηματικην.
ib. Z. 6. st. ger l. gar.
— 143. Z. 10. st Er l Ersterer.
— 151. In der Note C statt die l. den.

RICA
dorel
a/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meiners, Christoph,

Grundriß der Geschichte der Weltweisheit

Lemgo 1786

Ph.u. 342
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046440-0
VD18 11443057